

Welt

An

Schauungen

NEWS

AUSGABE 2024



Der apologetische Informationsdienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

VÖLKISCHER ANTISEMITISMUS

VÖLKISCHER ANTIZIONISMUS

DEUTSCHCHRISTENTUM

CHRISTLICHER ANTIJUDAISMUS IM MODERNEN
ANTISEMITISMUS

CURRICULUM APOLOGETIK 2024 – 2027

WELTANSCHAUUNGEN IM GESPRÄCH 2024

Herausgeber der WAS-News:

Arbeitskreis Apologetik der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Erscheinungsort und -jahr: München 2024

Redaktion: Bernd Dürholt, Dr. Haringke Fugmann, Dr. Matthias Pöhlmann, Dr. Maria Stettner

ISSN (Online) 2569-121X

V.i.S.d.P.: Dr. Matthias Pöhlmann, Birkerstraße 22, 80636 München, 089-5595-610

Aus der Redaktion	4
Völkischer Antisemitismus	6
Völkischer Antizionismus	30
Deutschchristentum	48
Christlicher Antijudaismus im modernen Antisemitismus	62
Curriculum Apologetik 2024 - 2027	78
Anmerkungen	84
Die Autoren	111
Weltanschauungen im Gespräch	112

VON JUDENFEINDSCHAFT BIS JUDENHASS

Zum Ideenreservoir des Antisemitismus einst und heute

Er war nie weg. Und heute zeigt er wieder sein zutiefst hasserfülltes, menschenverachtendes Antlitz. Der Antisemitismus bleibt eine Herausforderung für unsere Gesellschaft, für Politik und Zivilgesellschaft, für uns alle. Sein aktuelles massives Wiedererstarken hat mehrere Ursachen. Nicht nur im Zusammenhang mit Verschwörungserzählungen erlebt der Antisemitismus als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit Konjunktur. Und es bleibt mitnichten bei bloßen „Theorien“. Insgesamt hat die Zahl der antisemitischen Vorfälle seit dem Angriff der Terrormiliz auf Israel am 7. Oktober 2023 deutlich zugenommen. Nach Angaben der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) in Bayern waren hier bis 19. Oktober 2023 insgesamt 35 Vorfälle mit Bezug zu den Ereignissen in Israel zu verzeichnen. Bundesweit haben sich die antisemiti-

schen Vorfälle nach Einschätzung von Meldestellen vervierfacht. Das übereinstimmende Ergebnis mehrerer Studien zeigt, dass antisemitische Einstellungen tief bis in die Mitte der Gesellschaft reichen. So lassen sich unterschiedliche Phänomene des Antisemitismus beobachten. Während der religiös motivierte Antisemitismus vereinzelt in Erscheinung tritt, gewinnen die klassische, sekundäre und israelbezogene Variante zunehmend an Bedeutung.

Einen besonderen Schwerpunkt in dieser Ausgabe der WAS News bilden der klassische Antisemitismus und der christliche Antijudaismus im heutigen Antisemitismus. Es lohnt sich immer wieder, sich mit seinen ideen- und zeitgeschichtlichen Hintergründen zu beschäftigen. Der klassische Antisemitismus trat gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf und mischte

sich mit rassistischen Überzeugungen. Die völkische Bewegung hatte daran maßgeblichen Anteil. Die Beiträge im vorliegenden Heft gehen den Ursprüngen und unterschiedlichen Erscheinungsformen nach. Der Historiker Uwe Puschner, ein mehrfach ausgewiesener Kenner der Materie, zeigt die Wurzeln und zeitgeschichtlichen Phänomene auf. Dabei nimmt er in seinen drei Beiträgen den völkischen Antisemitismus, den völkischen Antizionismus und die Haltung des Deutschchristentums in den Blick. Bei letzterem dominierte die Zusammenschau von Rasse und Religion, sodass dabei schon bald von einer „artgemäßen Religion“ die Rede sein konnte. Antisemitismus und germanenideologisch motivierter antirömischer Affekt verschmolzen zu einem neueren Gedankenkonstrukt. Sie bildeten Ideenreservoir, aus dem verschiedene Protagonisten und Bewegungen wie etwa die „Deutschen Christen“ neu schöpfen konnten.

Der evangelische Theologe Axel Töllner untersucht in seinem Beitrag antijüdische Phänomene und Ideologien. Er konstatiert: „Judenfeindliche Stereotype, Denkfiguren, Bilder und Redeweisen sind im kommunikativen oder kulturellen Gedächtnis der europäischen Gesellschaften verfügbar und werden sowohl bewusst als auch ungewollt weitertradiert.“ So knüpfte auch die QAnon-Bewegung an antisemitische christliche Blutlegenden an und erlebte im Kontext der Corona-Pandemie einen großen Aufschwung.

An dieser Stelle dankt die Redaktion den beiden Autoren, dass sie ihre Beiträge zur Verfügung gestellt und sie damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

Matthias Pöhlmann, im Mai 2024

VÖLKISCHER ANTISEMITISMUS*

Vor 110 Jahren fand in Berlin eine der ersten völkischen Großveranstaltungen statt, die, so die Veranstalter, den Auftakt zu „einer allgemeinen Mobilmachung der deutschbewußten Kreise gegenüber fremdvölkischen Herrschaftsbestrebungen bilden“ sollte. Der nationalistischen und völkischen Presse zufolge war sie ein „volle[r] Erfolg der deutschvölkischen Arbeit in Berlin“ mit einer Ausstrahlung weit über die Reichshauptstadt hinaus. Den völkischen Veranstaltern war es gelungen, neben mehreren Reichstagsabgeordneten, „alle auf nationaler und völkischer Grundlage stehende[n] Verbände der Studenten und Bürgerschaft Groß-Berlins“ zu mobilisieren. Der Veranstaltungssaal war mit 2000 Personen, die Hälfte von ihnen Studenten, überfüllt. Der Andrang war so groß, dass – schenkt man der völkischen Presse Glaube –

„Hunderte“ keinen Einlass fanden. Der große Zulauf, der einen Hinweis auf das völkische Potential am Vorabend des Ersten Weltkriegs gibt, verdankte sich zum einen der umfangreichen, infolge der Wahlgewinne der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen 1912 forcierten völkischen Propaganda – es waren an die 10.000 Flugblätter insbesondere an der damaligen Berliner *Friedrich-Wilhelms-Universität* und an der *Technischen Hochschule* in (Berlin-)Charlottenburg verteilt worden –, zum anderen dem aus Weimar angereisten Hauptredner des Abends: dem im radikalnationalistischen Milieu populären Literaturhistoriker und völkischen Bewegungsideologen, Multifunktionär und Agitator Adolf Bartels (1862–1945).¹

In seinem zweistündigen „richtungweisende[n]“ Vortrag,² der wenig später im Druck und 1919 in der dritten Auflage erschien, legte Bartels seiner Zuhörerschaft die vermeintlichen Ursachen des titelgebenden „deutschen Verfalls“ dar und „empfahl“ vor dem Hintergrund seiner, für das völkische Denken typischen pessimistischen Gegenwartsdiagnosen die „Ueberwindung des Liberalismus durch einen entschiedenen Nationalismus“ und die „Ueberwindung des Mammonismus durch Rückkehr zur Religion“. Mit den Stichworten Liberalismus und Mammonismus benennt Bartels zwei Schlüsselbegriffe der völkischen Agitation wie auch des – nicht nur völkischen – Antisemitismus. Wurde dem auch aus anderen Gründen bekämpften Liberalismus antisemitischem und völkischem Denken zufolge die rechtliche Gleichstellung, der gesellschaftliche Aufstieg und die partielle Integration der jüdischen Deutschen zugeschrieben, galt Antisemiten

und Völkischen der in bewusster Wortwahl als Mammonismus bezeichnete Kapitalismus als genuine jüdische „Weltanschauung“ sowie als Indiz und Instrument jüdischer Weltherrschaft. „Heute herrschen die Juden in Deutschland“, eiferte Bartels im Januar 1913 und forderte seine Zuhörerinnen und Zuhörer und im Anschluss seine Leserinnen und Leser zum „Kampf gegen das Judentum“ und dazu auf, seinem Beispiel zu folgen und sich „offen als Antisemiten [zu] bekennen“.³

Der im ersten Drittel des 20. Jh. überaus erfolgreiche Weltanschauungsverleger Eugen Diederichs (1867–1930) – mit vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wachsenden Sympathien für die völkische Bewegung und Weltanschauung – schlug im Gegensatz zu seinem Verlagsautor Bartels verhaltenerer Töne auf der antisemitischen Klaviatur an. Knapp einen Monat nach Bartels' Vortrag wies er die Avancen eines völkischen Funktionärs zurück und lehnte eine Zusammenarbeit mit

den Völkischen mit der pragmatischen, gleichwohl zentrale antisemitische Stereotype aufgreifenden Begründung ab, dass er zwar deren antisemitische Überzeugungen in manchem teile und er sich zeitweise bemüht habe, seinen Verlag von „Juden rein zuhalten“. Doch, wie er fortfuhr, „wenn die Juden keine Bücher kaufen, dann geht ein Buch nicht. Die Germanen sind noch nicht hinters Bücherkaufen gekommen [...]. Wenn man aber darauf angewiesen ist, zu arbeiten, dann merkt man, wie notwendig man die Juden als Vermittler hat. Dass sie selbst im eigentlichen Sinne nicht produktiv sein können, dafür sorgt ihre Rassenanlage. Ich bin gar nicht ängstlich, ihr Einfluss sinkt sofort, wenn wir Germanen produktiv sind“.⁴

Bartels und Diederichs stehen beispielhaft für die Verankerung des Antisemitismus im völkischen Denken – wie im Übrigen auch in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft und namentlich im deut-

schen (Bildungs-)Bürgertum und im Adel im ausgehenden 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. Sie verweisen zugleich auf unterschiedliche Ausformungen des Antisemitismus im völkischen Umfeld und auf verschiedene Strategien im öffentlichen Umgang mit dem Antisemitismus. Beides liegt nicht zuletzt in der Struktur der völkischen Bewegung begründet.

Sie zählt zu den Signaturen der langen Jahrhundertwende, dem Halbjahrhundert seit den 1880er Jahren. Ihre Ursprünge liegen im letzten Jahrzehnt des 19. Jh., ihre Hochphase reicht vom Vorabend des Ersten Weltkriegs bis zum Ende der 1920er Jahre, ihre Weltanschauung und die Mehrzahl von deren Ideologemen lebt im und über den Nationalsozialismus hinaus bis in die Gegenwart fort.⁵

Die Formierung der völkischen Bewegung an der Wende zum 20. Jh. hat verschiedene Ursachen. Die völkische Bewegung steht zum

ersten in der Nachfolge der von Mitte der 1890er Jahre an kriselnden, in den 1870er Jahren entstandenen antisemitischen Bewegung, sie ist zum zweiten Ausfluss der Radikalisierung des Nationalismus an der Wende zum 20. Jh. und sie ist zum dritten nicht zuletzt das Produkt jener „gärenden Übergangszeiten“, wie mit Adolf Damaschke (1865–1935) der Kopf der Bodenreformbewegung die letzten drei Jahrzehnte vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs charakterisierte.⁶ Deutschland kam in dieser Zeit in der Moderne an. Die Industrialisierung hatte sich „sozioökonomisch durchgesetzt“,⁷ mit ihr waren Industrie- und Massengesellschaft entstanden. Bei Zeitgenossen und vor allem Zeitgenossen führte dieser alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche eruptiv durchdringende Wandel zu einer tiefsitzenden mentalen Krisengestimmtheit, die durch den Ausgang des Ersten Weltkriegs und seine Folgen massiv verstärkt wurde. Sie

erlebten die „lange Jahrhundertwende“,⁸ das Halbjahrhundert seit 1880, als eine singuläre Zeit der – in den Worten des Nationalökonomen und Soziologen Werner Sombart (1863–1941) – „totale[n] Umschichtung aller Daseinsform“, in der „alles [...] in Fluß gekommen [ist]: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion; alle Vorstellungen davon befinden sich in einem solchen Gährungsprozesse, daß wir schließlich zu dem Wahne gedrängt werden, es gäbe Festes überhaupt nicht mehr.“⁹ Diese aus Unbehagen, Ängsten und Orientierungslosigkeit resultierende, elementar empfundene Verunsicherung führte zu ebenso „gewagte[n] Zukunftsprojektionen wie [...] skeptisch-pessimistische[n] Untergangsprophetien“.¹⁰ Bewegungen mit unterschiedlichen Anliegen erlebten in diesen „entscheidenden Jahren [des Aufbruchs in die Moderne] zwischen 1880 und 1930“ Hochkonjunktur.¹¹ Ausgehend von mit düsteren, pessimistischen Sze-

narien unterlegten Gegenwartsdeutungen und zugleich von einem für die Epoche ebenso charakteristischen unverbrüchlichen Fortschrittsoptimismus getragen wiesen Kulturkritiker, Weltanschauungsagenten und (mehr oder weniger) „fanatische Propheten“ nicht nur alternative Wege in der Moderne,¹² sondern wie im Fall der Völkischen in eine „andere Moderne“.¹³

Die Völkischen bedienten sich aus dem zeitgenössischen Ideenfundus und integrierten unterschiedliche Programmatiken sowie Geschichts- und Zukunftsvisionen ebenso in das weiträumige völkische Weltanschauungsgebäude wie sie stetig vernehmbarer und vernommener in den vielstimmigen zeitgenössischen „kakophonien [...] Krisenchor“ einstimmten.¹⁴ Die Gegenwart erschien den Völkischen nicht nur als bedrohlich, sie meinten vielmehr, und potenziert durch ihr genuines Rassed Denken, die Vorzeichen einer nicht mehr fernen – deutschen – Apokalypse erkennen zu können.¹⁵

Völkische Auguren sahen überall Anzeichen einer fortgeschrittenen, wenn nicht einer „Arierdämmerung“, dann zumindest einer „Deutschendämmerung“ oder weniger theatralisch für einen beinahe irreversiblen „Rassenverfall“; und sie prophezeiten den drohenden Untergang, vereinzelt auch den „Rassentod“,¹⁶ würden nicht rasch eine Kehrtwende erfolgen und nachhaltige Maßnahmen ergriffen. Mit Max Robert Gerstenhauer (1873–1940) formulierte einer der einflussreichen Architekten von völkischer Weltanschauung und Bewegung diese gleichermaßen pessimistischen wie selbstgewissten völkischen Überzeugungen, wenn er unter Berufung auf Arthur de Gobineau (1816–1882) und dessen trotz mancher Kritik zum völkischen Kanon gehörenden *Essai sur l'inégalité des races humaines* (Paris 1853–1855, dt. Stuttgart 1898–1901) sowie auf Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) und dessen Weltanschauungsbestsel-

ler *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts* (2 Bde., München 1899) feststellte: „Die fortgesetzte Rassenmischung und das schließliche Rassenchaos bedeuten [...] den unabwendbaren Untergang jeder Kultur. Die Wahrheit aber zeigt uns [...], daß die Vertreter der veralteten human-liberalen Anschauungen nicht nur rückständig, sondern auch die schlimmsten Feinde der Kultur unseres Volkes sind, wenn sie durch weitere Vermischung, Verstädterung und Proletarisierung desselben sein höchstes Gut, seine sittlichen Kräfte und seine Rassenwerte vergeuden helfen. Wer dagegen diese erhält und pflegt, ist der wirkliche Wohltäter des Volkes, der Vertreter des Fortschrittes und echter Kultur. Das sind die Nationalgesinnten!“¹⁷ Und dies meinte die Völkischen.

Diese weltanschaulichen Gewissheiten stellen nicht nur eine entschiedene Absage an Humanität und Humanismus dar, dem völkischen Denkstil ist mit dem Antihu-

manismus vielmehr zugleich auch „ein System von Argumenten“ eingeschrieben, das im Anschluss an Hubert Canciks definitorische Annäherung „den Wert der Humanisierung im Prozess der Zivilisation bestreitet und bekämpft. Es betont die wesentliche, unüberwindliche Ungleichheit der Menschen, bestimmt Untermenschen, Unmenschlichen (oft im Vergleich mit unedlen Tieren: Ratten, Ungeziefer, Gewürm), spricht ihnen die Würde und Menschenrechte ab, legitimiert Gewalt und Herrschaft der ‚vornehmen Rasse‘, der Arier über die vorarische Bevölkerung.“¹⁸ Auf dieser antihumanistischen Grundlage basieren unterschiedliche, gesellschafts-, kultur- und lebensreformerische, zudem und prominent rassenhygienisch und rassenzüchterisch ausgerichtete, durch die Kriegsniederlage und deren innen- wie außenpolitische Folgen nochmals radikalisierte Rettungspläne für das Projekt „völkische Wiedergeburt“.¹⁹ In ihrem unerschütterli-

chen Selbst- und religiös überhöhten Sendungsbewusstsein sahen Ideologieproduzenten wie der niederdeutsche Heimatschriftsteller und selbsternannte „Art-Priester“ Thomas Westerich (1879–1953) die völkische Bewegung als „das Sammelbecken der gesamten deutschen, ja arischen und selbst kosmischen Erneuerungsbewegung“, die sie und mit ihr das „deutscharische Menschentum“ zur Rettung der Menschheit prädestinierte und zur Weltherrschaft legitimiere.²⁰

Dem völkischen Denkstil entsprechend wimmelt es in der dualistisch angelegten Weltanschauung, die auf die „entzauberte Moderne“ mit „Strategien der Wiederverzauberung reagiert[e]“²¹ und in einem „Lehr- und Glaubenssystem [... mit] absoluten Geltungsanspruch“²² scharf „das Eigene und das Fremde“ schied,²³ von multiplen Bedrohungen und Feindbildern. Sie kommen in für die Völkischen gleichermaßen charakteristischen apokalyptischen Sprachbildern wie in einer denunzi-

atorischen, aggressiven und antihumanistischen Hasssprache zum Ausdruck, nicht zuletzt verbunden mit Attacken gegen die – wörtlich bereits 1908 – als „Lügenpresse“ diffamierten liberalen, sozialistischen oder katholischen Printmedien.²⁴ In Industrialisierung, Urbanismus, Massengesellschaft, Demokratie, Parlamentarismus, Liberalismus, Individualismus, Kapitalismus, Materialismus, Sozialismus, Kommunismus, Pazifismus, Kosmopolitismus, Globalisierung etc., grundsätzlich in allem Internationalen (etwa in der Friedens- und Frauenbewegung) wurden die Zeichen für in bizarren Bedrohungs- bis hin zu Untergangsszenarien grell ausgemalte Fehlentwicklungen der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart gesehen. Dafür wurden vornehmlich andere, in der völkischen Rassenhierarchie niedriger stehende und deswegen umso gefährlichere vermeintliche Rassen als Urheber verantwortlich gemacht, von 1918 an nicht zuletzt für die Kriegsniederlage und deren

Folgen. Im Zentrum der völkischen Agitation standen vor allem die zur „Gegenrasse“ erklärten Juden.²⁵ Antisemitismus ist insofern ein konstitutives Ideologem der völkischen Weltanschauung.

Völkische Bewegung und Weltanschauung können gleichwohl nicht und ausschließlich auf den Antisemitismus zurückgeführt und beschränkt werden. Völkische Protagonisten bekannten sich zwar mehr oder weniger offen zu ihren antisemitischen Überzeugungen, wiesen es jedoch zurück, „Nurantisemiten“ zu sein,²⁶ da, wie sie immer wieder bekundeten, der völkische „Antisemitismus nur ein Element und keineswegs das wichtigste einer viel weiter und höher greifenden nationalen Weltanschauung und Politik sein darf“.²⁷ Er sei, wie es u. a. mit Alfred Roth (1879–1948) eine Führungspersönlichkeit des *Deutschnationalen Handlungsgelhilfen-Verbandes* (gegr. 1893), des *Reichshammerbundes* (gegr. 1912) und des *Deutschvölkischen Schutz-*

und Trutzbundes (gegr. 1919) formulierte, „nur der negative Teil des völkischen Gedankens“.²⁸ Dem dualistisch-antagonistischen völkischen Denken entsprechend resultierte aus dem „ehrlichen Streben nach einer geistigen, sittlichen und sozialen Erneuerung unseres Volkstums [...] notwendiger Weise [...] eine Abwehr aller jüdischen Einflüsse und Übergriffe [...]. Denn alles Jüdische ist für uns ‚falsch‘; es ist unseren Lebenszielen und Idealen entgegen gerichtet und wirkt daher verwirrend, auflösend, zersetzend.“²⁹ Völkische „bekämpf[ten]“ insofern, wie ein Abgeordneter der Deutschvölkischen Freiheitspartei im Reichstag feststellte, das „Judentum [...], weil wir sehen, daß das Judentum in der Führung der materialistischen Weltanschauung sich unserer idealistischen Weltanschauung entgegenstellt“.³⁰

Der Antisemitismus kann als Integrationsideologem der völkischen Bewegung charakterisiert werden. Jenseits von Parolen völk-

kischer Agitatoren des antisemitischen Flügels, wonach „von 100 deutschvölkisch Gesonnenen 90 Antisemiten“ seien, oder „Wer in unserer Zeit nicht Antisemit ist, der ist auch kein guter Deutscher“, wie Adolf Bartels in seinem Berliner Vortrag verkündete,³¹ gibt es weitere Indizien für die synthetisierende Bedeutung des Antisemitismus im völkischen Denken und in der Bewegung. Der *Reichshammerbund*, eine Schlüsselorganisation der antisemitischen Teilbewegung, forderte von „Aufzunehmende[n] [...] die ehrenwörtliche Versicherung abzugeben, daß nach seinem besten Wissen kein Tropfen jüdischen Blutes in ihm kreist, daß – bei Verheirateten – dasselbe mit der Frau der Fall ist.“³² Beitrittskandidaten und –kandidatinnen der neuheidnischen *Deutschgläubigen Gemeinschaft* (gegr. 1911) sowie deren Filialorganisationen *Deutscher Orden* (gegr. 1911) und *Deutsche Schwesterschaft* (gegr. 1917) mussten „an Eidesstatt ver-

sicher[n]“, von „deutscher Abkunft und [...] von semitischem und dunkelfarbigem Rasseneinschlag frei“ zu sein und „Nachkommen aus gleichem reinem Blute“ zu haben oder haben zu werden bzw. „empfangen zu wollen“.³³ Aspiranten der ebenfalls neuheidnischen *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft* (1912/13) mussten bei der Aufnahme „bezeuge[n]“, dass sie „nach bestem Wissen und Gewissen germanischer Abkunft und vom Blute einer nichtarischen Rasse frei“ sind und auch „in der Ehe“ ihr „Blut rein erhalten werde[n]“.³⁴ Ähnlich lautende formelle „Arierparagrafen“ oder zumindest eine entsprechende informelle Praxis kannten alle völkischen Organisationen.³⁵ Dies dokumentiert die grundsätzlichen und mit einem „deutschen Blutsbekenntnis“ über den Antisemitismus hinausgehenden rassistischen völkischen Überzeugungen.³⁶

Einen prominenten Platz hatte der Antisemitismus dementsprechend in der massenhaft publizier-

ten völkischen Weltanschauungsliteratur und in den Programmen der Mehrzahl der völkischen Organisationen inne, die – und immer in Verbindung mit anderen inneren und äußeren rassistisch bestimmten Feindgruppen (vor allem Slawen und Romanen) – in den Juden „Erbfeinde des deutschen Volkes und seines Volkstums“ sahen und deren Bekämpfung zu einem der „Hauptpunkte der gemeinsamen Arbeit“ erklärten.³⁷ Wenn in diesem Zusammenhang der Begriff „Judentum“ verwandt oder etwa von „semitische[r] Art“ gesprochen wird,³⁸ ging es den Völkischen nicht nur um die einzelne jüdische Person oder das jüdische Kollektiv, sondern zugleich und vor allem um alle jene Kräfte und Symptome, die sie für die jüdische Emanzipation und generell für die Entwicklungen in die und in der Moderne verantwortlich machten. Dem modernen, mithin auch dem völkischen Antisemitismus ist eine fundamentale Zeit-, Gesellschafts- und Kultur-

kritik eingelagert, aus der heraus die je nach völkischer Richtung ausformulierten zukunftsorientierten Menschen-, Gesellschafts- und Staatsentwürfe bis hin zu den europäischen und globalen Ordnungskonzepten formuliert wurden.

Die von Akteur zu Akteur und von Organisation zu Organisation variiierende Aggressivität des völkischen Antisemitismus beschreiben die Bezeichnungen „Judengegner, Judenfeind, Judenbekämpfer oder Judenfresser“, die der populäre Literaturhistoriker, Fremdwortjäger und Verdeutschungsakkrobat Eduard Engel (1851–1938) als deutsche Synonyme für den Begriff Antisemit vorgeschlagen hat.³⁹ Toleranzbekundungen gegenüber Juden in den eigenen Reihen wurden von den Völkischen nicht geduldet und sanktioniert. Als der Gründer und Motor der Volkserzieher-Bewegung Wilhelm Schwaner (1863–1944), eine treibende Kraft in der Formierungsphase der völkischen Bewegung vor dem Ersten

Weltkrieg, die mit der Kriegsniederlage und der Gründung der Republik zunehmende antisemitische Dominanz im völkischen Lager kritisierte, sich zu seinem „Herzensverhältnis zu den guten Menschen aller Rassen“ – namentlich zu dem ihn langjährig befreundeten Walther Rathenau (1867–1922) und zu Martin Buber (1878–1965) – bekannte und für sich und seine Anhängerschaft in Anspruch nahm, im nicht-rassistischem Sinn „edelvölkisch' sein“ zu wollen, hatte dies heftige Reaktionen zur Folge.⁴⁰ Schwaner galt fortan als „jüdisch Beeinflusste[r]“⁴¹, und die Völkischen warnten ihre Anhänger vor Schwaner und seiner Zeitschrift, „dem ‚pazifistisch-demokratisch-[en] Volkserzieher [1897–1936], der die Juden ‚umwedelt.‘“⁴² Dabei hatte Schwaner zunächst und vor seinem schleichenden Rückzug aus der völkischen Bewegung seit 1913 und dem 1919 endgültig vollzogenen Bruch mit den Völkischen infolge der Ablehnung des „Blutbe-

kenntnisses“ für die Mitglieder seines *Deutschmeister-Ordens* (gegr. 1917) antisemitisch agitiert.⁴³ Schwaner wies 1903 zwar den Vorwurf zurück, „verkappter [...] Antisemit“ zu sein, bekannte sich jedoch zu einem religiös begründeten Antisemitismus. Denn seine völkischreligiösen Anschauungen gingen von der Überzeugung aus, „von der blutgetränkten Geschichte des jüdischen Volkes als der Grundlage des Religionsunterrichts nichts mehr wissen [zu] wollen, weil diese ‚Religion‘ unserm modernen und deutschen Empfinden nicht zusagt“. Als völkisches Gegenmodell propagierte Schwaner, der 1912/13 an der Gründung der *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft* beteiligt war, eine auf dem „Geist und der Größe der deutschen Geschichte“ gründende deutsche Religion.⁴⁴

Aus dieser Forderung nach einer spezifisch deutschen, von jüdischen, teils auch gänzlich von christlichen Einflüssen zu lösenden „artgemäß[en]“ Religion auf

der Grundlage der „rassisch-völkische[n] Weltanschauung“, die von den völkischen Vordenkern Paul de Lagarde (1827-1891) und Houston Stewart Chamberlain erhoben wurde, resultiert ein für die völkischreligiöse Teilbewegung charakteristischer Antisemitismus.⁴⁵ Während für Neuheiden Christentum und Judentum nicht zu trennen waren und sie das Christentum zur „jüdische[n] Religion“ erklärten, die „im Gegensatz zu aller germanischen Erkenntnis und ursprünglichen Gottesvorstellung“ stünde,⁴⁶ folgten die Christlich-Völkischen der von Adolf Bartels in seinem Berliner Vortrag ausgegebenen Parole „Immer mehr Deutschchristentum, immer weniger Judenchristentum!“⁴⁷ Die fast ausnahmslos evangelischen Deutschchristen, die Wegbereiter der *Glaubensbewegung „Deutsche Christen“* wie auch des 1939 von den evangelischen Kirchen im thüringischen Eisenach angesiedelten *Instituts zur Erforschung und Be-*

seitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, machten es sich – forciert seit dem Reformationsjubiläum 1917 – zur Aufgabe, das Christentum durch die Herauslösung seiner alttestamentlich-jüdischen und paulinischen Fundamente zu „entjude[n]“ und ihm insbesondere mit Hilfe der rassen- und germanenideologischen Arisierung von Jesus Christus eine „völkische Ausprägung“ zu geben.⁴⁸

Wie bei den Völkischreligiösen war der Antisemitismus in allen Teilbewegungen als Begründungs-ideologem und Negativfolie ihrer Anliegen allenthalben präsent. Für den völkischen Lebensreformer und „Freikörperkulturattaché“ Richard Ungewitter (1868-1958) beispielsweise,⁴⁹ der sich – u.a. mit seiner 1911 ins Leben gerufenen *Loge des aufsteigenden Lebens* – die „rassische, körperlich-gesundheitliche [...], sittliche, geistige und seelische Erneuerung des deutschen Menschen auf germanischer

Grundlage" zum Ziel gesetzt hatte, war „das Judentum [...] Gegner aller gesunden Bestrebungen [..., da] die Juden als Schmarotzer am Volkskörper, [...] ein großes Interesse daran [haben], alles zu unterbinden und zu verwässern, was die Volkskraft und Gesundheit körperlich, geistig und sittlich zu heben vermag“, und sie „deshalb [...] durch die Presse alle lebensreformerischen, sittlich-moralischen, völkischen und rassistischen Gesundheitsbestrebungen bekämpfen“.⁵⁰ Ähnlich antisemitisch argumentierte mit Friedrich Lienhard (1865-1929) ein Meinungsführer der völkischen Kulturbewegung, die sich die „Erneuerung der deutschen Cultur in deutschem Geiste und aus unserer deutschen Natur heraus“ auf die Fahnen geschrieben hatte und deswegen alles und insbesondere das Judentum als die „einschneidende und berüchtigte unserer Gegnerschaften“ bekämpfte, „[w]as sich [...] bei dieser unserer Blutreinigung und Besin-

nung auf unser wahres Wesen als fremd und störend herausstellt. [...] Deutsch sein nach Blut und Geist und [...] auch in Politik und Cultur, Gesinnung und That – das ist der wahre Antisemitismus!“⁵¹

Der Antisemitismus ist trotz seiner Omnipräsenz dem völkischem Rassendogma und -programm untergeordnet, diesen gleichwohl eingeschrieben. Völkischem Selbstverständnis zufolge bedeutete „die Untermauerung des völkischen Gedankens durch die Rassenwissenschaft [...] einen gewaltigen Fortschritt“, da man damit „von der bloß antisemitischen zur völkischen Bewegung durchgedrungen war. Jetzt hatte man das wissenschaftliche Rüstzeug, um durch geistige, weltanschauliche Vertiefung des völkischen Gedankens die Voraussetzungen für eine völkische Politik zu schaffen.“⁵² Unter dieser Voraussetzung erschließen sich die Dimensionen des Diktums von der „Judenfrage“ als existentiellen „Teil der Rassenfrage“.⁵³

Den völkischen Ideologieproduzenten und ihrer Gefolgschaft galten die „Weckung des Rassenriebes“ und „Rassenveredelung“ bis hin zu konkreten Züchtungsforderungen und durchweg gescheiterten Züchtungsvorhaben als unumgängliche Voraussetzungen für eine umfassende völkische Erneuerung.⁵⁴ Aus der Konsequenz dieses Denkens folgte die Forderung, sogenannte Rassefremde bekämpfen zu müssen, allen voran Angehörige der „jüdische[n] Rasse“, die zum wichtigsten, „bis aufs Blut“ zu bekämpfenden „Feind“ erklärt wurden, weil – wie es ein völkisches Programm formuliert – das Judentum „durch sittlich rassenhafte Unterlegenheit deutsche Charakteranlagen verdirbt und unser Volk wirtschaftlich ausbeutet und unterdrückt“.⁵⁵ Jüdische Deutsche und sogenannte Judengenossen wurden systematisch in antisemitischen Nachschlagewerken wie dem *Semi-Gotha*, dem *Semi-Kürschner* oder dem „Lexikon der Juden und

[Juden-]Genossen“ *Sigilla Veri* denunziert, um damit die Voraussetzungen für die „reinliche Scheidung zwischen Judentum und Deutschtum“ zu schaffen.⁵⁶ Vor dem Hintergrund ihres Rassendogmas galt für die Völkischen, dass zum einen „Assimilation [...], da ein Rassewechsel unmöglich ist“, ausgeschlossen war und zum anderen ihr Antisemitismus „mit konfessionellen Anschauungen nichts zu tun“ habe.⁵⁷ Die Konversion „zu einem christlichen Bekenntnisse [... könne] die schlechten Rasseigenschaften der semitischen Rasse“ nicht überwinden und „die Taufe [...] den Semiten nicht zum Arier, nicht zum Germanen“ machen, folglich könne die „Bekämpfung des Judentums nur durch den Rassenantisemitismus erfolgen“.⁵⁸

Eine „Schlüsselfigur“ des deutschen wie insbesondere des rassistisch begründeten völkischen Antisemitismus und der antisemitisch-völkischen Teilbewegung war Theodor Fritsch (1852–1933).⁵⁹ Als

„Schöpfer des praktischen Antisemitismus“ – und dafür 1935 in Berlin-Zehlendorf mit einem Denkmal gewürdigt – war er über fünf Jahrzehnte „auf das eifrigste bemüht, das kulturverwüstende, sitten- und gesetzlose Treiben der Juden auf allen Gebieten an den wohlverdienten Pranger zu stellen. Die Zahl der diesem Zweck dienenden Bücher, Broschüren, Flugblätter, Handzettel ist außerordentlich groß, geht zum mindesten hinsichtlich der letztgenannten Art von Aufklärungsmitteln in die Millionen.“⁶⁰

Der Antisemitismus war für Fritsch einer der wesentlichen Ausgangspunkte seines völkischen Denkens und Programms und seiner fanatischen Agitation. In einem „Sammelruf“, der 1919 zur Gründung des *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes* beitrug, wird die Integration antisemitischer und völkischer Ideologeme im Denken von Fritsch ebenso deutlich wie die antisemitische Stoßrichtung ka-

schierende Sprechpraxis:⁶¹ „Wollen wir endlich die sittliche Vernichtung und geistige Versklavung von uns abwenden, das deutsche Leben im Sinne unserer Rasse-Eigenart neu aufbauen, der deutschen Idealität unsere Zukunft sichern, so müssen wir lernen, aus all unseren Einsichten unerbittliche Schlüsse zu ziehen, unsere Gedanken in die Tat umsetzen. [...] Erfüllen wir uns mit stolzem Selbstvertrauen und die Welt um uns her mit deutschem Sinn und Wesen, so wird für das freche Fremdlingstum kein Raum mehr zwischen uns sein.“⁶²

Dieses für ihn kennzeichnende Konzept des Rassenantisemitismus als Grundlage einer völkischen Erneuerung entwickelte Fritsch im Übergang zum 20. Jh. Seine operative Plattform waren der 1902 gegründete *Hammer-Verlag* und die vom selben Jahr an über seinen Tod im September 1933 hinaus bis 1940 erscheinende Zeitschrift *Hammer* sowie die aus ihr hervorgegangenen Organisatio-

nen, die 1904 ins Leben gerufene *Deutsche Erneuerungs-Gemeinde*, die seit 1912 im *Reichshammerbund* zusammengeschlossenen lokalen *Hammer-Gemeinden* und der ebenfalls 1912 gegründete, logenartig aufgebaute und ariosophisch ausgerichtete *Germanenorden*.⁶³ Die Bedeutung des *Hammer* in der völkischen Presselandschaft beruht auf seiner Integrationsfunktion für die völkische Sammelbewegung. Kaum einer ihrer Ideologen und Multiplikatoren fehlt in der Phalanx der *Hammer*-Autoren. Fritschs Entschluss zur Gründung des *Hammer* war eine unmittelbare Folge des Niedergangs des organisierten Antisemitismus in den 1890er Jahren. Er wollte dem Antisemitismus eine neue Basis verschaffen. Wie der Untertitel „Blätter für deutschen Sinn“ und das von 1920 an zunächst am Ende einer jeden Ausgabe und seit 1933 am Anfang unmittelbar unter dem Titel eingerückte *Hammer*-Motto „Es gibt keine Genesung der Völker

vor der Ausscheidung des Judentums und der Trennung von Rom“ zum Ausdruck bringen, verfolgte Fritsch nicht nur antisemitische Ziele. Dennoch ging es ihm stets auch darum, wie es das von ihm begründete, ständig überarbeitete und erweiterte und zwischen 1887 und 1944 in 49 Auflagen – bis zur 25. Auflage von 1893 unter dem Titel *Antisemiten-Katechismus* – verlegte *Handbuch der Judenfrage* dokumentiert, „die tieferen Ursachen der Judennot aufzudecken und neue Wege zu ihrer Überwindung zu zeigen.“⁶⁴

Diese „neuen Wege“, wie bezeichnenderweise eine Sammlung programmatischer Aufsätze von Fritsch betitelt ist, hatten eine umfassende deutsche Erneuerung zum Ziel. Der *Hammer* war seit Beginn des 20. Jahrhunderts – zusammen mit der Zeitschrift *Heimdall* (1896–1933) und nach dem Ersten Weltkrieg mit Ernst Graf zu Reventlows (1869–1943) *Reichswart* (1920–1943) – die wichtigste mediale

Agentur der völkischen Bewegung. Im *Hammer* wurden detaillierte Konzepte einer völkischen Staats-, Gesellschafts- und Lebensordnung, deren Grundlage eine „rassische Erneuerung“ war,⁶⁵ entwickelt und diskutiert. Dessen Programm fasst ein Werbetext zusammen, demzufolge der *Hammer* „bemüht“ ist, „das eigentlich Deutsche aus dem Wust des modernen Stimmenwirrwarrs herauszuretten; er wendet sich dabei nachdrücklich gegen die Entwurzelung und Semitisierung. Er sucht nach den Grundlagen einer nationalen Erneuerung und erblickt solche hauptsächlich in einer Schul- und Erziehungsreform, in Neugestaltung des Rechtswesens, vor allem in der Bodenrechtsreform und in der Gewinnung neuer religiös-sittlicher Grundlagen.“⁶⁶

Für Friedrich Lange (1852–1918), den Gründer des in der völkischen Bewegung einflussreichen *Deutschbundes* (gegr. 1894), stand wie für alle Völkischen fest: „Die Judenfrage ist heute keine Fra-

ge mehr in dem Sinne ob, sondern nur noch in dem wie?“⁶⁷ Entsprechend der Inhomogenität der völkischen Bewegung wurden unterschiedliche Pläne zur sogenannten Lösung der Judenfrage propagiert.⁶⁸ In ihrem Zentrum stand die seit den 1880er Jahren in den Programmen des organisierten Antisemitismus formulierte und vor dem Ersten Weltkrieg vertretene Forderung, die rechtliche Gleichstellung rückgängig zu machen, „die Juden unter Fremdenrecht“ zu stellen und mithin den voremanzipatorischen Duldungsstatus wieder herzustellen.⁶⁹ Eine, der ersten deutschen Ausgabe der *Protokolle der Weisen von Zion* angefügte „Deutsche Judenordnung“, die auch die Einreise ausländischer Juden untersagt und Juden „ohne deutsche Staatsangehörigkeit“ binnen Monatsfrist zum Verlassen des Deutschen Reiches unter Konfiszierung ihres Vermögens verpflichtet, formuliert am Ende des Ersten Weltkriegs in einem umfangreichen Diskriminierungs-

katalog die völkischen Vorstellungen der gegen jüdische Deutsche zu ergreifenden Maßnahmen. Die 65 Paragraphen lesen sich wie eine Blaupause der nationalsozialistischen Entrechtungspolitik vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs: mit dem Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts, mit Eheschließungs- und umfangreichen Berufsverboten, mit dem Ausschluss von öffentlichen und staatlichen Ämtern, von Schulen und Universitäten wie auch von Freibädern, mit dem Verbot von Grundbesitz, mit der Kennzeichnungspflicht von Geschäften mit dem Davidstern, mit dem Verbot des Jiddischen und Hebräischen auch in der Synagoge, mit der Auflösung sämtlicher jüdischer Organisationen sowie harter Geld- und Freiheitsstrafen bis hin zur Ausweisung bei Verstößen gegen diese und weitere Verbote.⁷⁰ Der Soziologe Julius Goldstein (1873-1929) bringt es auf den Punkt, wenn er 1928 feststellt: „Dieser völkische Antisemitismus

hat sich eine eigene Ideologie geschaffen, die den Ausschluß der Juden aus der deutschen Volksgemeinschaft begründen soll.“⁷¹

Die antisemitische völkische Agenda war dabei nicht auf das Deutsche Reich beschränkt, vielmehr proklamierte man eine elementare äußere Bedrohung, namentlich aus dem Osten Europas. In einer spezifischen Ausprägung der dem völkischen Denken inhärenten Bedrohungsikonographie firmierten neben Slawen vor allem Juden als unheilvolle Vorboten der sogenannten gelben Gefahr,⁷² womit die Völkischen sich ein über den deutschen Raum hinaus verbreitetes Schlagwort (*péril jaune*, *yellow peril*, *pericolo giallo*, *желтая опасность*, *peligro amarillo*) und Ideologem des ausgehenden 19. Jh. aneigneten, rassistisch wendeten und damit in seinem Bedrohungspotential ideologisch aufluden, mit dem in Europa und Nordamerika generell eine elementare Bedrohung der westlichen Zivilisation

beschrieben und zugleich das imperiale Ausgreifen nach Südostasien gerechtfertigt wurde.⁷³ In seiner völkischen Ausformung bringt der in der ersten Hälfte des 20. Jh. populäre Balladen- und Liederdichter Börries von Münchhausen (1851–1926), ein Protagonist der völkischen und nachfolgend der nationalsozialistischen Bewegung, diese Überzeugungen zum Ausdruck, wenn er den „Kulturschöpfer[n] in Nord- und Mitteleuropa“ die „Kulturzerstörer in den asiatischen Steppen und die semitischen Kulturschmarotzer in Arabien“ entgegenstellt und das völkische Befinden formuliert, wonach es „eine Art Gesetz zu sein [scheint], daß das Schlechte (im rassischen Sinne) das Gute besiegt: [...] Diese slawische Mischrasse und ihr Berliner jüdischer Gipfel schlagen uns einfach tot.“⁷⁴ Dieser imaginierten Invasion wollten die Völkischen unter Rückgriff auf das später vom Nationalsozialismus übernommene Lebensraum-Ideologem – aus-

gehend von den preußischen Ostprovinzen – mit einem „Eroberungs- und Kolonisierungswerk“ begegnen durch eine weiträumige Ostexpansion (teils bis zum Kaukasus und darüber hinaus), durch die Errichtung eines Netzes von Militärkolonien und vor allem durch „rücksichtslos[es] germanisieren“ der zu erobernden Räume mit Hilfe umfangreicher, agrarisch geprägter Ansiedlungsprojekte bei gleichzeitiger Verdrängung der ansässigen, insbesondere der jüdischen Bevölkerung.⁷⁵

Den Forderungen der mit der völkischen zeitgleich entstandenen zionistischen Bewegung erteilten Antisemiten und Völkische eine Absage. Ein jüdischer Staat, ob in Afrika, Südamerika, dem Vorderen Orient oder in Palästina, war für sie keine Option. Theodor Herzl (1860–1904) täuschte sich insofern, wenn er meinte, mit dem Zionismus und einem jüdischen Staat ließe sich der Antisemitismus bannen, wie es auch ein Trugschluss ist, wenn in

der jüngeren Forschung angenommen wurde, dass „der Zionismus den Antisemiten eine positive und konstruktive Lösung ihres angeblichen ‚Judenproblems‘ anbot.“⁷⁶ Das Gegenteil ist der Fall: Antisemiten und Völkische instrumentalisierten den Zionismus vielmehr in zwei Stoßrichtungen. Er lieferte ihnen einerseits Begründungen für ihr antisemitisches rassenideologisches Paradigma und die daraus abgeleiteten antisemitischen Stereotype, wonach Juden eine Rasse seien. Andererseits beförderte der Zionismus seit dem Ende des Ersten Weltkriegs die Radikalisierung des völkischen Antisemitismus. Denn mit Hilfe der *Geheimnisse der Weisen von Zion* – wie Ludwig Müller von Hausen (i. e. Louis Eduard Julius Müller, 1851–1926) die „Protokolle“ betitelte – und mit der Behauptung, diese hätten ihren Ursprung auf dem *Ersten Zionistenkongress*, wurden sowohl das globale Verschwörungsparadigma begründet als auch eine existentielle,

für das apokalyptische völkische Denken elementare Bedrohungsphobie einer göttlich verheißenen, in der Gegenwart drohenden jüdischen „Weltherrschaft“, deren Zentrale der jüdische Staat wäre.⁷⁷ Der völkische (und in seinem Gefolge der moderne rechtsextreme⁷⁸) Antisemitismus kann folglich als Antizionismus charakterisiert werden, da er den „Zionismus und die Existenz“ bzw. allein schon die Existenzberechtigung eines jüdischen Staates ablehnte und bekämpfte.⁷⁹

Während von dem Radikalantisemiten Eugen Dühring (1833–1921) und im Programm der antisemitischen *Deutschsozialen Reformpartei* (1894–1900) von 1899 die „Vernichtung des Judenvolkes“ wörtlich formuliert wurde,⁸⁰ gingen entschiedene völkische Antisemiten in ihren Äußerungen auch nach dem Ersten Weltkrieg nicht über die Forderungen nach Entrechtung, Segregation und Ausweisung – vornehmlich der infolge von Pogromen aus Osteuropa zu-

gewanderten Jüdinnen und Juden – hinaus. Wenn sich Völkische wie Friedrich Lange („Wir können doch keine Bartholomäusnacht oder Sizilianische Vesper veranstalten!“) oder Theodor Fritsch („Wir wollen ja beileibe die Juden nicht totschiessen oder ihnen sonst wehe tun“) wiederholt einer Vernichtungsrhetorik bedienen,⁸¹ belegt dies einerseits das dem völkischen Denken eingelagerte allgemeine und über den Antisemitismus hinausgehende Radikalisierungspotential und andererseits die zentrale Stellung des Antisemitismus im völkischen Weltanschauungskosmos, der infolge des antagonistischen völkischen Argumentationsprinzips den Juden als Feindbild zwingend benötigte, um seine (Zukunfts-)Agenda überhaupt formulieren zu können.

Den Zeitgenossen war bewusst, dass der Erste Weltkrieg „ein Beschleuniger [war], wie ihn die Welt noch nicht gesehen [...] und der darum einen Gegenstoß aus[ge]

löst“ hat.⁸² Zu diesem ‚Gegenstoß‘ setzten die Völkischen seit 1916/17 und forciert mit Kriegende an. Die Sammlung der völkischen Kräfte (insbesondere aus dem antisemitischen Segment) und ihr Zusammenschluss 1919 im *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* sind ebenso Indizien dafür wie die Mordde an den Politikern Gustav Landauer (1870–1919), Kurt Eisner (1867–1919) und Walther Rathenau sowie der Mordanschlag auf den Publizisten Maximilian Harden (1861–1927). Die Völkischen lehnten die Weimarer Republik und das demokratische System nicht nur ab, sie verdammt sie als „Judenrepublik“ und sie agitierten gegen den Versailler Friedensvertrag, die Neuordnung Mitteleuropas und den Völkerbund wie gleichermaßen gegen – von ihnen und Antisemiten zu genuin jüdischen Ismen erklärt – Sozialismus, Marxismus und Kapitalismus.⁸³

Der völkische Antisemitismus erfuhr in den Umbruch- und Übergangsjahren der frühen Weimarer Republik einen Radikalisierungsschub, zumal unter dem Einfluss der Veröffentlichung der sogenannten *Protokolle der Weisen von Zion* durch antisemitisch-völkische Ideologen wie Ludwig Müller von Hausen und Theodor Fritsch verschwörungstheoretische Begründungen im Antisemitismus fortan in den Vordergrund traten.⁸⁴ Für die Völkischen war es nämlich eine „unabweisbare Tatsache, daß alle großen politischen Geschehnisse der letzten Jahrzehnte ein Werk der Juden sind und nur mit deren Willen und Einverständnis sich vollzogen haben – auch das furchtbare Verbrechen des Weltkrieges! – Sie allein sind die Verantwortlichen für die furchtbare Notlage der Völker! Und für alles aus der heute geschaffenen politischen und wirtschaftlichen Lage entspringende weitere Elend müssen wir die wirklichen Machthaber als die allein

Schuldigen zur Verantwortung ziehen: den geschworenen Feind der ehrenhaften Menschheit – das verbrecherische international verbündete Judentum.“⁸⁵

Mehr noch als vor dem Ersten Weltkrieg dominierte der Antisemitismus in der Weimarer Epoche die völkische Publizistik und Agitation, nicht zuletzt auch in den Parlamenten, in die nun auch Völkische – vornehmlich aus dem antisemitischen Flügel der Bewegung – einzogen.⁸⁶ Die „Judenfrage“, erklärte Adolf Bartels 1924, „ist, das können nur noch ganz harmlose Gemüter oder verrannte Querköpfe bestreiten, jetzt die Welt- und Lebensfrage geworden, das Schicksal nicht bloß unseres Volkes, sondern aller Völker der Welt hängt von ihrer Lösung ab.“⁸⁷ Es ist insofern nachvollziehbar, dass die Völkischen in der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend auf den Antisemitismus verengt und völkisch und antisemitisch synonym verwendet wurden.⁸⁸

Im Angesicht der drohenden nationalsozialistischen Herrschaft warnte Carl von Ossietzky (1889–1938) 1932 davor, dass dieser „literarische Antisemitismus [...] die immateriellen Waffen zum Totschlag“ liefere.⁸⁹ Die Völkischen trugen mit ihrer massenhaft verlegten und verbreiteten Publizistik und mit ihrer aggressiven Agitation in der langen Jahrhundertwende wesentlich zu den gesellschaftlichen Radikalisierungsprozessen und zur Implementierung rassistischen (und mithin antisemitischen) Gedankenguts in der deutschen Gesellschaft bei. Dieser „Totalitarismus der Rasse“, wie Ernst Cassirer (1874–1945) in seiner Auseinandersetzung mit Arthur de Gobineaus *Essai sur l'inégalité des races humaines* analysiert, war es, „der den Weg absteckte zu den späteren Auffassungen vom totalitären Staat.“⁹⁰ Die völkische Bewegung ist insofern eine entscheidende Wegbereiterin des Nationalsozialismus, mit dessen Aufstieg

im Übrigen ihre Auflösung einherging.⁹¹ Sie ist insbesondere das ideologische Reservoir des Nationalsozialismus: für dessen Rassenideologie ebenso wie vor allem für dessen Antisemitismus. Denn neben nationalsozialistischen Weltanschauungsproduzenten und Akteuren wie Richard Walther Darré (1895–1953), Hans F.K. Günther (1891–1968), Heinrich Himmler (1900–1945), Johann von Leers (1902–1965) oder Alfred Rosenberg (1893–1946), die in der völkischen Bewegung ideologisch sozialisiert wurden, nahm insbesondere Hitler „Topoi“ auf, „die schon lange vor ihm und ohne ihn im völkischen Milieu existierten und gleichsam Allgemeingut geworden waren. [...] Hitler sog geradezu alle ihm erreichbaren völkisch-rassistischen Denkfiguren auf, um sie seinem Gedankengebäude dienstbar zu machen.“⁹²

Die Völkischen sind insofern, wie es Friedrich Meinecke (1862–1954) 1946 in seinem Essay *Die deutsche Katastrophe* formuliert, das „unmittelbare Vorspiel des Hitleriums“.⁹³ Denn, wie Karl Löwith (1897–1973) in Zusammenhang mit Friedrich Nietzsche (1844–1900) bemerkt, deren „Gedanken haben geistig den Weg zum Dritten Reich bereitet“, wobei „die Wegbereiter stets Andern Wege bereiten, die sie selber nie gingen.“⁹⁴ Hierzu zählen die sogenannten Altvölkischen,⁹⁵ die Gründerväter der Bewegung und Architekten der Weltanschauung, mit ihrem über den Nationalsozialismus hinaus bis in die Gegenwart fortlebenden metapolitischen und antihumanistischen Denkstil.

VÖLKISCHER ANTIZIONISMUS*

In der Eigengeschichtsschreibung der Völkischen wurde wiederholt insistiert, dass die völkische Bewegung die „Erbin der antisemitischen“ sei.¹ Diese Selbstbeschreibung ist zutreffend, wie Stefan Breuer eindrücklich aufgezeigt hat.² Sie bedarf jedoch insofern der Relativierung, als damit einerseits weder die Ursprünge der völkischen Bewegung noch auch ihre weltanschaulichen, organisationsgeschichtlichen und personellen Konturen in ihrem vollen Umfang erfasst und erklärt werden können, noch andererseits der unterschiedlichen Bedeutung des Antisemitismus in den verschiedenen völkischen Teilbewegungen und Organisationen Rechnung getragen wird.

Der Antisemitismus ist integraler Bestandteil des „völkischen Gesinnungskern[s]“.³ Darauf verweisen neben der massenhaften antisemitischen völkischen Publizistik und

der unzähligen völkischen Agitationsagenturen, namentlich der Ausschluss von Juden aus den völkischen Organisationen, von denen einzelne sogenannte Arierparagrafen hatten. Der Antisemitismus war insofern ein Integrationsideologem, wobei sein Stellwert und seine Aggressivität in den einzelnen völkischen Segmenten, bei deren Wortführern und ihren Anhängern und in den Teilideologien der völkischen Weltanschauung variierten.

Die folgenden Ausführungen über völkische Stellungnahmen und Urteile zum und über den Zionismus verengen vor diesem Hintergrund die Perspektive auf das antisemitische Segment der Bewegung – allerdings nur vordergründig. Die Auseinandersetzung mit dem Zionismus fand zwar überwiegend in der numerisch mitglieder- und anhängerstarken und in der Öff-

* Der überarbeitete und aktualisierte Beitrag erschien unter dem Titel Antisemitismus, Völkische und der Zionismus. Radikale Diskurse in der langen Jahrhundertwende, in: Sara Han, Anja Mittelbeck-Vorwick, Markus Thurnau (Hrsg.): Bibel – Kirche – Israel – Kirche. Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung. Festschrift für

fentlichkeit intensiver als andere völkische Segmente und Protagonisten wahrgenommenen antisemitisch-völkischen Teilbewegung statt. Dem arbeitsteiligen Prozess in der Weltanschauungsproduktion und in der Agitation der völkischen Sammelbewegung entsprechend formulierten die antisemitisch-völkischen Ideologen die Deutungen und Bewertungen des Zionismus

sowie die daraus abgeleiteten Forderungen für die Gesamtbewegung und sie verbreiteten sie mit Hilfe der zahlreichen journalistisch und publizistisch tätigen völkischen Multiplikatoren im Verbund mit dem medialen Propaganda- und Agitationsapparat in das völkische Umfeld und darüber hinaus in die deutsche (und österreichische) Öffentlichkeit hinein.

1 ANTISEMITISMUS UND ZIONISMUS

Antisemitismus und Zionismus standen von Beginn an in einer Wechselbeziehung. Antisemiten unterschiedlicher Couleur behaupteten, die zionistische Bewegung sei „eine Frucht der antisemitischen Bewegung“.⁴ Zionisten verkannten ihrerseits keineswegs, „dass der Zionismus zu einem wesentlichen Teil Reaktion auf den Antisemitismus ist.“ Sie wiesen jedoch darauf hin, dass dieser Kausalbezug, der auch ein „antizionistisches Argument“ sei, „zu den wichtigsten Bestandteilen aus dem Inventar der

Gegner des Zionismus“ gehöre, womit nicht nur die Antisemiten gemeint waren. Diese Argumentation diene den Gegnern zum einen dazu, die Entstehung und das Bestehen des Zionismus ausschließlich und verengend auf das Vorhandensein von Antisemitismus mit der Begründung zurückzuführen: „Gäbe es keinen Antisemitismus, so gäbe es auch keinen Zionismus“. Diese kausale Argumentation mache es zum anderen möglich, dem Zionismus abzusprechen, eine „spontane Bewegung“ und „innerlich notwen-

dige Entwicklung des jüdischen Volkes" zu sein.⁵ Zionisten waren aus diesem Grund überzeugt, „dass gerade der Zionismus der schärfste und gefährlichste Feind des Antisemitismus ist“, da er „in der ganzen Judenheit das Einheitsgefühl [erweckt]“ habe – und „[d]arum fürchten die Antisemiten den Zionismus mit Recht“.⁶ Es gab auch andere Stimmen im zionistischen Lager. Zionisten der „zweiten Generation“ griffen in den 1920er Jahren, in dem sie moderat antisemitische „Rechtsintellektuelle [wie Max Hildebert Boehm (1891–1968), Wilhelm Stapel (1882–1954) und Hans Zehrer (1899–1966)] als Kronzeugen“ aufriefen, das antisemitische Paradigma „einer essentiellen kulturellen und biologischen Differenz zwischen Juden und nichtjüdischen Deutschen [auf], die durch Assimilation nicht überbrückt, sondern nur verschleiert werden könne“. Antisemitismus sei insofern „eine normale Reaktion auf die Tatsache [...], dass Juden unter

Nichtjuden lebten und es daher [...] zu Spannungen zwischen beiden Seiten kommen müsse“. Diese könnten – so die Begründung des zionistischen Projekts – nur mit einem jüdischen Staat überwunden werden.⁷

Die Entstehung der zionistischen Bewegung ist nur zu einem Teil Folge des modernen Antisemitismus, der europaweiten Formierung antisemitischer Bewegungen seit dem letzten Drittel des 19. Jh., der Etablierung antisemitischer Überzeugungen und Forderungen in namhaften Teilen der europäischen Gesellschaften und schließlich auch der Diskriminierung und der wiederholt in Pogromen mündenden Verfolgungen vornehmlich im östlichen Europa. Gleichwohl war Theodor Herzl (1860–1904) nicht nur davon überzeugt, dass ein jüdischer Staat die Lösung der von den Zeitgenossen so genannten Judenfrage sei, er glaubte vielmehr auch, wie er seinem Tagebuch 1895 anvertraute, in den Antisemiten die

„verlässlichsten Freunde“ und „Verbündeten“ für die zionistische Idee zu haben.⁸

Herzl recurrierte augenscheinlich auf Äußerungen jener antisemitischen Ideologen und Meinungsführer, die erstens das mit der Emanzipation verbundene Assimilationsparadigma ablehnten und überwiegend mit rassistischen Begründungen – abgesehen von einzelnen individuellen Ausnahmen – Jüdinnen und Juden die Fähigkeit zur Assimilation absprachen, die

zweitens die antisemitischen Forderungen nach einer die Bürgerrechte zurücknehmenden Sondergesetzgebung (incl. Berufsverboten) für die jüdische Bevölkerung und von Einwanderungsverboten als eine Übergangs- bzw. Zwischenlösung ansahen und die deswegen drittens – wie der pathologisch antisemitische Völkische und Propagandist der Nacktkulturbewegung Heinrich Pudor (1865–1943) – die Parole ausgaben: „Wie kriegen wir sie hinaus?“⁹

2 ANTISEMITISCHE ZIONISMUS-DISKURSE

In einzelnen antisemitischen Pamphleten war in Zusammenhang mit der Forderung nach „Eliminierung des jüdischen Lebens in Deutschland“¹⁰ von einem geschlossenen jüdischen Siedlungsgebiet in bzw. auch außerhalb Europas die Rede.¹¹ Österreichische Alldeutsche und Völkische um den Reichstagsabgeordneten Karl Iro (1861–1934) „begrüß[ten]“ einen

jüdischen Staat, insbesondere weil er ein Bekenntnis zu der von Antisemiten, Alldeutschen und Völkischen postulierten jüdischen Rasse sei. „Möge der Berg Zion der Ort werden, von dem aus ein jüdischer Staat, welcher alle Juden umfaßt, jüdisch regiert wird. Das deutsche Volk wird froh sein, wenn der letzte Hebräer über die Grenze ist“,¹² hieß es in *Iro's Deutschvölkischem*

Zeitweiser von 1911. Ein Vierteljahrhundert früher und zehn Jahre vor dem ersten Zionistenkongress erklärte der Göttinger Orientalist Paul de Lagarde (1827-1891), der zusammen mit Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) einer der ideologieprägenden Vordenker der zeitgleich mit der zionistischen entstehenden völkischen Bewegung war, in einem antisemitischen Bekenntnistext: „Möge Israel als eigenes Volk existieren und einen eigenen Staat gründen: Deutschland und Oesterreich werden mit diesem Volke und Staate in freundlichem Einvernehmen leben, und diese israelitischen Staates Angehörige werden bei uns so wohlwollend und artig behandelt werden, wie die Angehörigen jedes andern Staates es werden, – als Ausländer.“¹³

Für Lagarde wie für alle Antisemiten und Völkischen waren und blieben Juden Fremde und Angehörige einer anderen, in ihrer Überzeugung höchst gefährlichen

Rasse, wobei zwischen der west- und osteuropäischen jüdischen Bevölkerung verschieden diskriminierende Unterschiede postuliert wurden. Vor diesem Hintergrund forderten mit Lagarde Antisemiten, Alldeutsche und Völkische die Auswanderung bzw. die Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung, die, wie der Göttinger Orientalist an anderer Stelle in Zusammenhang mit einer geopolitischen Neuordnung Ost-, Mittel- und Südosteuropas feststellte, „nach Palästina oder noch lieber nach Madagaskar“ erfolgen sollte.¹⁴ Auch Neu-Guinea, Südafrika und Mesopotamien wurden als mögliche Zielräume von antisemitisch-völkischer Seite genannt, vereinzelt auch Osteuropa.¹⁵ Überwiegend und im Anschluss an Herzl und seine Anhänger sollte Palästina das Auswanderungsland und Staatsgebiet sein.

Wenn einflussreiche völkische Antisemiten wie Theodor Fritsch (1852-1933) 1910 unter Verweis auf das rassistische völkische Fun-

dament und eine vorgebliche *vox populi* „die jüdische Nation aus den arischen Staaten ausgeschieden [...] sehen [wollten] und ihr irgendwo eigene Heimat und eignen Staat zu geben“ forderten und ferner feststellten, dass die „Bestrebungen der jüdischen Zionisten, die ein solches Ziel verfolgen, [...] nur zu billigen“ seien,¹⁶ scheint dies Herzls zitierte Überzeugung ebenso zu bestätigen wie die Feststellung von Francis R. Nicosia, der „Zionismus eignete sich [...] aus praktischen und nicht aus philosophischen Gründen für alle [antisemitischen Strömungen] als Lösungsansatz.“¹⁷

Die Reaktionen und Einstellungen der Antisemiten zu dem auf einen jüdischen Staat hin verkürzten Zionismus – der sogenannte Kulturzionismus, wie ihn etwa Martin Buber (1878–1965) vertrat, wurde nur am Rande thematisiert – waren jedoch keineswegs einmütig und ausnahmslos zustimmend, und überdies veränderten sie sich nicht nur argumentativ im Verlauf der

ersten drei Jahrzehnte des 20. Jh., insbesondere mit und infolge des Ersten Weltkriegs.¹⁸

Nur vereinzelte völkische Akteure scheinen – und scheinbar vorbehaltlos – den Zionismus und seine Ziele zu befürworten.¹⁹ Hierzu zählt Heinrich Pudor, der im Zionismus „die einzige Lösung der Judenfrage“ sah.²⁰ Pudor ging es dabei ausschließlich um die mit staatlichen und gesellschaftlichen Diskriminierungsmaßnahmen zu erzwingende Auswanderung.²¹ Er forderte in diesem Zusammenhang u. a. in Vorwegnahme der nationalsozialistischen Reichsfluchtsteuer auf Mobilien und Kapital eine Ausfuhrsteuer.²² Zu den völkischen Befürwortern des Zionismus gehört auch der Sozial- und Rassenanthropologe Ludwig Woltmann (1871–1907). In seinem Sozialdarwinismus, Rassenhygiene und völkische Ideologie nachhaltig beeinflussenden, 1903 erschienenen Hauptwerk *Politische Anthropologie* reiht Woltmann den Zionismus unter „die nationalisti-

schen Bestrebungen [ein], die in allen Völkern gegenwärtig erwachen [...]. Wie die künftige politische Entwicklung zu einer Entmischung der Rassen und zu einer Sammlung der Völker hindrängt, so wird auch Juda einst seine zerstreuten Kinder aus der Fremde zusammenrufen und einen neuen nationalen Staat erleben." In einer unmittelbar anschließenden Fußnote, die Woltmanns antisemitisch-rassistische Überzeugungen bloßstellt, fügte er an, dass die Staatsgründung nur bedingt „freiwillig“ erfolgen würde, da das Judentum „einseitig auf ein parasitäres Dasein gezüchtet“ sei.²³

Die Mehrheit der völkisch-antisemitischen Meinungsführer, die sich mit dem Zionismus vor dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzten, äußerte sich nur vordergründig positiv zu einem jüdischen Staat. Hierzu zählt etwa auch Heinrich Claß (1868–1953), der seit den 1890er Jahren im antisemitisch-völkischen Milieu aktiv war, 1908 für mehr als drei Jahrzehnte an die Spitze des

im radikalnationalistischen Lager beherrschenden *Alldeutschen Verbandes* trat und 1919 den Antisemitismus im Programm des Verbandes verankerte. Claß ging in seiner auflagenstarken, 1912 unter dem Pseudonym Daniel Frymann erschienenen programmatischen Fundamental- und Systempolemik *Wenn ich der Kaiser wär'* von dem für das völkische Denken konstitutiven Rassenparadigma aus und begrüßte es, „daß unter den Juden selbst die nationalistische Bewegung, der sog. Zionismus mehr und mehr Anhänger gewinnt.“ Wie seine völkischen Parteigänger sah Claß nämlich im Bekenntnis zum Zionismus den Beleg für die völkische Grundüberzeugung, dass das von ihnen stets als Kollektiv beschriebene Judentum einerseits unabhängig von seiner Diasporageschichte, seiner religiösen und kulturellen Diversifikation und seinen vielen außer- und innereuropäischen Lebensräumen „ein Volk für sich“ geblieben sei und dass

folglich andererseits Assimilation und Integration aufgrund der postulierten rassistischen Naturgesetzlichkeit „unmöglich“ seien.²⁴ Zu den Zielen der zionistischen Bewegung äußerte sich Claß 1912 nicht, zumindest nicht explizit. Wenn er jedoch das antisemitische Stereotyp von der – in Anschluss an Eugen Dühring (1833-1921) und Adolf Wahrmund (1827-1913) mit der rassebedingten nomadischen jüdischen Existenz begründeten – Heimat- und Staatenlosigkeit aufgreift und mit Hilfe der für die Völkischen typischen rassenideologisch geleiteten Deutung der Weltgeschichte feststellt, Juden hätten „eine dauernde Staatsgründung nicht zu Wege gebracht“, lässt dies keinen Zweifel aufkommen, wie Claß' Meinung zum zionistischen Staatsziel lautete.²⁵ Dies hinderte Claß jedoch nicht, auch späterhin einen jüdischen Staat vorzuschlagen, wie er es im Kontext seiner Kriegszielforderungen von 1917 machte, wo er Überlegungen zu

einer „Art ‚völkischer Feldbereinigung‘“ in Osteuropa zugunsten einer Expansion des Deutschen Reiches anstellte. Um in deren Folge die Zuwanderung des „östlichen Judentum[s]“ nach Westeuropa und namentlich Deutschland zu verhindern sowie durch Umsiedlung der ansässigen Bevölkerung das zukünftige deutsche Siedlungsgebiet vorzubereiten, schlug Claß vor, dass „die jüdische Frage an der Wurzel [zu] fassen“ sei, „die in dem Mangel einer völkischen Heimstatt zu suchen ist. Die ganze Judenfrage könnte gelöst werden, sobald es diesen Mangel zu beseitigen gelingt. Weite jüdische Kreise erkennen dies als den Kernpunkt der Judenfrage und bemühen sich, in der zionistischen Bewegung Abhilfe zu schaffen [...]. Jetzt oder nie ist die Gelegenheit, dies Ziel zu verwirklichen, indem den Juden der von Rußland abzutretenden Gebietsteile ein eigenes Gebiet zugewiesen wird; dies ist bei der zu erwartenden Neuordnung der Welt

sehr wohl möglich." Ferner sollte seitens des Deutschen Reichs und Österreichs, wobei sich Claß hier eine von seinem alldeutschen Verbandskollegen Georg Fritz (1865–1944) formulierte Forderung eignete,²⁶ auf den „Bundesgenossen [...] Türkei“ eingewirkt werden, damit „Palästina unter türkischer Oberhoheit dem nationalen Judenstaat zur Verfügung gestellt wird. Dann hätten die Juden endlich eine Heimat gefunden, ihre alte Heimat, und sie hätten die Möglichkeit, sich in weitgehender Selbständigkeit wieder zu einem ‚Volk‘ zu sammeln und zusammenzuwachsen. Um diesen Plan zu verwirklichen, muß im deutschen Ost-Neulande eine umfassende, auf Jahre verteilte Tätigkeit zur Überführung der Juden in die neue Heimat in Angriff genommen werden“.²⁷ Für antisemitische alldeutsch-völkische Ideologen wie Claß oder Pudor schien es um eine situative, rasche, eine pragmatische Lösung der sogenannten Judenfrage zu gehen.

Für die Mehrheit der antisemitisch-völkischen Ideologen und ihrer Parteigänger bedeutete der Zionismus vorrangig die Bestätigung ihrer antisemitischen Stereotype. Die Auseinandersetzung mit dem Zionismus und den zionistischen Zielen, dem projektierten jüdischen Staat, dienten vornehmlich dazu, den Antisemitismus zu rechtfertigen und in der deutschen Öffentlichkeit zu plausibilisieren. Der Zionismus lieferte das vom modernen Antisemitismus seit Wilhelm Marrs (1819–1904) 1879 veröffentlichtem Pamphlet *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht-confessionellen Standpunkt aus betrachtet* eingeforderte und nun nach völkischer Lesart bestätigte Bekenntnis zur „jüdischen Nationalität“. Zugleich lieferte er damit im Anschluss an das völkische Paradigma, wonach Nation und Volk grundsätzlich durch Rasse charakterisiert seien, den Beweis für die von Seiten des völkischen Antisemitismus behauptete Existenz einer jüdischen Rasse.²⁸

Hierauf rekurrierte mit Adolf Bartels (1862-1945) einer der maßgeblichen Architekten der völkischen Weltanschauung, wenn er in seinem Beitrag auf die von Julius Moses (1868-1942) 1907 veranstaltete „Rundfrage“ zur „Lösung der Judenfrage“ feststellte: „Da sie [...] ihrem Grundwesen, ihrer Rasse nach total verschieden von uns sind, so können sie sich unsere Kultur (die ja etwas anderes ist als die Zivilisation) weder voll aneignen, noch bleibt sie unter ihren Händen, was sie ist, und weiter, da sie nach alter Gewohnheit alle untereinander zusammenhängen und sich gegenseitig unterstützen, so bilden sie sozusagen einen Staat im Staate, der äußerst mächtig und den deutschen Staatsangehörigen anderen Blutes oft schädlich, ja gefährlich wird, zumal er als eine Art Geheimbund gesetzlich nicht zu fassen ist.“²⁹ Bartels rechtfertigte mit diesem Bedrohungs- und Verschwörungsideologem nicht nur die Entstehung und Berechtigung

des Antisemitismus, sondern auch das antisemitische, rassistisch unterlegte Stereotyp, dass Assimilation unmöglich sei. Daraus resultiert die Begründung für ein diskriminierendes Fremdenrecht ebenso wie die in der Auseinandersetzung mit dem Zionismus diskutierten, der völkischen Blut- und Bodenideologie unterliegenden Überlegungen einer „Exterritorialisierung“ als Lösung der Judenfrage“.³⁰

Für die völkisch-antisemitische Mehrheit galt, was der katholische Journalist Hans Rost (1877-1970) in seiner 1907 erschienenen „Studie“ *Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage* am Ende seiner Auseinandersetzung mit dem Zionismus schrieb: „Der Zionismus ist theoretisch die beste, praktisch die undurchführbarste Lösung der Judenfrage.“³¹

In den völkischen Erörterungen über einen jüdischen Staat vor dem Ersten Weltkrieg spielte es eine marginale Rolle, dass Palästina noch Teil des Osmanischen Reiches war. Das imperiale Denken kannte keine Hindernisse, Räume und Regionen neu zu verteilen. Wie Heinrich Claß fünf Jahre später und nochmals 1917 erwog Adolf Bartels 1907, der, ohne dies näher zu erläutern, die Gründung eines „jüdischen Nationalstaates in Palästina oder anderswo“ für unmöglich hielt, dass „bei einer etwaigen Auflösung der Türkei von sämtlichen Kulturstaaten gemeinschaftlich vielleicht ein Versuch“ unternommen werden könnte, „ob man dem jüdischen Volke die herrschende Stellung in Palästina, Syrien und den Euphrat- und Tigrisländern (Palästina allein genügte jedenfalls nicht) schaffen könnte.“³² Die begrenzten Aufnahmekapazitäten im Nahen Osten wie auch in den anderen genannten Räumen und auf den Inseln wurden

von den völkisch-antisemitischen Protagonisten wiederholt vor allem deswegen thematisiert,³³ als das Exterritorialisierungsparadigma mit der Forderung verbunden war, dass sich „aber alle Juden zur Übersiedelung verpflichten“ müssten.³⁴ „Das erscheint leider ausgeschlossen“, hieß es bereits 1899 in den Hamburger Beschlüssen der antisemitischen *Deutsch-sozialen Reformpartei*,³⁵ weil, wie von antisemitischer Seite immer wieder argumentiert wurde, vor allem im westlichen Europa assimilierte Jüdinnen und Juden das zionistische Staatsprojekt ablehnten.³⁶

Die Völkischen führten noch ein weiteres Stereotyp aus dem antisemitischen Arsenal gegen die Verwirklichung eines jüdischen Staates ins Feld, das der Wiener Arabist Adolf Wahrmund bereits vor dem Entstehen der zionistischen Bewegung und im Anschluss an Eugen Dührings Paradigma „Das Nomadenthum ist ihre weltgeschichtliche Lebensbedingung“ formuliert hat-

te.³⁷ In seinem 1887 erschienenen und mehrfach aufgelegten antisemitischen Manifest *Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft* sprach er Juden die „Fähigkeit zur Staatenbildung“ mit der Begründung ab:³⁸ „Der sesshafte, im Laufe der Jahrhunderte festgefügte Staat beruht auf dem Ackerbau; der Nomade kann wohl im eroberten Ackerbaustaate vorübergehend herrschen, aber er vermag nicht dauernde Staaten zu gründen [...]. Der eigentliche Staatengründer aber ist der Arier.“³⁹

Die Völkischen, die im „Bauernstand den unerschöpflichen Boden deutscher Volkskraft“ sahen und einen agrarisch dominierten Ständestaat anstrebten,⁴⁰ eigneten sich Warhmunds um physiologische Stereotype ergänztes Verdikt in ihrer Polemik gegen eine erfolgreiche jüdische Staatsgründung an. „Bei aller Anerkennung des zionistischen Ideals muß an seiner Verwirklichung gezweifelt werden“, schrieb mit Theodor Fritsch einer

der prägenden Rassenideologen der völkischen Bewegung 1919 in der 28. Auflage seines *Handbuches der Judenfrage*, weil es „dem Judentum an der zur Staats-Bildung unentbehrlichen Schicht, dem Bauernstand“, mangle.⁴¹ Adolf Bartels und andere argumentierten ähnlich und ergänzten das antisemitische Stereotyp des nicht selbstproduzierenden, Handel und Kapitalgeschäft treibenden Juden, weswegen Bartels zufolge geschätzte „fünfzehn Millionen Juden [...] fünfundvierzig Millionen Andersrassiger [bedingten], die körperlich für sie arbeiten, und die sind in Vorderasien nicht zu haben.“⁴²

Die Analyse der auf den ersten Blick als Befürworter des Zionismus auftretenden antisemitischen, alldeutschen und völkischen Protagonisten zeigt, dass es ihnen vornehmlich um die Untermauerung ihrer antisemitischen Agenda ging. Feststellungen wie die von Heinrich Pudor (oder Theodor Fritsch) „Mögen sie doch versuchen, sich

endlich ein Vaterland zu schaffen" erweisen sich insofern als vordergründige Rhetorik.⁴³

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, mit der Kriegsniederlage, der Revolution und dem demokratischen deutschen Staat, der von Alldeutschen und Völkischen vehement abgelehnt und bekämpft wurde, wurde der Antisemitismus im völkischen Denken und in der anwachsenden Bewegung zu einem beherrschenden Element. Nun begannen sich im völkischen Lager endgültig diejenigen durchzusetzen, die den Zionismus entschieden ablehnten, weil sie in ihm und in einem souveränen jüdischen Staat eine elementare Gefahr sahen. In Theodor Fritschs Zeitschrift *Hammer*, einem Leitmedium der völkischen Bewegung im ersten Drittel des 20. Jh., mahnte (verbunden mit antibritischen Ausfällen) im Frühjahr 1918 mit Rudolf Linke (1884–1968) ein Apologet Willibald Hentschels (1858–1947) und von dessen Rassenzuchtutopie

an,⁴⁴ „daß dem Zionismus und seinen Bestrebungen gegenüber grade vom antisemitischen Standpunkt aus eine gewisse Zurückhaltung am Platz" sein müsse.⁴⁵ Der Artikel ist eine unmittelbare Reaktion auf die *Balfour Deklaration* vom November 1917, die die Schaffung einer nationalen Heimstätte für Jüdinnen und Juden in Palästina in Aussicht stellte und mit der nach völkischer Überzeugung der „Zionismus [...] sein wichtigstes oder doch sein lautestes verkündetes Kriegsziel erreicht [hat]".⁴⁶ Linke rekapituliert die bereits genannten antisemitischen Stereotype gegen eine jüdische Staatlichkeit, die überdies vor allem deswegen eine Gefahr darstellen würde: Es „wäre ein Handelsstaat, der gewissermaßen den Mittelpunkt für die Juden der ganzen Welt bilden könnte. Damit ist aber den andern Nationen nicht gedient."⁴⁷

Linke nimmt hier auf ein Argument der antisemitischen und völkischen Gegner des Zionismus

aus der Zeit um 1900 Bezug, das nach dem Ersten Weltkrieg im völkischen Zionismus-Diskurs in den Vordergrund trat. In seinem Vortrag über den „Stand der Judenfrage am Ende des 19. Jahrhunderts“ auf dem Hamburger Parteitag der antisemitischen *Deutsch-sozialen Reformpartei* 1899 sah ihr Geschäftsführer Wilhelm Giese (1847–1909) im Zionismus eine manifeste Gefahr, „wenn ihm die Gründung des geplanten Judenreiches gelänge“ und damit ein unabhängiger Staat mit „Souveränitätsrechte[n]“.⁴⁸ In ähnlicher Weise äußerte sich bereits seit den frühen 1880er Jahren Eugen Dühring, dessen radikaler Rassenantisemitismus in den 1920er Jahren im völkischen Lager beherrschend wurde. Dühring sah in einem jüdischen Staat „eine Steigerung der Judenmacht“ und deutete die zionistische Staatsidee als Verschwörung. Unter Rückgriff auf die antisemitische Schlangen- (bzw. Drachen-)Ikonographie schrieb Dühring: „Das Ding, das

sich jetzt über die Welt hinschlingt, erhalte auf diese Weise eine Art Kopf, und das Umringeln der Völker sowie das Einringeln in sie müsste sich noch schädlicher und gefährlicher als bisher gestalten. [...] Es wäre ein wunderlicher Beruf moderner und besserer Völker, der hebräischen Schlange, die zur Schmach und zum Schaden dieser Völker lange genug ihr Wesen getrieben hat, noch einen Extrakopf verschaffen zu wollen.“⁴⁹

Dührings Verschwörungsparadigma fand vor dem Ersten Weltkrieg weder im Antisemitismus noch in der alldeutschen und völkischen Auseinandersetzung mit dem Zionismus eine nennenswerte Resonanz. Dies änderte sich unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und in den 1920er Jahren infolge der Radikalisierung des völkischen Antisemitismus und maßgeblich infolge und mit der Verbreitung der *Protokolle der Weisen von Zion*.⁵⁰

Sie erschienen in Deutschland erstmals 1919 im Berlin-Charlottenburger Verlag *Auf Vorposten*, der Agitationszentrale des 1912 gegründeten *Verbandes gegen die Überhebung des Judentums*, und wurden von dessen Gründer Ludwig Müller von Hausen (i.e. Louis Eduard Julius Müller, 1851–1926), einem agilen antisemitisch-völkischen und gewaltbereiten Agitator, unter dem Pseudonym Gottfried zur Beek herausgegeben. Weitere Ausgaben folgten in verschiedenen völkischen Verlagen, u.a. in Theodor Fritschs *Hammer-Verlag* (in 17 Auflagen zwischen 1924 und 1936). Müller von Hausen gab die fortan geltende völkisch-antisemitische Lesart und antizionistische Stoßrichtung vor, wenn er erklärt, dass „[d]ie ‚Sitzungsberichte der Weisen von Zion‘ [...] mit der zionistischen Bewegung zusammen[hängen].“⁵¹ Ihre Autorenschaft wurde Theodor Herzl, Max Nordau (1849–1923) und anderen führenden Zionisten zugeschrieben.⁵² Müller von

Hausen wie anschließend auch Fritsch und Alfred Rosenberg (1893–1946) führten den Ursprung der „Protokolle“ auf den Basler Zionistenkongress von 1897 zurück, wo – wie Fritsch defensiver als die beiden anderen schreibt – „[a]llem Anschein nach [...] der Inhalt [...] vorgetragen worden [ist]. Die Gedanken liegen durchaus im Rahmen der zionistischen Bestrebungen, die ja dahin zielen, ein ‚Messianisches Reich‘ unter jüdischer Oberhoheit über alle Völker aufzurichten.“⁵³ Zionismus und zionistische Bewegung werden, wie sich hier zeigt, als Ideologie und Instrument jüdischer Weltherrschaftspläne und ein jüdischer Staat als eine Art Operationszentrale ausgedeutet.⁵⁴ „[D]ieser Judenstaat [soll ...] die Hausmacht des jüdischen Herrn der Welt bilden!“,⁵⁵ heißt es bei Müller von Hausen.

Die völkische Verschwörungsparanoia und mit ihr die völkische Deutung und Beurteilung des Zionismus wird in unmissverständ-

licher Deutlichkeit in der 39. Auflage des *Handbuches der Judenfrage* formuliert, wo es heißt: „Alle um den Zionismus demonstrierten Kämpfe innerhalb des Weltjudentums, sind nur Scheingefechte, um die Nichtjuden über die Einigkeit und die letzten Ziele des Zionismus hinwegzutäuschen. [...] Der Zionismus will angeblich eine Lösung der Judenfrage sein (in jüdischem Sinn ist er es freilich). [...] Der Zionismus hat mit der Lösung der Judenfrage in unserem Sinn nichts zu tun [...]“

In Wahrheit ist der Zionismus die umfassendste, modernste jüdische Kampforganisation [...]. Zionismus bedeutet den Judaismus, der auf Kapitalismus, Messianismus und Bolschewismus gestützt die Welt nach jüdischem Gesicht formen will [...]. Der Zionismus verbirgt hinter dem Gefühlsduselei auslösenden Losungswort: Rückkehr der armen, verfolgten Juden in die alte Heimat, die letzten Vorbereitungen zur Vollendung der jüdischen Weltherrschaft.“⁵⁶

3 ANTISEMITISMUS UND ANTIZIONISMUS

Die Auseinandersetzungen der Antisemiten, Alldeutschen und Völkischen mit dem Zionismus verweisen darauf, dass es ihnen über die lange Jahrhundertwende hinweg darum ging, mit ihren Ausdeutungen des Zionismus ihre rassenideologischen Annahme von einer jüdischen Rasse ebenso zu bestätigen wie ihre antisemitischen Stereotype (insbesondere die der nomadischen Existenz und der

Weltherrschaftsbestrebungen),⁵⁷ und um allgemein die Berechtigung ihres Antisemitismus und dessen Forderungen zu begründen und ihnen Nachdruck zu verleihen. Dies belegt nicht zuletzt auch die Anlage der analysierten Texte, die in keinem Fall den Zionismus ernsthaft als eine „Lösung der Judenfrage“ erörtern. Vielmehr wird der Zionismus innerhalb der Texte in verschiedenen Argumenta-

tionszusammenhängen und nicht zwingend in einem eigenen Kapitel und zudem meist *en passant* thematisiert.⁵⁸ Der Zionismus ist insofern Bestandteil der antisemitischen Strategie und Agitation und nicht der eigentliche Gegenstand. Die abschließende Bemerkung im zweiseitigen Zionismus-Abschnitt von Theodor Fritsch in einer grundlegenden Neubearbeitung des *Handbuches der Judenfrage* von 1931, die knapp über 500 Seiten umfasst, ist hierfür entlarvend, wenn er – vermeintlich vormalige Überzeugungen revidierend – bekennt: „In früheren Auflagen dieses Buches ist das zionistische Streben begrüßt worden. Die Praxis hat aber bewiesen, daß es undurchführbar ist. Wir würden uns einer Täuschung hingeben, wenn wir hoffen wollten, daß der Zionismus etwas Wesentliches zur Lösung der Judenfrage beitragen könnte.“⁵⁹

Theodor Herzl täuschte sich insofern, wenn er meinte, mit dem Zionismus und einem jüdischen Staat

ließe sich der Antisemitismus bannen, wie es auch ein Trugschluss ist, wenn Francis R. Nicosia annimmt, dass „der Zionismus den Antisemiten eine positive und konstruktive Lösung ihres angeblichen ‚Judenproblems‘ anbot.“⁶⁰ Es ist vielmehr das Gegenteil der Fall: Antisemiten, Alldeutsche und Völkische instrumentalisierten den Zionismus in zwei Stoßrichtungen. Einerseits lieferte er ihnen Begründungen für ihr antisemitisches rassenideologisches Paradigma und die daraus abgeleiteten antisemitischen Stereotype, wonach Juden eine Rasse seien oder – wie es Theodor Fritsch formuliert – „[w]ir haben es [...] mit einem festgeschlossenen Bund [zu tun], der alle seine Mitglieder durch das gemeinsame Blut, durch strenge Gesetze und unverbrüchliche Schwüre bindet und sie zu einem gewaltigen Werkzeug gegen die ehrenhafte Menschheit zusammenschmiedet.“⁶¹ Andererseits beförderte der Zionismus seit dem Ende des Ersten Weltkriegs die Ra-

dikalisierung des völkischen Antisemitismus. Denn mit Hilfe der *Geheimnisse der Weisen von Zion* – wie Müller von Hausen die „Protokolle“ betitelte – und mit der Behauptung, diese hätten ihren Ursprung auf dem Ersten Zionistenkongress, wurden sowohl das globale Verschwörungsparadigma⁶² begründet als auch eine existentielle, für das apokalyptische völkische Denken elementare Bedrohungsphobie einer göttlich verheißenen, in der Gegenwart drohenden jüdischen „Weltherrschaft“.⁶³ Der völkische (und in seinem Gefolge der moderne rechtsextreme⁶⁴) Antisemitismus kann somit als Antizionismus charakterisiert werden, da er den „Zionismus und die Existenz“ bzw. schon die Existenzberechtigung eines jüdischen Staates ablehnte und bekämpfte.⁶⁵

DEUTSCHCHRISTENTUM

Eine Religion auf antisemitischen Fundamenten*

Völkische Weltanschauung und Bewegung charakterisierten, anders als mit Stefan Breuer einer ihrer kenntnisreichsten Analytiker annimmt,¹ eine fundamentale Religiosität. Einer Grundüberzeugung zufolge konnte die völkische Bewegung „ihr Ziel“, die „geistig-sittliche Erneuerung und Wiedergeburt des deutschen Volkes“, nur dann erreichen, „wenn sie die Religion mit umfaßt“.² Für seine Apologeten stand es insofern außer Frage, dass das „Deutschchristentum [...] die Krönung des Nationalismus“ ist.³ Die Völkischen gingen davon aus, dass Religion „überall das innerste Rad“ bilde, weshalb für sie der Verzicht „auf die höchste Religion“ gleichbedeutend mit dem Verzicht „auf die höchste Kraft“ war.⁴ Aus diesem Verständnis schöpften sie die Gewissheit, dass aufgrund des völkischen Superioritätsparadigmas der Deutsche „zum Göttlichen

bestimmt“ sei und dass „aus deutschem Blute das Heil der Welt“ komme.⁵

Für die Völkischen war es ein Dogma, dass „eine internationale Religion ebensowenig möglich [ist] wie eine internationale Kunst. Religion und Kunst können nur national, d. i. völkisch sein.“⁶ Eine universale Religion konnte es diesem Denken zufolge nicht geben, es sei vielmehr „von einem deutschen Gott, einem englischen Gott, einem jüdischen Gott zu sprechen; ‚der‘ Deutsche, [...] ‚der‘ Engländer, ‚der‘ Jude usw. kann gar nicht anders, als von Gott diejenigen Vorstellungen auszubilden, die seiner Rasse gemäß sind. Jahveh und Allah sind tatsächlich andere Götter als unser Gott.“⁷

Wie alle Völkischen standen christliche wie neopagane Völkischreligiöse auf dem Boden von „Rasse und Blut“,⁸ postulierten

die Untrennbarkeit von „Rasse und Religion“ und waren davon überzeugt,⁹ dass nur eine „germanisierte Kirche“ bzw. Religion „das deutsche Volk zu einer Einheit [...] in Blut, Wesen, Sitte, Weltauffassung, Kultur, Gotterkenntnis und Glauben“ verschmelzen könne.¹⁰ Unter Berufung auf Paul de Lagarde (1827–1891) und Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) propagierten sie mit der sogenannten arteiligen Religion eine Rassereligion.¹¹

Einig waren sich die Völkischen darin, dass die Rassenideologie weder die ausschließliche Grundlage sei, noch zum alleinigen Inhalt der völkischen Weltanschauung gemacht werden dürfe.¹² Sie teilten vielmehr die Überzeugung vom „deutschen Glaubenstum“ als dem „Gipfel der völkischen Geistesbewegung“.¹³ Völkische Ideologen forderten daher eine neue „Reformation“ und eine grundlegende „religiöse Erneuerung“.¹⁴

Religion und Religiosität bildeten dem völkischen Selbstverständnis zufolge insofern die Triebfedern von Denken und Handeln. Das bedeutete keine Preisgabe des völkischen Rassedogmas, sondern setzte dieses in der Konstruktion der arteiligen, der Rasse immanenten Religion voraus.¹⁵ Völkische hörten auf die „Stimme des Blutes“¹⁶ und holten, wie der ehemalige evangelische Pfarrer und Romancier Gustav Frenssen (1863–1945) erklärt, ihren „religiösen und politischen Glauben nicht aus Zeitungen, Büchern oder Kirchen, sondern aus [dem] Blute.“¹⁷ Wie der „Verlust der Religion im Volke“ als Gefahr für den „gesellschaftlichen und staatlichen Bestand“ und als signifikantes Indiz für Degeneration und Untergang galt, so war im völkischen Verständnis Religion Garant für die sittliche, völkische und damit für die rassische Wiedergeburt.¹⁸

Völkische Religion war diesseitsorientiert. Es ist insofern eine konsequente Forderung, dass die „See-

lenrettung zuerst bei der Leibesrettung“¹⁹ erfolgen müsse – womit auf das umfassende, lebensreformerische und rassenhygienische Konzepte, mitunter auch konkrete Züchtungsvorstellungen integrierende Rassenerneuerungsprogramm Bezug genommen wurde. Es bestand Einverständnis, dass die „natürlichen Weseneigenschaften und Anlagen“ nur in einem reinrassigen Volk zu vollkommener Entfaltung gelangen könnten.²⁰ Der von den Völkischen propagierte und beschrittene Weg zur sogenannten deutschen Wiedergeburt musste daher von einer „deutschen Religion“ seinen Ausgang nehmen,²¹ zumal man im Gefolge Houston Stewart Chamberlains im „Mangel einer wahrhaftigen, unserer eigenen Art entsprossenen und entsprechenden Religion [...] die größte Gefahr für die Zukunft des Germanen [sah]; das ist seine Achillesferse; wer ihn dort trifft, wird ihn fällen.“²²

Den verschiedenen arteigenen Religionskonzepten war ein Grundsatz gemein, den eine völkische Autorität mit der Feststellung benannte, er wolle „die wirkliche Religion, nicht bloß die Weltanschauung mit religiösen Elementen.“²³ Die Völkischen wandten sich entschieden dagegen, in der völkischen Weltanschauung bereits die geforderte und angestrebte arteigene Religion zu sehen. Ihrer Auffassung zufolge waren „Weltanschauung und Ethik“ Teil der Religion, von der sie ihre „besondere ‚religiöse‘ Kraft“ erhielten.²⁴ Daraus resultierte eine genuine Religiosität, die im völkischen Denken, in Sprache und Rhetorik, in den Symbolen und Ritualen, im Habitus allenthalben zum Ausdruck kommt.²⁵

Die völkischen Konzepte der arteigenen Religion ließen sich, darüber bestand bei den völkischen Religionsideologen Einvernehmen, mit dem traditionellen Kirchenchristentum nicht verwirklichen, da dieses weder das Rassen- noch

die Diesseitsparadigma als Grundpfeiler völkischen Religionsverständnisses erfüllte. Erhebliche Gegensätze bestanden hinsichtlich der Gestalt der arteigenen Religion. Die völkischen Religionskonzepte reichten von einem rassifizierten Christentum über Versuche, das Christentum mit konstruierten germanischen Religionsvorstellungen zu verschmelzen, indem etwa Christus mit Balder oder Odin gleichgesetzt wurde, bis hin zur entschiedenen Ablehnung des Christentums und der Konstituierung (neo-)paganer, als ‚neuheidnisch‘ bezeichneter Religionen.

Nach völkischen Angaben zählten die ‚Neuheiden‘, die das Christentum als eine rassefremde, oktroyierte Religion ablehnten, bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges rund tausend Anhänger.²⁶ Auch später blieb ihre Zahl im Verhältnis zur expandierenden völkischen Bewegung mit nach eigenen Schätzungen in Deutschland und Österreich unter 5000 Parteigängern Mitte

der 1920er Jahre eher gering.²⁷ Für die völkische Mehrheit war eine Religion ohne Christus undenkbar.²⁸ Sie hing einem germanisierten Christentum an, das wie alle völkischen Religionsentwürfe antisemitisch und graduell verschieden antikatholisch, insbesondere antiultramontan, zudem und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg antimasonisch begründet war.²⁹

Damit sind zwei wichtige Wurzeln und Elemente der völkischen Weltanschauung benannt: der mittels der Rassenideologie konstitutive, in den einzelnen völkisch(religiösen) Segmenten unterschiedlich aggressiv ausgeprägte Antisemitismus und der der Germanenideologie immanente, vom sogenannten Kulturkampf der 1870er Jahre zusätzlich befeuerte „antirömische Affekt“.³⁰

Die völkische Weltanschauung konstituiert eine Rassenhierarchie mit den ‚Ariern‘ als höchster Menschenrasse, wobei unter den

„Ariern“ wiederum die germanische bzw. nordische Rasse als die am höchsten entwickelte und zugleich durch die Bedrohung niedriger stehender Rassen als am stärksten gefährdete gilt. Das Missbehagen, mit dem die Völkischen den Umbrüchen und Verwerfungen in der Moderne begegneten, erklärten sie mit einem rassistischen Entartungsprozess als Folge von Rassenmischung und fremdrassigen Einflüssen. Die Ursprünge reichten dem völkischen Narrativ zufolge in die Antike zurück, als mit den über die Alpen vordringenden Römern Nichtgermanen, römische Zivilisation und Christentum „dem germanischen Baum den aufsteigenden Frühlingsaft“ zu entziehen begannen.³¹

Der mit der deutschen Tacitus-Rezeption und der Formulierung der Germanenideologie einhergehende ‚antirömische Affekt‘ liegt dieser Anschauung zugrunde. Er ist konstitutiv für die völkische Weltanschauung, in besonderer Weise für die völkischreligiöse Bewe-

gung in Gestalt von Antiklerikalismus, Antiultramontanismus, bei Teilen der Völkischen auch eines entschiedenen Antikatholizismus, und er ist fassbar in der völkischen Ausprägung der Los von Rom-Bewegung.³² Der Wahlspruch der in der Los von Rom-Bewegung tonangebenden österreichischen Alldeutschen um Georg von Schönerer (1842–1921) – „Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut Germaniens Dom!“³³ – hallte seit der Jahrhundertwende in der völkischen Presse und Publizistik wider. Unmissverständlich verdeutlicht diese beiden wesentlichen antithetischen Elemente völkisch(religiös)en Denkens die auch für die deutschchristliche Bewegung bedeutende völkische Zeitschrift *Hammer* mit ihrem Motto: „Es gibt keine Genesung der Völker vor der Ausscheidung des Judentums und der Trennung von Rom“.³⁴

Von grundlegender Bedeutung für das völkische Denken waren Luther und die Reformation. Im deutsch-

christlichen wie paganen völkischen Verständnis begann der völkische Gedanke mit der Reformation in Deutschland insofern Platz zu greifen, als Luther das „Germanentum von Roms Herrschaft“ befreit habe.³⁵ Die aus der nationalprotestantischen hervorgegangene völkische Luther-Verehrung, der Reformator wurde zum „erste[n] deutschvölkischen Mann“ ausgerufen,³⁶ hat hier ihre Ursprünge.³⁷ Im deutschchristlichen Denken stellte Luthers Lehre jedoch „nicht die höchste Stufe der Erkenntnis“ dar, wie auch die Reformation zwar als eine „Tat der germanischen Rasse“, aber zugleich als „ein halb vollendetes Werk“ galt,³⁸ Luther und Bismarck, der nach völkischem Verständnis zweite deutsche Reformator, bedurften noch der Vollendung, d.h. einer neuerlichen Reformation und der Errichtung eines alldeutschen bzw. großgermanischen Reiches.³⁹ Der religiös-liturgische Fundus des Nationalismus, die schon zeitgenössisch immer wie-

der erklärte enge Verbindung des deutschen Nationalismus mit dem Protestantismus und das protestantisch-deutsche Kaisertum sind unverkennbare Wurzeln völkischer, namentlich deutschchristlicher Religionsvorstellungen.⁴⁰

Von Deutschchristentum als der „Krönung des Nationalismus“ sprach zuerst Adolf Bartels (1862-1945), der 1913 die Parole ausgab: „Immer mehr Deutschchristentum, immer weniger Judenchristentum!“⁴¹ Wie für alle Führungsfiguren der Bewegung war auch für Bartels, dessen völkische Ursprünge in die antisemitische Bewegung der 1880er Jahre zurückreichen, der Antisemitismus Schlüsselement seines wie des deutschchristlichen bzw. allgemein völkischreligiösen Denkens.⁴²

Völkische Religion und Religiosität bedingten den Antisemitismus infolge des Dogmas von der Untrennbarkeit von Rasse und Religion. Deutschchristliche Ideologen

forderten insofern, erstens dem Christentum „in Fortsetzung der ersten durch Luther bewirkten Umformung und Reinigung nun eine zeitgemäße abermalige Läuterung in freiem und arischem Geiste zu geben“,⁴³ und als Voraussetzung dafür zweitens die „Reinigung unserer Religion und Kirche von dem wesensfremden jüdisch-römischen Gift“ und die Befreiung vom „exotischen jüdischen Kultus als [...] Vorstufe des deutschen Christentums“, denn „wenn der arische Gott in unseren Seelen geboren werden soll, dann muß der Gott Jehovah zertrümmert werden“.⁴⁴ „Wir können in der Bibel fortan bloß das anerkennen, was sich mit dem arischen und germanischen Wesen [...] verträgt“,⁴⁵ lautete die Devise. Nicht dazu zählten das Alte Testament, insbesondere die „deistisch-gedachte und naturwissenschaftlichwertlose Schöpfungsgeschichte wie auch die sittlich-bedenklichen Gestalten der jüdischen Heroen“ und die Zehn Gebote „mit ihrer fla-

chen Nützlichkeitsmoral [...], ihrer grobsinnlichen und veralteten Gottesvorstellung von dem zornigen Jehova, ihrer orientalischen Herabwürdigung des Weibes [...] und ihrem auf bloße Furcht ganz oder halb [...] gegründeten unterchristlichen Standpunkt.“⁴⁶ Nicht dazu zählte ferner Paulus, dessen – und damit letztlich Luthers – Theologie abgelehnt wurde, weil sie mit den diesseitsorientierten, heroisch-belizistischen und in Bezug auf die Person des Apostels rassistisch-antisemitisch sowie rassenhygienisch begründeten völkischen Religions- und Weltanschauungsgrundsätzen unvereinbar war.⁴⁷

Dreh- und Angelpunkt des Deutschchristentums war die Christuslehre. Danach war Christus – wie etwa der exilierte Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) 1923 gegenüber Houston Stewart Chamberlain bekannte – „ein Galiläer gewesen von Abstammung, also kein Jude“,⁴⁸ oder wie Adolf Bartels das deutschchristliche Credo zum Aus-

druck brachte: „Den Juden Christus kenne ich nicht und auch nicht den Übernationalen, wohl aber den Arier-Christus“.⁴⁹ Man stützte sich bei dieser Beweisführung auf die theologische Argumentation Lagardes, die ethnologische Chamberlains und auf pseudo-etymologische Forschungen.⁵⁰ Diese lieferten den Schlüssel für die Behauptung, das ursprüngliche Christentum sei eine Religion gewesen, die gemäß der Rassenideologie germanischem und deutschem Wesen entspreche und die dazu verpflichtete, ihren „arischen Charakter [...] zu bewahren, ihn herauszugestalten, wenn er durch fremde Einflüsse zu verschwinden droht.“⁵¹

Dementsprechend sahen deutschchristliche Ideologen ihre „sittliche Pflicht“ darin, Christus mit „nordischen Augen“ zu sehen und die „arischen Bestandteile der Jesus-Lehre“ mit der völkischen Eigenart der Deutschen in Einklang zu bringen,⁵² um „allmählich und stetig“ das Christentum „mit germanischem

Geiste und deutschem Wesen“ zu durchdringen.⁵³ Was dies meinte, beschreibt Max Beyer (1861–1921) in dem programmatischen Gedicht *Der deutsche Christus*:⁵⁴

Die Hand vor Augen, so schaue ich
nach dir im Morgenscheine –
ich weiß deinen Weg; er führet dich
vom Jordan nach dem Rheine

Das Ohr auf die Erde festgedrückt,
spür ich nach deinen Tritten –
du kommst nicht unter das Kreuz gebückt,
du kommst wie ein Gott geschritten.

Das Kind ward Mann, das Kreuz ward Schwert
und Rosen die Dornenreiser;
dein Reich ist die Welt und Deutschland dein
Herd –
wann kommst du, heimlicher Kaiser?

Der „deutsche Christus“ ist Ebenbild jenes angestrebten völkischen ‚neuen Menschen‘,⁵⁵ dessen Erschaffung das Endziel aller Rassenenerneuerungsvisionen war: Es ist eine heroische, ein tat- und opferbereite Kämpfer- und Führernatur, in der sich der „lichte, strahlende, freundliche Baldur“ ebenso „verkörpert“ wie „der starke, schwert-

tragende" Kriegsgott Týr.⁵⁶ Die Leidensgeschichte Jesu wurde dementsprechend umgedeutet. „Bei Jesus hat [...] das Leid niemals eine Hauptrolle gespielt“, erläutert ein deutschchristlicher Pfarrer das völkisch-christliche Verständnis: „Er stellt keine Betrachtungen darüber an. Er klagt nicht und klagt nicht an. Er kennt keine Angst davor. Bei ihm ist alles nur Kampfbereitschaft und Siegeswille wie bei unsern Vätern. Für ihn heißt es, entweder; hier und ganz oder: nirgend und nie und halb. Entweder: Lebenskraft und Lebensfülle aus dem Leben nehmen, sie sich zuströmen und wieder ausströmen lassen, oder: verzichten, sich auf andere vertrösten, das Leben verpassen und verpassen. Es ist eine starke deutsche Seele, die in Jesus lebt. [...] Wer mit ihm in die Reihen der Kämpfer sich stellen will, der [...] muß Held sein [...]. Stählerner Wille ließ den Verklagten [...] schweigen. Mannhaftes Vertrauen ließ ihn auch in der tiefsten Tiefe des Leides

[...] noch rufen: Mein Gott, mein Gott! So sehen Helden aus: sie sind die Menschen, die Schweres tragen müssen und trotzdem Großes wagen und denen nicht trotzdem, sondern deshalb Gewaltiges gelingt. Ein Ideal zieht sie an mit göttlich verpflichtender Kraft. [...] Sie haben unwiderstehliche Gewalt auf Willen und Gemüt. Sie sind die Erlöser, die Heilande.“⁵⁷ Der germanogläubige Maler-Dichter Ludwig Fahrenkrog (1867–1952) hat diesem völkischen Christus 1906 Gestalt gegeben, die ein Kritiker in eine „Reihe der großen Kraftmenschen und Geistesheroen von Alexander an bis Moltke“ stehen sah und die zweifellos „die Züge des Energischen, des Unerbittlichen und Rücksichtslosen“ trägt, aber nicht „im Kampfe für Gottes Sache“, sondern für die völkische.⁵⁸

Es gab für den Friedrich Andersen (1860–1940), einem der maßgeblichen ideologischen Wegbereiter der deutschchristlichen Bewegung, keinen Zweifel, „wie

die Heldenhaftigkeit dieses Gottesstreiters gerade uns Germanen zu Herzen gehen und eine begeisterte Liebe bei uns wecken mußte.“⁵⁹ Für Deutschchristen stand es außer Frage, dass dieses heroisierte Christentum die arteigene Religion der Deutschen sei: Denn erstens sei „das Christentum als höchste Religion [...] aus der höchsten“, d.h. der arischen Rasse hervorgegangen, zweitens sei den germanischen Vorfahren in ihrer Glaubenswelt, fassbar in den Asengöttern Odin und Balder, die „Jesus-Religion [...] vorausbestimmt“ gewesen und drittens ließen sich seit dem Spätmittelalter, beginnend mit der deutschen Mystik, dann bei Luther und in der Reformation „Ansätze zu einer selbständigen völkischen Ausprägung“ des Christentums erkennen.⁶⁰ Mit dem „deutschen Gott“ und dem ihm unterliegenden Glaubensgrundsätzen hatten die deutschchristlichen Ideologen die Vorgaben der völkischen Rassen-

tionsinstanz fungierenden Germanenideologie mit ihren Paradigmen von Prädestination und Superiorität der germanischen bzw. nordischen Rasse erfüllt.⁶¹ Der Führer der Volkserzieher-Bewegung, Wilhelm Schwaner (1863-1944), formulierte dieses Denken in seinem Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an den Menschen, großmächtigen Herren aller Dinge und Gewalten auf Erden. Ich glaube an den Deutschen, Gottes lieben anderen Sohn, den Herren seiner selbst; der empfangen ist unter nördlichem Himmel, geboren zwischen Alpe und Meer, gelitten hat unter Papisten und Mamonisten, verleumdet, geschlagen und verelendet ist, verurteilt von Teufeln aller Art bis zur Hölle, nach Jahrzehnten der Verzweiflung und der Armut immer wieder auferstanden vom staatlichen und volklichen Tode, aufgefahren in die geistig-seelische Welt Eckeharts, Bachs und Goethes, sitzend mit dem Bruder aus Nazareth zur Rechten des Ewigen, von

dann er zu Zeiten wieder kommen wird, in seiner heliandischen Artung zu richten die lebendig Begrabenen und die Toten. Ich glaube an den guten Geist der Menschheit, eine heilige Kirche der Zukunft, die Gemeinschaft aller ernst, rein und selbstlos Wollenden, Ausgleichung aller Vergehen, Wiedergeburt vollkommeneren Erscheinung und ein rücklings wie vorwärts ewiges Leben. Amen."⁶²

Im Gegensatz zu den (neo-)paganen Völkischreligiösen, die sich um 1910 zu organisieren begannen, schlossen sich die Deutschchristen erst nach dem Ersten Weltkrieg zusammen.⁶³ Ausnahmen bilden der durch Jörg Lanz von Liebenfels (d.i. Adolf Lanz, 1874–1954) 1900 gegründete ariosophische *Ordo Novi Templi*⁶⁴ und der nur in schemenhaften Umrissen bekannte, 1903 am Detmolder Hermannsdenkmal ins Leben gerufene *Deutschreligiöse Bund*.⁶⁵ Die späte Organisation der deutschchristlichen Bewegung hängt mit dem Selbstverständnis

der Deutschchristen zusammen, deren Fernziel eine ‚neue Kirche‘ im Sinne einer überkonfessionellen „deutschen Einheitskirche“ war⁶⁶ und die sich vornehmlich als eine „große Laiengemeinschaft“ verstanden.⁶⁷ Sie rührt wohl auch daher, dass die in der deutschchristlichen Bewegung engagierten evangelischen Pfarrer anders als Friedrich Andersen, der deswegen mehrfach vom zuständigen Kieler Konsistorium gemäßregelt wurde, eine offene Konfrontation mit den Amtskirchen scheuten.⁶⁸ Entscheidend war schließlich vor allem das radikalisierte gesellschaftliche und politische Klima seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, das die deutschchristliche Bewegung veranlassete, „eine möglichst rückhaltlose Stoßkraft“ zu entfalten, um den „Bann des Judenchristentums“ zu brechen,⁶⁹ wie Friedrich Andersen erklärte. Der Flensburger Pastor war anlässlich der 400. Wiederkehr des Reformationsfestes zusammen mit Adolf Bartels, dem

Dresdner Kirchenrat Ernst Katzer (1839–1921) und dem Herausgeber der *Bayreuther Blätter* Hans Paul Frhr. von Wolzogen (1848–1938) an einer im völkischen Leipziger Verlag von Theodor Weicher erschienenen Programmschrift beteiligt, die in „95 Leitsätzen“ die geschilderten völkischen Grundgedanken des „Deutschchristentums auf rein evangelischer Grundlage“ zusammenfasste.⁷⁰ 1921 gehörte er zu den Mitbegründern des von dem Berliner Studienrat Joachim Kurd Niedlich (1884–1928) initiierten *Bundes für Deutsche Kirche*.⁷¹ In erster Linie als deutschchristliche Propagandaorganisation geschaffen, ging es dem *Bund für deutsche Kirche* um „die Umgestaltung des gegenwärtigen, auf semitischen Boden gewachsenen Kirchenchristentums zu einer Religion, die in Herz und Leben des deutschen Volkes einzuwachsen fähig ist. Aus der elenden Zersplitterung heraus gilt es den Versuch zu wagen, eine deutsche Volkskirche neu aufzu-

bauen, eine Volkskirche als Gesinnungsgemeinschaft, in der sich alle Deutschgesinnten [...] zusammenfinden können.“⁷²

Zwölf Jahre später schienen diese Vorgaben wie auch die Ideologie der Deutschchristen mit der unter Mitwirkung des *Bundes für deutsche Kirche* und Artur Dinters (1876–1948) *Geistchristlicher Religionsgemeinschaft*⁷³ 1932 gegründeten *Glaubensbewegung „Deutsche Christen“* und deren Bündnis mit dem Nationalsozialismus Wirklichkeit zu werden:⁷⁴ Unter tosendem Beifall verkündete der stellvertretende Berliner Gauobmann der *Glaubensbewegung „Deutsche Christen“* Reinhold Krause (1893–1980) im November 1933 im Berliner Sportpalast „die Vollendung der deutschen Reformation im Dritten Reich“ und den Aufbau einer völkischen Kirche auf der Grundlage eines „artgemäße[n] Christentums“.⁷⁵

Das war ein Trugschluss, dem Deutschchristen wie ‚Neuheiden‘ aufsaßen. Deutschchristen wie ‚Neuheiden‘ verkannten, dass der Nationalsozialismus Bestrebungen fernstand, eine deutschchristliche und/oder ‚neuheidnische‘ art-eigene Religion zu etablieren.⁷⁶ Der Nationalsozialismus war nämlich jene „Weltanschauung mit religiösen Elementen“, welche die Völkischen mit ihrer Forderung nach einer „wirkliche[n] Religion“ zwar entschieden ablehnten,⁷⁷ der sie jedoch mit ihrer rassen- und germanenideologisch begründeten arteigenen Weltanschauungsreligion den Weg bereiteten. Das gilt im Besonderen für die aus der antisemitischen hervorgegangene deutschchristliche Bewegung und für ihre sich seit Mitte der 1920er Jahren zunehmend enger dem Nationalsozialismus annähernden Wortführer.

CHRISTLICHER ANTIJUDAISMUS IM MODERNEN ANTISEMITISMUS

Von der bleibenden Bedeutung traditioneller Muster*

1 ZUR FRAGESTELLUNG

Mit „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ tauchen in den Debatten um antijüdische Phänomene und Ideologien immer wieder zwei verschiedene Begriffe auf. So werden die Begriffe häufig verwendet, um zwei verschiedene Stadien in der Entwicklung des Judenhasses zu bezeichnen. „Antijudaismus“ steht dann meist für die Zeit von den Ursprüngen der Judenfeindschaft im religiösen, christlichen Denken, „Antisemitismus“ für den säkularisierten Juden Hass seit dem 19. Jh. (vgl. Kampling 2010). Jedoch haben traditionelle, häufig christlich geprägte Vorstellungen davon, was angeblich jüdisch ist und wie „die Juden“ so sind, bis heute einen Einfluss darauf, wie jüdische Menschen, Identitäten und überhaupt das, was als „jüdisch“ gilt, wahrgenommen werden (vgl. Holz 2017). Wie sich nun tradierte und neuere

Formen der Judenfeindschaft genau zueinander verhalten und was gegenüber dem Antijudaismus neu ist am modernen Antisemitismus, das ist nach dem Frankfurter Judaisten Christian Wiese „eine der umstrittensten Fragen nicht nur der kritischen christlichen Selbstreflexion [...], sondern auch der historischen Antisemitismusforschung“ (Wiese 2017, 30).

Die Berliner Linguistin und Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel stellt in ihrer Studie zum Antisemitismus im digitalen Raum fest: „Die klassische Judenfeindschaft ist nach wie vor die primäre Basis des aktuellen Juden Hasses [...]. Über 50% aller Antisemitismen in den großen Datensammlungen weisen klassische Stereotype auf.“ (Schwarz-Friesel 2020, 16)

In ähnlicher Weise spricht der Antisemitismusbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Christian Staffa, von der „christlichen Signatur“ des modernen Antisemitismus. Sie zeigt sich für ihn zum Beispiel in der „Abwehr von Ambivalenzen“ und der „Identitätsbildung durch Ausgrenzung“. (Staffa 2022)

„Hier hilft die klassische begriffliche und historische Trennung von Antisemitismus und christlichem Antijudaismus nicht recht weiter. Ich erspare mir hier, was wir uns eigentlich nicht ersparen sollten, die Kritik der bisherigen historischen Aufteilung in Antijudaismus und rassistischen Antisemitismus, die zumindest durch einen Protoantisemitismusbegriff ergänzt werden müsste. [...] Wer nichts von christlicher Judenfeindschaft versteht, versteht den Antisemitismus nicht.“ (Staffa 2022)

Der Historiker und Antisemitismusforscher Saul Friedländer

macht die zentrale Bedeutung der christlichen Judenfeindschaft deutlich. Er weist darauf hin, dass das Christentum in ganz Europa über die Jahrhunderte hinweg durch Religionsunterricht, Liturgie und andere religiös geprägte Vollzüge einen riesigen Fundus an „nahezu automatischen antijüdischen Reaktionen ansammelte“. Dass der moderne Antisemitismus Juden so plausibel als Außenseiter bzw. als Gegenbild darstellen konnte und kann, beruht auf Jahrhunderte lang eingeübten Denkmustern. Denn was immer jemand über Juden sagen konnte, schreibt Friedländer, *der Jude* „war zuallererst der ‚andere‘, der Christus und die Offenbarung verschmäht hatte“. (Friedländer 1998, 98) Und so definierte das entstehende Christentum das Judentum „als Antithese zum christlichen Selbstbild“ (Hoffmann 1990, 22). Dieses Schema wirkte – und wirkt – darin nach, dass das „Jüdische“ bis heute vielfach ein Maßstab für all das geblieben

ist, das für manche nicht so recht zu dem „uns“ der eigenen Gruppe passt (vgl. Wiese 2017, UEA 2017).

Am stärksten prägten christliche Vorstellungen die moderne Judenfeindschaft für Friedländer jedoch durch ihre „Doppelstruktur des antijüdischen Bildes“.

„Einerseits war der Jude ein Paria, der verachtete Zeuge des triumphalen Vormarschs des wahren Glaubens; andererseits erschien seit dem Mittelalter im volkstümlichen Christentum und in [...] [bestimmten] Bewegungen ein entgegengesetztes Bild, das des dämonischen Juden, welcher [...] der

mächtige und geheimnisvolle Abgesandte der Kräfte des Bösen ist“ (Friedländer 1998, 98)

Es ist diese „Doppelstruktur“, die den Antisemitismus von anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unterscheidet. Der Rassismus beispielsweise verachtet bestimmte Menschen wegen äußerlicher Merkmale und hält sie für minderwertig gegenüber der eigenen Gruppe. Der Antisemitismus verachtet alles Jüdische als überholt und veraltet, aber zugleich fürchtet er es auch als besonders gefährlich und einflussreich.

2 CHRISTLICHER ANTIJUDAISMUS ALS KOMPLEXES PHÄNOMEN

Christlicher Antijudaismus ist seit seinen Anfängen ein komplexes Phänomen, das über die rein religiöse Abgrenzung und Herabsetzung hinausgeht. Illustrieren will ich das an der antijüdischen Polemik des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus aus dem späten 4. Jh. Johannes

beschränkt sich darin gerade nicht auf die Feststellung religiöser Differenz, sondern er unterstellt „den Anderen“ bestimmte negative Eigenschaften oder Verhaltensweisen. Dabei markiert er die Gruppe der Anderen, deren Glauben und Praktiken als „jüdisch“. Diese Gruppe steht

für das Gegenteil all dessen, was die guten Christen glauben und wie sie leben sollten. Den als „Juden“ Identifizierten unterstellt Johannes außerdem paradoxerweise, schwach *und* mächtig zu sein. 387 schreibt er: „Verfügen jene [die Juden] nicht über eine große Menge Geld? Besitzt nicht der Patriarch unermessliche Schätze, weil er von allen [und] überall Abgaben sammelt? Ist jenes Volk nicht unverschämt? Ist es nicht schamlos, streitsüchtig, unbesonnen, aufrührerisch? Sind sie nicht zahlreich in Palästina? Sind sie nicht zahlreich in Phönizien? Sind sie nicht zahlreich überall? Wie also brachten sie es nicht zuwege, den einen Tempel wieder zu errichten, zumal als sie sahen, dass ihr Gottesdienst von da an überall behindert ist, dass die jüdischen Riten, Opfer, Opfergaben und die übrigen derartigen Gesetzlichkeiten aus der Welt geschafft sind und gänzlich brachliegen?“ (Migne 1862, 834f. Vgl. Schreckenberg 1982; Brändle und Jegher-Bucher 1995)

Zwar versucht Johannes hier in erster Linie zu beweisen, dass Gott sich vom Judentum abgewandt und der Kirche zugewandt hat. Doch es fällt auf, dass Johannes jüdischen Menschen Reichtum, Macht, Größe und Illoyalität zuschreibt, also alles Eigenschaften, die in keiner Weise primär religiös konnotiert sind. Die Verschmelzung von religiösen und nicht-religiösen Stereotypen lässt sich nicht nur bei Johannes beobachten, sondern zeigt sich auch in späterer Zeit immer wieder (vgl. Schüler-Springorum 2018, 365f.). Womöglich hat gerade auch die Durchlässigkeit von christlich-antijüdischen Vorstellungen für Ressentiments und Verschwörungsvorstellungen unterschiedlicher Herkunft dazu beigetragen, dass die Judenfeindschaft bis heute so äußerst wandlungsfähig geblieben ist und immer wieder scheinbar plausibel erscheint (vgl. Junginger 2011, 22; Heil 2017, 38–42; Wiese 2017, 29; Schäfer 2020, 95–100).

3 DIE JUDEN ALS ANTITHESE ZU ALLEN ANDEREN MENSCHEN

Den modernen Antisemitismus kennzeichnet unter anderem die Überzeugung, dass „das Judentum“, das hier als jüdisches Kollektiv vorgestellt wird, dass also „das Judentum“ nicht einfach nur ein Gegenüber zur eigenen Gruppe oder anderen Völkern sei, sondern dass „die Juden“ gewissermaßen die Antithese schlechthin zu allen Menschen bildeten (vgl. Holz 2001). Die Vorstellung, dass „die Juden“ die Identität der eigenen Gruppe von innen her gefährdeten, lässt sich allerdings bereits in vormodernen Zusammenhängen nachweisen und bis in die vorchristliche Antike zurückverfolgen (Schäfer 2020, 26–28). Das biblische Buch Ester enthält beispielsweise Hinweise darauf, dass die jüdische Diasporaexistenz bereits in der hellenistischen Antike als innere Gefahr gedeutet werden konnte und sogar Vernichtungsfantasien gegen das jüdische Volk insgesamt auslöste (Schäfer 2020, 24f.).¹

Später wurden religiöse Abweichler in der christlichen Welt regelmäßig als „Judaisierer“ oder heimliche „Juden“ bezeichnet, und mitunter galt das Judentum sogar als Prototyp aller Abweichungen vom wahren Glauben (Heil 2017, 35). Besonders Konvertiten sahen sich immer wieder dem Verdacht ausgesetzt, es mit ihrer Konversion nicht ernst gemeint zu haben. Nahrung erhielt das dadurch, dass etwa auf der iberischen Halbinsel zwangsgetaufte Jüdinnen und Juden heimlich ihre jüdischen Traditionen weiterlebten. Doch das Stereotyp ist bereits viel älter, d.h. es begründet sich nicht durch solche Erfahrungen, sondern es sieht sich dadurch bestätigt. Mitunter entwickelten sich daraus Verschwörungsvorstellungen, Konvertiten würden die christliche Lehre und Gemeinschaft planmäßig unterwandern. (Vgl. Heil 2006)

Geradezu inflationär diene das jüdische Feindbild in innerchristlichen Debatten um Rechtgläubigkeit und Abweichung als Blaupause für den Abfall vom (wahren) Glauben (Vgl. Heil 2006 u. 2017, 35). In der Reformationszeit, die in besonderer Weise von solchen Debatten gekennzeichnet war, unterstellten sich Altgläubige und Anhänger der Reformation gleichermaßen, die jeweils anderen würden „judaisieren“, seien „jüdisch“ etc. (vgl.

Detmers, 2001 u. 2002, 76–81; Heil 2006, 324–355; Kaufmann 2011, 29–42, u. 2014, 67f.).² Wie verbreitet das war, mag eine Aussage des Züricher Reformators Huldrych Zwingli illustrieren: „Wie wir es noch heute sehen können, welch grosser Schimpf der Judename ist, so dass wir die, die wir mit der grössten Schmähung behaften möchten, Juden nennen.“ (Predigt 1530/31, zit. Detmers 2001, 160)

4 CHRISTLICHES IN ZEITGENÖSSISCHEN FORMEN DER JUDENFEINDSCHAFT

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wird zunehmend sichtbar, dass die Muster der traditionellen christlichen Judenfeindschaft nicht überwunden sind. Trotz vielfältiger Bemühungen der Kirchen finden sich bei christlich und kirchlich gebundenen Menschen antijüdische Einstellungen nicht seltener als bei Menschen, die sich als nicht religiös verstehen (vgl. Scherr 2011; Lobermeier et al. 2016).

Auch in der wissenschaftlichen Theologie oder in Schulbüchern für den Religionsunterricht, wo antijüdische Muster lange Zeit beherrschend waren, finden sich weiterhin Spuren des überkommenen Denkens (vgl. Blum 2010; Spichal 2015).

Judenfeindliche Stereotype, Denkfiguren, Bilder und Redeweisen sind im kommunikativen oder kulturellen Gedächtnis der europäischen Gesellschaften verfü-

bar und werden sowohl bewusst als auch ungewollt weitertradiert. Das heißt, auch wenn antijüdische Konnotationen bestimmter Redensarten, Begriffe oder Stereotypisierungen nicht bekannt sind und eine Äußerung ohne antijüdische Absicht erfolgt, können damit Ressentiments, Zerrbilder und Zuschreibungen aus dem Reservoir der Judenfeindschaft fortgeschrieben werden (vgl. z.B. Schwarz-Friesel und Reinharz 2013, 49 f.; Zick et al. 2017).

So werden etwa „Pharisäer“, „pharisäerhaft“ oder „Pharisäertum“ häufig klischeehaft verzeichnet als heuchlerische, unaufrichtige und selbstgerechte Ewiggestrige, die strikt am Buchstaben kleben und auf überholten Regelungen beharren. Die christliche Tradition markiert „die Pharisäer“ häufig als Inbegriff der Gegner und Verfolger Jesu und Widersacher der ersten Christusgläubigen (vgl. Blum 2010). Wo Pharisäer zudem als Verkörperung des Stereotyps vom

„macht- und geldgierigen Juden“ gelten, drohen sich die Feindbilder zu überlagern und zu verstärken (vgl. Blum 2011). In der bildenden Kunst und der Theologie, im Religionsunterricht und in volkstümlichen Bräuchen wie Passionsspielen zeigt sich, wie antipharisäische und antijüdische Feindbilder verschmelzen können (vgl. Schreckenberger 1996; Blum 2010 u. 2011; Spichal 2015).

Ein anderes Beispiel für die christliche Grundierung aktueller antisemitischer Versatzstücke ist die Identifikation des Judentum mit allem, was als veraltet und überholt gilt. Aktuelle Fortschreibungen dieses Musters kommen auch ohne das Wort „Jude“ selbst aus, oft werden sie artikuliert, ohne dass die Sprecherinnen damit gezielte antijüdische Absichten oder extremistische Tendenzen verfolgen (vgl. Schwarz-Friesel und Reinharz 2013, 1 f.26.109 f.). Die Macht christlich geprägter Bilder will ich am Beispiel eines Artikels illustrieren

ren, den die Schriftstellerin, Theaterautorin und Journalistin Jagoda Marinić in der Ausgabe der Süd-deutschen Zeitung vom 21. April 2019 publiziert hat. Ich gehe dabei davon aus, dass sie sich schlicht nichts Böses dabei gedacht hat.

Marinić rückt angesichts des bevorstehenden Osterfestes das Nachdenken über männliche Rollenbilder in einen religiösen Kontext und erklärt Jesus zum ersten Mann, „der sich von dem, was man heute als toxische Männlichkeit bezeichnet, befreit hat. Er kam zu uns, die rauen Botschaften des Alten Testaments durch eine Liebesbotschaft zu ersetzen. Er trug die Haare lang und das Markenzeichen seiner Gesichtszüge ist bis heute diese männliche Weichheit. [...] Wer die Geschichte Jesu kennt, der wundert sich, wie heftig derzeit die Debatten über die neue Männlichkeit geführt werden. Hätte man die Botschaft Jesu ernst genommen, wäre der neue Mann schon mit dem Neuen Testament erfunden

gewesen. Als männlich durchgesetzt haben sich jedoch Bilder der traditionellen Männlichkeit.“ (Marinić 2019)

Jesus steht nach diesen Ausführungen als Erneuerer im Gegensatz zu seiner Umgebung, die dem Antiquierten verhaftet bleibt. Als „Neuer Mann“ stellt er sich gegen ein Kollektiv, das an den scheinbar veralteten „rauen Botschaften“ der alttestamentlichen Tradition klebt. Unausgesprochen bleibt hier, dass dieses Gegenüber mit seiner „toxischen Männlichkeit“ natürlich durch die jüdischen Zeitgenossen Jesu repräsentiert ist. Trotz eines gewissen Augenzwinkerns geht Marinić anscheinend selbstverständlich davon aus, dass Jesus und das Neue Testament das Judentum mit seinen Traditionen und überkommenen Auffassungen vielfach infrage gestellt und die Härten und Grenzen des Alten Testaments überwunden habe. Ähnliche Vorstellungen hatten in einer gewissen Phase der feministischen

Theologie der 1970er und 1980er Jahre eine gewisse Konjunktur und werden bis heute von Publizisten wie Franz Alt (*Jesus – der erste neue Mann*) propagiert.

Auch wenn es sicherlich unbedeutend und ungewollt geschieht, bestätigt und schreibt Marinić ein traditionelles, antijüdisch konnotiertes Muster fort (vgl. Schwarz-Friesel und Reinharz 2013, 49f.113–115). Die Kolumne ist zwar insgesamt mit Augenzwinkern geschrieben, die problematische Grundannahme als solche steht nicht infrage und wird nicht karikiert.

Ein weiterer Schritt ist es, das Judentum nicht nur mit dem vermeintlich Alten und Überholten als archaisch oder grausam-unzeitgemäß zu deuten, wie es sich beispielsweise in den Debatten um spezifische religiöse Vorschriften von Islam und Judentum nachweisen lässt. Als vermeintlich aufgeklärter und rationaler, regelmäßig

aber auch durch Ressentiments vergifteter Kampf für Kinder- und Tierrechte taucht diese Unterstellung nicht nur am rechten Rand der Gesellschaft auf, sondern auch in bürgerlichen Kreisen. Das belegen die Debatten um die rituelle Beschneidung von Knaben in der Folge eines Urteils des Kölner Landgerichts im Jahr 2012 und die betäubungsfreie rituelle Schlachtung von Tieren (vgl. UEA 2017; Zick et al. 2017). Den Schluss, dass eine gewisse Zahl nichtjüdischer Menschen über den Umweg der vermeintlichen Kritik an angeblich inhumanen religiösen Praktiken vorhandene antijüdische Ressentiments artikulieren, legen bereits einige Stichproben im Internet nahe (vgl. Schwarz-Friesel 2020, 61–65). Dabei handelt es sich um zeitgenössische Transformationen alter antijüdischer Denkmuster, die der eigenen Gruppe das Vernünftig-Human-Zeitgemäße zuschreiben und dem Judentum das Ritualistisch-Atavistisch-Grausame. In

diesem Sinne verstanden auch verschiedene Philosophen der Aufklärung das „Judentum“ als partikularistische Religion, die sich gegenüber dem Christentum bzw. der Vernunftreligion auf einem moralisch und rational niedrigeren Niveau befände (vgl. Nirenberg 2015, Eriksen 2020).

Ein Blick in die Bildtradition zeigt eine auffällige ikonografische Nähe mittelalterlicher Darstellungen der Beschneidung Jesu zur Abbildung von Ritualmordlegenden (vgl. Heil 2006, 236). In beiden Fällen umringen Männer ein nacktes Kind und machen sich mit einem Messer an ihm zu schaffen (vgl. Schreckenberg 1996). Die Mythenbildung zu angeblichen „Ritualmorden“ und Knabenbeschneidungen lässt sich bis in die spätantike pagane Polemik gegen Judentum und Christentum zurückverfolgen und setzt sich bis in die Gegenwart fort (Tilly 2021). Ritualmordvorwürfe treten dann auch in innerchristlichen Polemiken gegen Häretiker auf, de-

nen Vertreter der Rechtgläubigen unterstellten, sie hätten für ihre Eucharistie bzw. eucharistischen Elemente Kinder ermordet (vgl. Heil 2006, 238f.). An diese älteren Fassungen konnte die im 12. Jahrhundert erfolgte vergängnisvolle antijüdische Reformulierung von Ritualmordlegenden leicht anknüpfen. Die Bild- und Erzähltraditionen im späten Mittelalter steigerten das Gegenbild der Juden zu dämonischen Wesen und die Ritualmordlegenden zu Verschwörungserzählungen, die trotz aller Gegenrede und Verbote der Päpste regelmäßig Gehör fanden und Gewaltexzesse oder Todesurteile auslösten (vgl. Heil 2006; Erb 2010; Schwarz-Friesel 2020).

Bezüge zu dieser Bildtradition weist eine drastisch-bösartige Karikatur aus der norwegischen Zeitung „Dagbladet“ aus Oslo vom Mai 2013 auf, die einen anscheinend religiös-rituell motivierten Gewaltakt an einem Baby abbildet.

Zu sehen ist links ein bärtiger Mann mit Kopfbedeckung und einem Buch mit verziertem Einband, wie er – beim Rezitieren aus dem Buch – ein schreiendes, blutbespritztes und bereits mehrfach gestochenes Kind erneut mit einer Gabel verletzt. In der Mitte des Bildes ist eine Hand zu sehen, die eine Zehe des Kindes mit einer Gartenschere abschneidet. Daneben steht fröhlich die Mutter, die den herbeigerufenen Polizisten ein weiteres Buch mit verziertem Einband entgegenhält mit dem Kommentar: „Misshandlung? Nein, das ist Tradition und ein wichtiger Teil unseres Glaubens!“ Daraufhin antwortet der eine Polizist lächelnd: „Glaube? Ah so, dann ist alles in Ordnung!“ Und der andere ruft: „Entschuldigung für die Störung.“

Die Überschneidungen ihrer Karikatur mit den antijüdischen mittelalterlichen Bildtraditionen provozierten damals zahlreiche kritische Reaktionen, doch die Zeitungsredaktion verteidigte sich

mit allgemeinen Hinweisen zu ihrem Recht auf Religionskritik. In einem Leitartikel vom 3. Juni 2013 machte sie das für politische Karikaturen genretypische Mittel der Übertreibung geltend und verwies darauf, dass sich der Zeichner keineswegs gegen die Praktiken einer bestimmten Religionsgruppe gerichtet habe. Vielmehr habe sich die Karikatur dagegen gewandt, dass Haltungen und Praktiken wie die rituelle Beschneidung unter dem Verweis auf Glaubensüberzeugungen von vornherein der Kritik und Diskussion entzogen seien (dagbladet.no. 2013). Die vielleicht ungewollten, aber offensichtlichen Bezüge zur Bildtradition wollte das Blatt nicht sehen.

Sehr deutlich an die antisemitischen mittelalterlichen christlichen Blutlegenden knüpft die aus den USA stammende Bewegung QAnon an. Sie hat im Lauf des Jahres 2020 im Umfeld der Anti-Corona-Demonstrationen auch in Deutschland enormen Zulauf bekommen

und beim Sturm auf das Kapitol eine tragende Rolle gespielt. Sie verbreitet eine Verschwörungsideologie, nach der bestimmte Eliten Kinder entführen und gefangen halten, um aus deren Körpern das Stoffwechselprodukt „Adrenochrom“ für ihre eigene Verjüngung zu gewinnen.

Diese Eliten versteht QAnon als Träger einer geheimen Verschwörung, dem „Deep State“, der alle Schaltstellen der Macht besetzt. Die Vorstellung eines konspirativ-elitären Kreises, der sich zur vollständigen Kontrolle der Macht verschworen hat, nimmt erkennbare Anleihen bei dem Zirkel, den die „Protokolle der Weisen von Zion“ herbeifantasiert. (Vgl. RIAS 2021, 25f.39f.) Freilich hatte bereits im 13. Jahrhundert der englische Benediktinermönch Matthaeus Parisiensis von einem jüdischen Zirkel fabuliert, der an einem geheimen Ort ein Komplott geschmiedet habe, um sich aus dem Joch der christlichen Herrschaft zu

befreien und die Christen zu unterwerfen (Heil 2006, 9–12).

Beide Muster finden sich auch in dem seit Jahren besonders virulenten Feld antiisraelischer Propaganda, die einerseits israelische Politiker als Verschwörer und Strippenzieher denunziert und andererseits Israel als „Kindermörder“ diffamiert.

Für diejenigen, die an solche Vorstellungen glauben, beruht deren Plausibilität nicht auf einer inneren Logik oder auf nachprüfbaren Fakten. Ihr Erfolg beruht darauf, dass sie an den als bekanntes Wissen vorausgesetzten Mythenschatz des Judenhasses anknüpfen können. (Heil 2006, 14)

Die Grundstrukturen antijüdischen Denkens, die die christliche Propaganda über die Jahrhunderte hinweg verbreitet hat, erweisen sich weiterhin als anpassungsfähig und wirksam. Christhard Hoffmann hat 1990 in einem nach wie vor sehr lesenswerten Aufsatz die

5 SCHLUSS

Nachwirkungen der christlichen Judenfeindschaft und deren jeweilige „Vorzeichenwechsel“ analysiert.

Er urteilte damals optimistisch, „daß die Dynamik des traditionellen Antijudaismus nach 1945 im Wesentlichen gebrochen worden ist. Das alte Wertungsmuster, welches das ‚Judentum‘ als Antithese für jedes gegenwärtige Übel, das überwunden werden muß, auffaßte, wird zwar gelegentlich [...] aufgegriffen, es hat seine öffentliche Wirksamkeit und Überzeugungskraft aber weitgehend verloren.“ (Hoffmann 1990, 34) Hoffmann hat damit nicht recht behalten. Gewiss geht es heute eher selten um explizit religiöse Konflikte. Wohl aber wirken christlich geprägte – antijudaistische – Denkmuster weiter fort, gerade auch in der digitalen Öffentlichkeit. Nach wie vor sind sie anscheinend weiterhin so plausibel und bieten ein nach wie vor genutztes Reservoir,

sodass auch etliche Menschen des 21. Jahrhunderts sie bewusst nutzen oder unbewusst und ungewollt reproduzieren, manchmal auch aktualisieren und fortschreiben.

- Blum, Matthias. 2010. Exegese. In *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 3. Hrsg. Wolfgang Benz, 80–83. Berlin und New York: W. de Gruyter.
- Blum, Matthias. 2011. Passionsspiele. In *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 4. Hrsg. Wolfgang Benz, 263–265. Berlin und New York: W. de Gruyter.
- Brändle, Rudolf und Verena Jegher-Bucher. 1995. *Johannes Chrysostomus. Acht Reden gegen die Juden*. Stuttgart: Hiersemann.
- Dagbladet. 2013. Dagbladet and Antisemitism. <https://www.dagbladet.no/kultur/dagbladet-and-antisemitism/60227099> (Stand 21. Oktober 2016). Zugegriffen: 2. Dezember 2021.
- Detmers, Achim. 2001. *Reformation und Judentum. Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum von Luther bis zum frühen Calvin*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Detmers, Achim. 2002. Vom „Judaismus“ zum „Antijudaismus“. In *Judentum und Christentum zwischen Konfrontation und Faszination*. Hrsg. Wolfram Kinzig und Cornelia Kück, 75–95. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Erb, Rainer. 2010. Ritualmordbeschuldigung. In *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 3. Hrsg. Wolfgang Benz, 293–294. Berlin und New York: W. de Gruyter.
- Eriksen, Trond Berg. 2020. Die Schattenseiten von Aufklärung und Romantik. In *Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*. Hrsg. Ders. et al., 139–159. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Friedländer, Saul. ²1998. *Das Dritte Reich und die Juden. Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*. München: C. H. Beck.
- Heil, Johannes. 2006. „Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“. *Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert)*. Essen: Klartext.
- Heil, Johannes. 2017. Die Bürde der Geschichte: Stationen der langlebigen „Lehre der Verachtung“. In *Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum*. Hrsg. Jehoschua Ahrens et al., 26–52. Berlin: Metropol.
- Hoffmann, Christhard. 1990. Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters. In *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*. Hrsg. Werner Bergmann und Rainer Erb, 20–38. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Holz, Klaus. 2001. *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus. 2017. Säkularer Antisemitismus als politische Theologie. *epd-Dokumentation* 17:4–11.
- Junginger, Horst. 2011. *Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kampling, Rainer. 2010. Antijudaismus. In *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 3. Hrsg. Wolfgang Benz, 10–13. Berlin und New York: W. de Gruyter.

Kaufmann, Thomas. 2011. *Luthers „Judenschriften“: Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Kaufmann, Thomas. 2014. *Luthers Juden*. Stuttgart: Ph. Reclam.

Lobermeier, Olaf, Jana Klemm und Rainer Strobl. 2016. Abschlussbericht Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur. Ausprägungen von Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unter Mitgliedern der evangelischen Kirche. <http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1IUd-P5am4slshL00158249&dfid=download>. Zugegriffen: 2. Dezember 2021.

Marinić, Jagoda. 2019. Männer, warum stemmt ihr euch gegen ein moderneres Rollenbild? *Süddeutsche Zeitung* vom 21. April 2019.

Migne, Jacques-Paul. 1862. *Patrologiae Graecae. tomus XLVII. S. Joannes Chrysostomus*, 813–837. Paris: J.-P. Migne.

Nirenberg, David. 2015. *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*. München: C. H. Beck.

RIAS Bayern. 2021. „Das muss man auch mal ganz klar benennen dürfen“. Verschwörungsdanken und Antisemitismus im Kontext von Corona. https://report-antisemitism.de/documents/RIAS_Bayern_Monitoring_Verschwoerungsdanken_und_Antisemitismus_im_Kontext_von_Corona.pdf. Zugegriffen: 2. Dezember 2021.

Schäfer, Peter. 2020. *Kurze Geschichte des Antisemitismus*. München: C. H. Beck.

Scherr, Albert. 2011. Expertise: Verbreitung von Stereotypen über Juden und antisemitischer Vorurteile in der evangelischen Kirche. https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/scherr_AS-in-der-ev-Kirche.pdf. Zugegriffen: 2. Dezember 2021.

Schrekenberg, Heinz. 1982. *Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.–11. Jh.)*. Frankfurt/M und Bern: Lang.

Schrekenberg, Heinz. 1996. *Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas*. Göttingen und Freiburg: Vandenhoeck & Ruprecht und Herder.

Schüler-Springorum, Stefanie. 2018. Antijudaismus/Antisemitismus. In *Handbuch Jüdische Studien*. Hrsg. Christina von Braun und Micha Brumlik, 363–369. Wien et al.: Böhlau.

Schwarz-Friesel, Monika und Jehuda Reinharz. 2013. *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin und Boston: W. de Gruyter.

Schwarz-Friesel, Monika. 2020. *Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl*. Bonn: bpb.

Spichal, Jutta. 2015. *Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht. Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich*. Göttingen: V & R unipress.

Staffa, Christian. 2022. Von der gesellschaftlichen Notwendigkeit christlicher Antisemitismuskritik. <https://www.ag-juden-christen.de/von-der-gesellschaftlichen-notwendigkeit-christlicher-antisemitismuskritik/>. Zugegriffen: 9. November 2022.

Tilly, Michael. 2021. Von Apion zu QAnon. Alte Verschwörungstheorien in neuem Gewand. *Welt und Umwelt der Bibel* 99:62–63.

Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus. 2017. Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Hrsg. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Berlin. <https://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.html>. Zugegriffen: 2. Dezember 2021. [zit. UEA 2017]

Wiese, Christian. 2017. Politische Dimensionen des Theologischen: Christentum und Antisemitismus im 20. Jahrhundert. *epd-Dokumentation* 17:26–37.

Zick, Andreas et al. 2017. Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld. <https://archive.jpr.org.uk/download?id=4592>. Zugegriffen: 2. Dezember 2021.

CURRICULUM APOLOGETIK 2024 – 2027

Fortbildungsangebot für theologische und theologisch-pädagogische Mitarbeitende der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ab Herbst 2024

WOFÜR EIN NEUES CURRICULUM APOLOGETIK?

Die religiös-weltanschauliche Gegenwartskultur eröffnet den Menschen vielfältige Angebote. Dies kann aber nicht nur faszinierend sein, sondern auch Fragen oder sogar Probleme nach sich ziehen. Die Weltanschauungsbeauftragten der Evang.-Luth. Kirche werden als Anlaufstellen in religiös-weltanschaulichen Fragen intensiv wahr- und in Anspruch genommen. Häufig werden aber auch Religionslehrer:innen, Gemeindepfarrer:innen und Gemeindereferent:innen mit solchen Anfragen konfrontiert.

Das Curriculum gibt einen Überblick über die aktuell bei uns zu findenden religiös-weltanschaulichen Angebote und leitet dazu an, diese theologisch und in ihren gesamtgesellschaftlichen Kontext einzuordnen. Dabei werden auch religionswissenschaftliche, psychologische, soziologische und juristische Aspekte bedacht. Zugleich soll das Curriculum niederschwellig zugänglich, flexibel gestaltbar und persönlich gewinnbringend sein.

FÜR WEN IST DAS CURRICULUM ETWAS?

Zielgruppe des Curriculums sind theologische und theologisch-pädagogische Mitarbeitende der ELKB und solche, die auf dem Weg dorthin sind (Studierende, Vikarinnen und Vikare etc.). Auch Mitarbeiten-

de der röm.-kath. Kirche oder einer weiteren Mitgliedskirche der ACK Bayern sind willkommen. Es gibt keine Teilnahmebegrenzung.

WAS LERNE ICH?

Das Curriculum bahnt verschiedene Kompetenzen an.

- **Wahrnehmungskompetenz:**
Den Blick für die religiös-weltanschauliche Gegenwartskultur weiten und schärfen
- **Wissenskompetenz:**
historische Entwicklungen, theologische und weltanschauliche Grundannahmen, religionswissenschaftliche und konfessionskundliche Fachbegriffe, soziologische Strukturen, psychologische Wirkmechanismen und rechtliche Fragen
- **Verstehenskompetenz:**
Auseinandersetzung mit neuen religiösen Bewegungen und Strömungen
- **Kommunikative Kompetenz:**
Sprachfähigkeit in der Begegnung mit neuen religiösen Bewegungen und Strömungen, in Gemeinde, Schule, Erwachsenenbildung und in Beratungs- und Konfliktsituationen

WIE FUNKTIONIERT DAS ALLES?

Bei dem Curriculum handelt es sich um ein fortlaufendes Weiterbildungsangebot über drei Jahre mit einem Punkte-System. Die Teilnehmenden können sich frei und

für verschiedene, auch einzelne, Angebote entscheiden, mit denen sie jeweils Punkte sammeln. Es sind keine Vorkenntnisse nötig.

WAS UMFASST DAS ANGEBOT?

- 6x Online-Termine pro Jahr über Teams (1,5 h): Wechsel aus Lehrinhalt und Begegnung (1 Punkt pro Abend)
- Teilnahme an der Tagung „Weltanschauungen im Gespräch“ (12 Punkte pro Tagung)
- Regionaltreffen nehmen einen halben Tag in Anspruch und werden eigenverantwortlich von den Teilnehmenden in der Region vereinbart. Sie dienen dem gegenseitigen Austausch oder der Begegnung mit Angeboten auf dem religiös-weltanschaulichen Markt. Eine Dekanatsweltanschauungsbeauftragte bzw. ein Dekanatsweltanschauungsbeauftragter oder ein landeskirchlicher Beauftragter kann dazu eingeladen werden. (2 Punkte pro Treffen)
- Einzelarbeit (4 Punkte pro eingereichtem Skript oder gehaltener Präsentation)

Mit dem vorgestellten Angebot ist es z. B. möglich, innerhalb eines Jahres über 20 Punkte zu sammeln:

Teilnahme an ...	Punkte
6 Online-Terminen	6
Tagung „Weltanschauungen im Gespräch“	12
1 Regionaltreffen	2
1 Einzelarbeit	4
Summe	24

WOZU GIBT'S DIE PUNKTE?

Das Punkte-System dient der Selbsteinschätzung im Blick auf die eigenen weltanschaulichen Kompetenzen. Wer bestimmte Punktestände erreicht hat, erhält im Moodle (das für das Curriculum eingerichtet wird) sogenannte Badges, also Auszeichnungen. Bei 50 erreichten Punkten wird ein Zertifikat ausgestellt.

Punkte	Level
0	Novice
10	Newbie
20	Beginner
30	Rookie
40	Intermediate
50	Proficient

Punkte	Level
60	Seasond
70	Advanced
80	Senior
90	Expert
100	Champion
150	Master

Become a



WELCHE INHALTE WERDEN KONKRET VERMITTELT?

- Was ist unsere Aufgabe? (**Apologetik**)
- Was ist los? (**Religiös-Weltanschauliche Gegenwartsfrage**)
- Wo weht der Geist? (**Pfingstlich-Charismatisches Christentum**)
- Wer klingelt da an meiner Tür? (**Christliche Sondergemeinschaften**)
- Wer umarmt mich da? (**Hinduismus | Yoga | Guruismus**)
- Was ist das Göttliche in mir? (**Esoterik**)
- Wie finde ich mich im Leben zurecht? (**Lebenshilfe**)
- Wie ticke ich? (**Psychoorganisationen**)
- Was bringt das Morgen? (**Mantik**)
- Wer klopft denn da? (**Neuoffenbarung / Spiritismus / Channeling**)
- Was macht mich gesund? (**Alternative Heilverfahren**)
- Wessen Geist bin ich? (**Freie Spiritualität**)
- Wer achtet auf mich? (**Buddhismus | Zen | Achtsamkeit**)
- Wer schläft denn da? (**Verschwörungsideologien**)
- Wie kann ich das alles ordnen? (**Kriteriologie**)
- Wie sag ich's meinem Nächsten? (**Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**)
- Was schützt mich? (**Rechtsfragen**)

Die aufgezählten Inhalte können in einem Turnus von drei Jahren (bei sechs Online-Abenden pro Jahr) vermittelt werden.

WAS KOSTET MICH DAS?

Es werden keine Kursgebühren erhoben, allerdings fallen für die (freiwillige) Teilnahme an der Tagung „Weltanschauungen im Gespräch“ Tagungskosten und für die (freiwilligen) Regionaltreffen Fahrtkosten an. Hierfür soll noch eine Bezuschussung abgeklärt werden.

WER STECKT HINTER DEM CURRICULUM?

Die Lehrinhalte werden hauptsächlich von den hauptamtlichen Weltanschauungsbeauftragten KR PD Dr. habil. Matthias Pöhlmann und KRPD Dr. habil. Haringke Fugmann sowie dem theologisch-pädagogischen Kollegen Bernd Dürholt präsentiert, der für das E-Learning sowie für das Moodle verantwortlich ist.

WANN FINDET ES STATT?

Der Beginn des Curriculums ist für Herbst 2024 geplant. Hierfür wird ein Moodle aufgesetzt. Die ersten Termine für die Online-Angebote (jeweils über Teams, 19:00 bis 20:30 Uhr) sind:

- 09.09.2024 Info und Einführung
- 07.10.2024 Was ist unsere Aufgabe? (Apologetik)
- 02.12.2024 Was ist los? (Religiös-Weltanschauliche Gegenwartsfrage)
- 13.01.2025 Wo weht der Geist? (Pfingstlich-Charismatisches Christentum)
- 10.03.2025 Was ist das Göttliche in mir? (Esoterik)
- 05.05.2025 Was fühle ich? (Emotionale Analyse)
- 07.07.2025 Wer umarmt mich da? (Hinduismus / Yoga / Guruismus)

ANTISEMITISMUS

- 1 Die Bartels-Versammlung in Berlin, in: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1913, Nr. 256, S. 112, u. aus der Flut von Presseberichten die Artikel Der deutsche Verfall, in: Hammer 1913, Nr. 267, S. 415; F[riedrich] P[eukert], in: Deutschvölkische Hochschulblätter 2 (1912/13), S. 70 f.; s. auch Adolf Bartels: Der deutsche Verfall, 3. Aufl. Zeitz 1919 (1. Aufl. 1913), Zit. S. 39, dort im Vorwort zu den Reaktionen. Zu Bartels s. Thomas Rösner: Adolf Bartels, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München u.a. 1996, S. 874–894, u. Steven Nyole Fuller: The Nazi's Literary Grandfather. Adolf Bartels and Cultural Extremism, 1871–1945, New York 1997; einen bibliographischen Überblick zu Bartels Schriften bietet Manfred Stoppel: Adolf Bartels. Eine Bio-Bibliographie (= Toppenstedter Reihe 14), Toppenstedt 2002.
- 2 [Hans] Severus Ziegler: Adolf Bartels, der Kämpfer. Zu seinem 75. Geburtstag, in: Oberbergischer Bote. Das Tageblatt des schaffenden Volkes. Amtliche Zeitung der NSDAP. Kreisblatt des Oberbergischen Kreises Nr. 269 v. 16.11.1937, S. 4: „Seine richtungweisende Rede über den deutschen Verfall vom Januar 1913 (in Berlin) darf [...] als politische Tat angesprochen werden“.
- 3 Bartels: Der deutsche Verfall, Zit. S. 33 u. 15.
- 4 Eugen Diederichs an Philipp Stauff, 08.02.1913; Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn, Teilnachlass Stauff. Zu Diederichs u. Stauff s. Gangolf Hübinger (Hrsg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag. Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, München 1996, ders.: Der Verlag Eugen Diederichs in Jena. Wissenschaftskritik, Lebensreform und völkische Bewegung, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 31–45, Justus H. Ulbricht, Meike G. Werner (Hrsg.): Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochen-Kontext 1900–1949, Göttingen 1999, sowie Gregor Hufenreuter: Philipp Stauff. Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des wilhelminischen Kaiserreichs. Zur Geschichte des Deutschvölkischen Schriftstellerverbandes, des Germanen-Ordens und der Guido von List Gesellschaft (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 10), Frankfurt a.M. u.a. 2009.
- 5 S. hierzu zuletzt Stefan Breuer: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, ders.: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945, Stuttgart 2010, S. 111–140 u. 246–265, sowie Uwe Puschner: Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900–1945), in: Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960)/ Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960) (= Convergences, Bd. 27), Bern u.a. 2003, 445–468.
- 6 Adolf Damaschke: Aus meinem Leben, Leipzig, Zürich 1924, Zit. S. 244.
- 7 Detlev J.K. Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne (= Neue Historische Bibliothek), Frankfurt a.M. 1987, Zit. S. 11.

- 8 Tobias Becker: *Inszenierte Moderne. Populäres Theater in Berlin und London 1880-1930* (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 74), München 2014, S. 9-12, Zit. S. 9.
- 9 Werner Sombart: *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, Jena 1896, Zit. S. 11.
- 10 August Nitschke, Gerhard A. Ritter, Detlev J.K. Peukert, Rüdiger vom Bruch: *Einleitung zu „Jahrhundertwende“*, in: Dies. (Hrsg.): *Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930*, Bd. 1, Reinbek b. Hamburg 1990, S. 9-12, Zit. S. 10.
- 11 Nitschke, Ritter, Peukert, vom Bruch: *Einleitung*, Zit. S. 10; s. hierzu Diethard Kerbs, Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal 1998, Kai Buchholz, Rita Latocha, Hilke Peckmann, Klaus Wolbert (Hrsg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst in der Moderne*, 2 Bde., Darmstadt 2001, u. Georg Bollenbeck: *Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J.J. Rousseau bis G. Anders*, München 2007.
- 12 René Halkett [i.e. Albrecht Georg Friedrich Freiherr von Fritsch]: *Der liebe Unhold. Autobiographisches Zeitportrait von 1900 bis 1939*, Hürth b. Köln 2011, Zit. S. 208; s. auch Ulrich Linse: *Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre*, Berlin 1983. S. zum Kontext Georg Bollenbeck: *Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zum Verhältnis von Reformoptimismus und Kulturpessimismus*, in: Buchholz, Latocha, Peckmann, Wolbert: *Die Lebensreform*, Bd. 1, S. 203-207, bes. S. 205, Hans-Christof Kraus: *Niedergang oder Aufstieg? Anmerkungen zum deutschen Kulturoptimismus um 1900*, in: *geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung* 3 (2010), S. 44-56, u. Bederich Loewenstein: *Der Fortschrittsglaube. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie*, Darmstadt 2015, S. 334-354.
- 13 Thomas Rohkrämer: *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933*, München 1999.
- 14 Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich / Perceptions de la crise en Allemagne au début du XXe siècle – Les périodiques et la mutation de la société allemande à l'époque wilhelmienne* (= *Convergence*, Bd. 55), Bern u.a. 2010, Zit. S. 3. S. hierzu die zahlreichen Hinweise zu Überschneidung und Distanz beider Phänomene in Buchholz, Latocha, Peckmann, Wolbert: *Die Lebensreform*.
- 15 S. in diesem Zusammenhang Klaus Vondung: *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988, u. Michael Ley: *Apokalypse und Moderne. Aufsätze zu politischen Religionen*, Wien 1997, S. 11-31.
- 16 Zitatbelege in der Reihenfolge Berta Berblinger-Ammon: *Otto Ammon. Das Lebensbild eines Rasseforschers*, Halle a. d. Saale o.J. [1925], S. 9, Wilm Schoen-Hardt [d.i. Wilhelm Schwaner]: *Deutschendämmerung*, in: *Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben* 25 (1922/23), Bl. 7, S. 107 f., [Max Robert Gerstenhauer]: *Arbeitsplan des Deutschbundes in der Rassenfrage* [1913], abgedr. in: Uwe Puschner: *Sozialdarwinismus als*

- wissenschaftliches Konzept und politisches Programm, in: Gangolf Hübinger (Hrsg.): Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890-1970) (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 77), München 2014, S. 99-121, S. 118-121, hier S. 119, u. Josef Ludwig Reimer: Grundzüge deutscher Wiedergeburt, Leipzig 1906, S. 23.
- 17 Max Robert Gerstenhauer: Rassenlehre und Rassenpflege, hrsg. v. Deutschbund, Zeitz 2. Aufl. 1920, Zit. S. 17. Zu ihm s. Alexandra Esche, „[D]amit es auch wirklich etwas Gutes wird!“. Max Robert Gerstenhausers Weg in die NSDAP, in: Daniel Schmidt, Michael Sturm, Massimiliano Livi (Hrsg.): Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933 (= Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge, Bd. 19), Essen 2015, S. 37-53, u. dies.: Hitlers „völkische Vorkämpfer“. Die Entwicklung nationalsozialistischer Kultur- und Rassenpolitik in der Baum-Frick-Regierung 1930-1931 (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 47), Frankfurt a.M. u.a. 2017, bes. S. 79-87.
- 18 Hubert Cancik: „Humanismus“, „Humanismuskritik“ und „Antihumanismus“ am Beispiel von Friedrich Nietzsche, in: Horst Groschopp (Hrsg.): Humanistik. Beiträge zum Humanismus (= Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Deutschland, Bd. 4), Aschaffenburg 2012, S. 130-141, Zit. S. 140; s. auch Frieder Otto Wolf: Antihumanismus/Humanismuskritik, in: Hubert Cancik, Horst Groschopp, Frieder Otto Wolf (Hrsg.): Humanismus: Grundbegriffe, Berlin, Boston 2016, S. 65-75.
- 19 Völkische Siedelung, in: Hammer 1921, Nr. 455, abgedr. in: Christoph Knüppel (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg, Privatdruck Herford 2002. S. 130 f., Zit. S. 130.
- 20 Thomas Westerich: Niedersachsen-Not, in: Hammer 1926, Nr. 572, S. 169-175, Zit. S. 173; ders.: Deutschvölkische Kulturpolitik, Hamburg 1921, Zit. S. 12. S. zu ihm Sven Neufert: Theater als Tempel. Völkische Ursprünge in Drama, Theater und Festkultur 1890-1930, Würzburg 2018, S. 208-254.
- 21 Bollenbeck: Eine Geschichte der Kulturkritik, Zit. S. 199; Maurizio Bach, Dieter Breuer: Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich (= Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften), Wiesbaden 2010, Zit. S. 57.
- 22 Anton Grabner-Haider: Die großen Ideologien, in: Ders., Klaus S. Davidowicz, Karl Prenner (Hrsg.): Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2015, S. 41-64, Zit. S. 41.
- 23 Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1978, Zit. S. 132.
- 24 Georg Biedenkapp: Kaiserliche Mohrenwäsche an Sardanapal, in: Hammer 1908, Nr. 151, S. 593-596, Zit. S. 596.
- 25 Arno Schickedanz: Das Judentum eine Gegenrasse (= Der völkische Sprechabend, H. 50), Leipzig 1927.
- 26 Adolf Bartels: Meine Lebensarbeit (= Veröffentlichungen des Adolf Bartels-Bundes, Nr. 1), hrsg. im Auftrag des Bundes v. Detlef Cölln, Wesselburen 1932, Zit. S. 36. S. in diesem Zu-

- sammenhang auch Uwe Puschner: Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, in: Paul Cipurke, Klaus Heuer, Franz-Josef Jelich, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): „Erziehung zum deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik (= Geschichte und Erwachsenenbildung. Bd. 23), Essen 2007, S. 53–66.
- 27 Friedrich Lange: Reines Deutschtum: Grundzüge einer nationalen Weltanschauung, 3. Aufl. Berlin 1904, Zit. S. 109. Zu Lange s. Ascan Gossler: Friedrich Lange und die ‚völkische Bewegung‘ des Kaiserreichs, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 14 (2001), S. 166–203, ders.: Friedrich Lange und die „völkische Bewegung“ des Kaiserreichs, in: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 377–411, u. Gregor Hufenreuter: Friedrich Lange, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/2: Personen, Berlin, Boston 2009, S. 452 f.
- 28 Alfred Roth: Der völkische Gedanke und die Studentenschaft. Vortrag gehalten auf Veranlassung des Hochschulringes in der Aula der Technischen Hochschule Stuttgart am 2. November 1923, Stuttgart 1923, Zit. S. 7. S. zu ihm Hans Peter Müller: Alfred Roth (1879–1948) im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband. Die „lehr- und Gesellenjahre“ eines Berufsantisemiten, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 22 (2013), S. 179–206.
- 29 Theodor Fritsch: Zur Auseinandersetzung mit [Heinrich] Driesmans, in: Hammer 1912, Nr. 252, S. 659–664, Zit. S. 660.
- 30 Abgeordneter Wilhelm Henning von der Deutschvölkischen Freiheitspartei in der 352. Sitzung des Reichstags am 12.05.1923, in: Verhandlungen des Reichstags, Stenographische Berichte, Bd. 360: 1. Wahlperiode 1920, Berlin 1923, S. 11025, Online: Reichstagsprotokolle 1920/24, S. 11025, www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_w1_bsb00000044_00048.html, Zugriff: 06.09.2023. S. in diesem Kontext Stefanie Schrader: Vom Partner zum Widerpart. Die Deutschvölkische Freiheitspartei und ihre Wahlbündnisse mit der NSDAP, in: Schmidt, Sturm, Livi: Wegbereiter des Nationalsozialismus, S. 55–69, Susanne Wein, Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 30), Frankfurt a.M. u.a. 2014, u. David Nirenberg: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens, München 2015.
- 31 Karl August Hellwig: in: Hammer 1913, Nr. 267, S. 415 f., Zit. S. 416; Bartels: Der deutsche Verfall, Zit. S. 39.
- 32 Philipp Stauff: Das Deutsche Wehrbuch, Wittenberg 1912, Zit. S. 208. Zur Organisation s. Uwe Lohalm: Reichshammerbund, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen, Berlin, Boston 2012, S. 517–520.
- 33 Beitrittserklärung zur Deutschgläubigen Gemeinschaft, abgedr. in: Stauff: Wehrbuch, S. 206 f. Zur Organisation s. Jörn Meyers: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945), Frankfurt a. M. 2012, S. 217–228. Beitrittserklärung zum Deutschen Ordens, in: Stauff: Wehrbuch, S. 206 f. Zur Organisation s. Gregor Hufenreuter: Deutscher Orden, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 5, , S. 177 f. Beitrittserklärung zur Deutschen Schwesternschaft, in:

- Margart Hunkel: Von deutscher Gottesmutterchaft (= Deutscher Glaube. Beiträge zur religiösen Erneuerung unseres Volkes, 5. Buch), Sontra 1919, S. 72. Zur Organisation s. Ulrich Nanko: Das Spektrum völkisch-religiöser Organisationen von der Jahrhundertwende bis ins „Dritte Reich“, in: Stefanie von Schnurbein, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, Würzburg 2001, S. 208–226, hier S. 222 f., u. Uwe Puschner: Völkische Diskurse zum Ideologem „Frau“, in: Walter Schmitz, Clemens Vollnhals (Hrsg.): Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus (= Kulturstudien, Bd. 2, u. Kultur und antidemokratische Politik, Bd. 1), Dresden 2005, S. 45–75, hier S. 52.
- 34 Beitrittserklärung zur Germanischen Glaubens-Gemeinschaft [undatiert, 1920er Jahre]; Archiv des Diakonischen Werkes der EKD (Berlin) CA/AC-S 154; mit unbedeutenden Abweichungen abgedr. in: Das Deutsche Buch, hrsg. v.d. Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, 2., verm. u. verb. Aufl. Berlin 1921, S. 37. Zur Organisation s. Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 228–246.
- 35 Zur „Sippenforschung“ s. beispielhaft den Fall Bernhard Koerner; hierzu Alexandra Gerstner: Genealogie und völkische Bewegung. Der ‚Sippenkundler‘ Bernhard Koerner (1875–1952), in: Herold-Jahrbuch N.F. 10 (2005), S. 85–108, u. dies.: Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus, Darmstadt 2008, S. 69–77 u. passim.
- 36 Richard Ungewitter (Hrsg.): Deutschlands Wiedergeburt durch Blut und Eisen, Stuttgart o.J. [1919] (Nachdruck Toppenstedt 2006), Zit. S. 468 – mit Bezug auf Ungewitters Treubund bzw. Loge des aufsteigenden Lebens.
- 37 Deutsche Glaubens-, Grund- und Leitsätze, in: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und All-Deutschtum 1 (1896), S. 2 f., Zit. S. 2, Deutsch-Völkische Vereinigung, in: Heimdall 8 (1903), S. 172 f., Zit. S. 172.
- 38 Adolf Reinecke: Die völkische Bewegung, in: Heimdall 30 (1925), S. 1–4, Zit. S. 2; Deutsche Glaubens-, Grund- und Leitsätze, Zit. S. 2.
- 39 Eduard Engel: Entwelschung: Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben, neue durchges. Aufl. Leipzig 1918, S. 27; s. zu ihm Anke Sauter: Eduard Engel. Literaturhistoriker, Stillehrer, Sprachreiner. Ein Beitrag zur Geschichte des Purismus in Deutschland (= Dr. Rabes Doktorhüte, Bd. 4), Bamberg 2000.
- 40 Wilhelm Schwaner: Edelvölkisch, in: Der Volkserzieher Blatt für deutsche Heimat und Religion 30 (1926), S. 77–79, Zit. S. 77 u. 78; s. zu ihm Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 783 f.
- 41 Max Robert Gerstenhauer: Die Zukunft der völkischen Bewegung, in: Deutschbund-Blätter 29 (1924), S. 17 f., Zit. S. 18.
- 42 Zit. n. Gregor Hufenreuter, Christoph Knüppel (Hrsg.): Wilhelm Schwaner/Walther Rathenau. Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922 (= Neue Beiträge zur Geistesgeschichte, Bd. 10), Berlin 2008, S. 51.

- 43 Hufenreuter, Knüppel Wilhelm Schwaner/Walther Rathenau, S. 28 f. u. S. 32 f., 47-49, 55 f. (die letzteren Belege zur Distanzierung von der völkischen Bewegung).
- 44 Wilhelm Schwaner, Mein Antisemitismus, in: Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben 7 (1903), S. 67-68. Zu Schwaners religiösen Vorstellungen s. Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 199-206.
- 45 Max Robert Gerstenhauer: Nordische Religion, Deutschchristentum oder Judenchristentum?, Melsungen 1928, Zit. S. 5. Zu den völkischen Religionsentwürfen u. zur völkischreligiösen Teilbewegung s. mit ausführlichen Literaturhinweisen Uwe Puschner: Weltanschauung und Religion, Religion und Weltanschauung. Ideologie und Formen völkischer Religion, In: zeitenblicke 5 (2006), Nr. 1, online: www.zeitenblicke.de/2006/1/Puschner/index_html, Zugriff: 10.9.2023, sowie Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, u. Uwe Puschner, Clemens Vollnhals: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Forschungs- und problemgeschichtliche Perspektiven, in: Dies. (Hrsg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 47), Göttingen 2012, S. 13-28. Zu Lagarde u. Chamberlain s. Ina Ulrike Paul: Paul Anton de Lagarde, in: Puschner, Schmitz, Ulbricht: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“, S. 45-93, dies.: Paul Anton de Lagardes Rassismus, in: Dies., Sylvia Schraut (Hrsg.): Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 55), Berlin u.a. 2018, S. 81-111, dies.: Paul Anton de Lagarde und „die Juden“, in: Heike Behlmer, Thomas L. Gertzen, Orell Witthuhn, Orell (Hrsg.): Der Nachlass Paul de Lagarde. Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen (= Europäisch-jüdische Studien Bd. 46), Berlin 2020, S. 9-29, Ulrich Sieg: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus, München 2007, u. Sven Fritz: Houston Stewart Chamberlain. Rassenwahn und Welterlösung. Biographie, Paderborn 2022.
- 46 [Otto Sigfrid Reuter]: Sigfrid oder Christus?! Kampf ruft an die germanischen Völker zur Jahrtausendwende. Von einem Deutschen, Leipzig 1910 (Nachdr. Toppenstedt 1976), Zit. S. 25. Zu Reuter s. Neue Deutsche Biographie, Bd. 21, Berlin 2003, S. 465-467.
- 47 Bartels: Der deutsche Verfall, Zit. S. 38.
- 48 Friedrich Andersen: Der deutsche Heiland (Neuaufgabe des „Anticlericus“), München 1921, Zit. S. 133. Zu Andersen, dem Deutschchristentum, der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ u. dem Eisenacher Institut s. Hansjörg Buss: Friedrich Andersen und der „Bund für Deutsche Kirche“ in der schleswig-holsteinischen Landeskirche, in: Schmidt, Sturm, Livi: Wegbereiter des Nationalsozialismus, S. 179-191, Uwe Puschner: Deutschchristentum. Entstehung – Ideologie – Organisation, in: Philipp Thull (Hrsg.): Christen im Dritten Reich, Darmstadt 2014, S. 31-41, Olaf Blaschke: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Ditzingen 2014, Manfred Gailus: Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich, Freiburg i.Br. 2021, u. Christopher Spehr, Harry Oelke (Hrsg.): Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 82), Göttingen 2021.

- 49 Florian Illies: 1913. Was ich unbedingt noch erzählen wollte, Frankfurt a.M. 2018, Zit. S. 37.
- 50 Richard Ungewitter: Deutsche Vereine und Zeitschriften, in: Ders.: Deutschlands Wiedergeburt, S. 458–470, Zit. S. 467; ders.: Nacktheit und Aufstieg. Ziele zur Erneuerung des deutschen Volkes, Stuttgart 1920, Zit. S. 3. S. zu ihm Andreas Schmölling: Lebensspuren eines Lichtkämpfers. Aus Schaffen und Werk von Richard Ungewitter (1868–1958). Lebensreformer und Pionier der Freikörperkultur, in: Aratora 12 (2002), S. 16–49; Uwe Puschner: Mit Vollkornbrot und Nacktheit. Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter. Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: Karl Braun, Felix Linzner, John Khairi-Taraki (Hrsg.): Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“ (= Jugendbewegung und Jugendkulturen, Jahrbuch 13/2017), Göttingen 2017, S. 77–93, u. zum Hintergrund Bernd Wedemeyer-Kolwe: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, u. ders.: Aufbruch. Die Lebensreform in Deutschland, Darmstadt 2017.
- 51 [Friedrich Lienhard]: Was ist Antisemitismus?, in: Das Zwanzigste Jahrhundert. Deutsche nationale Monatshefte für sociales Leben, Politik, Wissenschaft, Kunst und Literatur 3 (1892/93), Bd. 1, S. 329–331, Zit. S. 331, u. hierzu Breuer: Die Völkischen, S. 27 FN 9; s. zu ihm u. zur Zeitschrift Hildegard Châtellier: Friedrich Lienhard, in: Puschner, Schmitz, Ulbricht, Handbuch zur „völkischen Bewegung, S. 114–130, u. Stefan Breuer: Das „Zwanzigste Jahrhundert“ und die Brüder Mann, in: Manfred Dierks, Ruprecht Wimmer (Hrsg.): Thomas Mann und das Judentum, Frankfurt a.M. 2004, S. 75–95.
- 52 Max Robert Gerstenhauer: Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft: Aus der Geschichte der völkischen Bewegung, Leipzig 1933, Zit. S. 41–42.
- 53 Friedrich Wilhelm Fulda (Hrsg.): Deutsch oder National! Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage, Leipzig 1914, Zit. S. 5.
- 54 Adolf Reinecke: Entartung und Verfall, das Hauptstück der völkischen Frage, in: Heimdall 12 (1907), S. 14–18, 26–29, Zit. S. 28.
- 55 Philipp Stauff: Der Semi-Kürschner, sein Plan und seine Anlage, in: Ders. (Hrsg.): Semi-Kürschner oder Literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw., jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813–1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren, Berlin-Gr[öß] Lichterfelde 1913, S. I–XIII, Zit. S. IV; Eine deutsch-völkische Vereinigung [Leitsätze der deutsch-völkischen Vereinigung], in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für Politik, Volkswirtschaft, Literatur und Kunst 5 (1902/03), S. 456–458, Zit. S. 457.
- 56 Allgemeine Gesichtspunkte zur Beurteilung der Judenfrage und des gesamten kosmopolitischen Judenwesens, in: Semigothaisches genealogisches Taschenbuch ari(st)okratisch-jüdischer Heiraten, Bd. 1, München 1912, S. XV–LXII, Zit. S. LV; zum antisemitischen Begriff Judengenossen s. Adolf Bartels: Der Siegespreis (Westrußland deutsch). Eine politische Denkschrift, Weimar 1914, S. 37. Zu den genannten antisemitischen Nachschlagewerken s. Gregor Hufenreuter: Der „Semi-Gotha“ (1912–1919). Entstehung und Geschichte eines

- antisemitischen Adelshandbuches, in: Herold-Jahrbuch NF 9 (2004), S. 71-88, u. ders.: „... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern“. Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929-1931), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 15 (2006), S. 43-63.
- 57 Allgemeine Gesichtspunkte zur Beurteilung der Judenfrage, Zit. S. LIII, u. Zionismus, in: Karl Iro (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser. Ein Taschenbuch für das deutsche Volk auf das Jahr 1911, Wien o.J. [1911], S. 277 f., Zit. S. 278.
- 58 Judenfrage, in: Karl Iro (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser. Ein Taschenbuch für das deutsche Volk auf das Jahr 1910, Wien o.J. [1910], Zit. S. 265.
- 59 Werner Bergmann: Fritsch, Theodor Emil, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/1: Personen, Berlin, Boston 2009, S. 258-262, Zit. S. 258; zu Fritsch u. seine Unternehmungen ausführlich Massimo Ferrari Zumbini: „Die Wurzeln des Bösen“. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler (= Abendland. N.F. 32), Frankfurt a.M. 2003, S. 321-422, 605-635, sowie zuletzt Elisabeth Albanis: Anleitung zum Hass: Theodor Fritsch antisemitisches Geschichtsbild. Vorbilder, Zusammensetzung und Verbreitung, in: Werner Bergmann, Ulrich Sieg (Hrsg.): Antisemitische Geschichtsbilder (= Antisemitismus: Geschichte und Strukturen, Bd. 5), Essen 2009, S. 167-191, sowie Egbert Klautke: Theodor Fritsch: The ‚Godfather‘ of German Antisemitism, in: Rebecca Haynes, Martyn Rady (Hrsg.): In the Shadow of Hitler. Personalities of the Right in Central and Eastern Europe, London 2011, S. 73-88.
- 60 Handbuch des Antisemitismus (49. Aufl. 1944), zit. n. Werner Bergmann: Handbuch der Judenfrage, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 6: Publikationen, Berlin, Boston 2013, S. 257-262, Zit. S. 261; Otto Schmidt-Gibichenfels: Was lehrt uns der neueste Judenskandal?, in: Reichswart 9 (1928), Nr. 43 v. 26.10.1928. Zum Denkmal s. Uwe Puschner: Antisemitische Drachen. Das Theodor-Fritsch-Denkmal in Berlin-Zehlendorf, in: Michael Kohlstruck, Stefanie Schüler-Springorum, Ulrich Wyrwa (Hrsg.): Bilder kollektiver Gewalt – Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt, Berlin 2015, S. 156-164.
- 61 Zur „kaschierten antisemitischen Sprache“ s. Wein, Antisemitismus im Reichstag, S. 434.
- 62 Theodor Fritsch: Der falsche Gott (Beweis-Material gegen Jahwe), 7. Aufl. Leipzig 1920, S. 214.
- 63 Zur Zeitschrift u. den genannten Organisationen s. Michael Bönisch: Die ‚Hammer-Bewegung‘ u. Justus H. Ulbricht: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich, beide in: Puschner, Schmitz, Ulbricht, Handbuch zur „völkischen Bewegung“, S. 341-365 u. 277-301, bes. S. 285-287; Andreas Herzog: Theodor Fritschs Zeitschrift ‚Hammer‘ und der Aufbau des ‚Reichs-Hammerbundes‘ als Instrumente der völkisch-antisemitischen Reformbewegung (1902-1914), in: Andreas Herzog, Mark Lemstedt (Hrsg.): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900 (= Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Bd. 12), Leipzig 1999, S. 153-182, sowie zur Erneuerungs-Gemeinde Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Reli-

- gion, Darmstadt 2001, S. 61 f., u. passim sowie Gregor Hufenreuter: Germanenorden, sowie Uwe Puschner: Hammer-Gemeinden, beide in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 5, S. 280-282 u. 303-305.
- 64 Theodor Fritsch: Aus der Entstehungszeit des ‚Hammer‘, in: Festschrift zum fünfundsingzigjährigen Bestehen des Hammer, Leipzig 1926, S. 7-18, Zit. S. 14. Zum genannten Handbuch s. Bergmann, Handbuch der Judenfrage, u. zu Fritschs historischer Argumentation Julian Köck: „Die Geschichte hat immer recht“. Die völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder (= Campus Historische Studien, Bd. 73), Frankfurt a.M. 2015, S. 119-148.
- 65 Paul Lehmann (Hrsg.): Neue Wege. Aus Theodor Fritsch's Lebensarbeit. Eine Sammlung von Hammer-Aufsätzen zu seinem 70. Geburtstag, Leipzig 1922, Zit. S. 369.
- 66 Vgl. Werbeanzeige in: Willibald Hentschel: Varuna, Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Geschichte, 2. Aufl. Leipzig 1907, S. 626.
- 67 Friedrich Lange: Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung, Berlin 3. Aufl. 1904, Zit. S. 91. Zum Deutschbund s. Gregor Hufenreuter: Deutschbund, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 5, S. 131-133.
- 68 Teut (d.i. Oswald Plawina): Zwei Bücher über die Lösung der Judenfrage, in: Hammer 1911, Nr. 228, S. 651-653.
- 69 Adolf Bartels: Deutsches Schrifttum. Betrachtungen und Bemerkungen. Gesamtausgabe, Bd. 1, Weimar 1918, Zit. S. 144; ders.: Rasse. Sechzehn Aufsätze zur nationalen Weltanschauung, Hamburg 1909, S. 191.
- 70 Gottfried zur Beek [d.i. Ludwig Müller von Hausen] (Hrsg.): Die Geheimnisse der Weisen von Zion, 4. Aufl. Berlin 1920, S. 236-245. Dieser Diskriminierungskatalog geht auf den von Müller von Hausen geführten Verband gegen die Überhebung des Judentums zurück. S. zu Verband u. Müller von Hausen Elke Kimmel, Müller von Hausen, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/2, S. 566 f., u. Johannes Leicht: Verband gegen die Überhebung des Judentums, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 5, S. 624 f.
- 71 Julius Goldstein: Deutsche Volks-Idee und Deutsch-Völkische Idee. Eine soziologische Erörterung der Völkischen Denkart, 2. Auf. Berlin 1928, Zit. S. 7.
- 72 S. hierzu Willibald Hentschel: Rassen-Ökonomie, in: Hammer 1906, Nr. 91, S. 190-196, hier S. 194, u. ders.: Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte, 3 Tle., Leipzig 4. Aufl. 1924/25, hier T. 1, S. 85-94, bes. S. 91-94. Vgl. hierzu etwa auch Alexander von Peez: Die gelbe Gefahr in der Geschichte Europas, 2. Aufl. Wien 1911. Zu Hentschel u. seinem Denkkosmos s. Uwe Puschner: Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest, in: Simone Kahlow, Judith Schachtmann, Cathrin Hähn (Hrsg.): Grenzen überwinden. Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen. Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag (= Internationale Archäologie. Studia honoraria, Bd. 40, Rahden/Westfalen 2021, S. 123-134.

- 73 S. hierzu Heinz Gollwitzer: Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken, Göttingen 1962, S. 32–46, Ute Mehnert: Deutschland, Amerika und die „gelbe Gefahr“. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917 (= Transatlantische Studien, Bd. 4), Stuttgart 1995, S. 21–59.
- 74 Börries von Münchhausen an Levin Ludwig Schücking, 27.6.1913 u. 26.3.1913, in: Beate E. Schücking (Hrsg.): „Deine Augen über jedem Verse, den ich schrieb“. Börries von Münchhausen, Levin Ludwig Schücking. Briefwechsel 1897–1945, Oldenburg 2001, S. 236–239 u. 128 f., Zit. S. 238 u. S. 129; s. zu ihm Hans Sarkowicz: Börries Freiherr von Münchhausen, in: Benz, Handbuch des Antisemitismus, Bd. 8: Nachträge und Register, Berlin, Boston 2015, S. 95–97. Zur Verschmelzung von Antisemitismus und Antislavismus s. Wolfgang Wippermann: Antislavismus, in: Puschner, Schmitz, Ulbricht, Handbuch zur „völkischen Bewegung“, S. 512–524.
- 75 Bartels: Der Siegespreis, Zit. S. 23 u. 5; s. in diesem Zusammenhang Uwe Puschner: Kolonialismus im völkischen Diskurs, in: Dagmar Bussiek, Simona Göbel (Hrsg.): Kultur, Politik und Öffentlichkeit. Festschrift für Jens Flemming, Kassel 2009, S. 230–242, sowie zum Kontext Ulrike Jureit: Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012, u. Philipp Julius Meyer: Kartographie und Weltanschauung. Visuelle Wissensproduktion im Verlag Justus Perthes 1890–1945, Göttingen 2021.
- 76 Francis R. Nicosia: Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 40), Göttingen 2012, Zit. S. 33. Im englischen Original heisst es: „It also offered anti-Semites what many believed was a positive, constructive solution to their imagined „Jewish problem““; Francis R. Nicosia: Zionism and Anti-Semitism in Nazi Germany, Cambridge u. a. 2008, S. 19.
- 77 Das Kleine Einmaleins der Judenfrage. Rüstzeug für deutschnationale und nationalsozialistische Versammlungsredner, Erfurt 1930, S. 21. Zum vorgeblich genuin jüdischen Weltherrschaftsparadigma s. Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 1. Hälfte, 5. Aufl. München 1904, S. 327: „Dieser Nationalgedanke gipfelt in der unerschütterlichen Hoffnung auf die von Jahve verheissene Weltherrschaft der Juden.“
- 78 S. hierzu etwa als aktuelles Beispiel die Auslassungen des von 2016 bis 2021 AfD-Abgeordneten im baden-württembergischen Landtag Wolfgang Gedeon: Der grüne Kommunismus und die Diktatur der Minderheiten. Eine Kritik des westlichen Zeitgeists, Frankfurt a. M. 2012, 269–278.
- 79 Mario Keßler: Antizionismus, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin, New York 2010, S. 21–24, Zit. S. 21. S. in diesem Zusammenhang auch die differenzierten Überlegungen von Shulamit Volkov: Antisemitismus und Anti-Zionismus: Unterschiede und Parallelen, in: Dies., Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, 2. Aufl. München 2000, S. 76–87.
- 80 Gustav Roloff (Hrsg.): Schulthess Europäischer Geschichtskalender 1899, München 1900, Zit. S. 142. Zur Partei s. Thomas Gräfe: Deutschsoziale Reformpartei, in: Benz, Handbuch des Antisemitismus, Bd. 5, S. 203 f.; Eugen Dühring, Heutige Zuspitzung der Judenfrage,

- in: *Personalist und Emancipator* 2 (1900), S. 201–202. S. zu ihm Jeanette Jakubowski: Eugen Dühring: Antisemit, Antifeminist und Rassist, in: Barbara Danckwortt, Thorsten Querg, Claudia Schönigh (Hrsg.): *Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter, Opfer*, Hamburg 1995, S. 70–90, Peggy Cosmann: *Physiodicee und Weltneimesis. Eugen Dührings physiomoralische Begründung des Moral- und Charakterantisemitismus* (= Schriftenreihe des Minerva Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv, Bd. 26), Göttingen 2007, u. Werner Bergmann: Eugen Karl Dühring, in: Benz, *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 2/1, S. 188–191.
- 81 Lange: *Reines Deutschtum*, Zit. S. 106; Theodor Fritsch: *Zur Auseinandersetzung mit [Heinrich] Driesmans*, in: *Hammer* 1912, Nr. 252, S. 659–664, Zit. S. 664.
- 82 Christoph Paulsen: *Zur Soziologie der völkischen Bewegung*, in: *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk* 8 (1924), 584–592, Zit. S. 585.
- 83 Adolf Bartels: *Der Nationalsozialismus. Deutschlands Rettung*, 3. Aufl. Leipzig u.a. 1924, S. 29 u. Zit. S. 6; s. auch ders.: *Was nun? Gedanken über Deutschlands nächste Zukunft*, Zeitz 1919.
- 84 S. hierzu Wolfgang Benz: *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007, bes. S. 69–79, u. Michael Hagemeister: *Die „Protokolle der Weisen von Zion“ vor Gericht. Der Berner Prozess 1933–1937 und die „antisemitische Internationale“* (= Veröffentlichungen des Archivs für Zeitgeschichte des Instituts für Geschichte der ETH Zürich 10), Zürich 2017, bes. S. 3759.
- 85 *Die Zionistischen Protokolle. Das Programm der internationalen Geheim-Regierung. Mit einem Vor- und Nachwort von Theodor Fritsch*, 4. Aufl. Leipzig 1924, Zit. S. 79.
- 86 Hierzu Wein: *Antisemitismus im Reichstag*, u. Schrader: *Vom Partner zum Widerpart*, S. 55–69.
- 87 Bartels: *Der Nationalsozialismus*, S. Zit. S. 26.
- 88 S. hierzu die Hinweise bei Uwe Puschner: „Wildgeworden“ und „gefährlich“! Die öffentliche Auseinandersetzung mit den Völkischen in ihrer Zeit, in: Patrick Merziger, Rudolf Stöber, Esther-Beate Körber, Jürgen Michael Schulz (Hrsg.): *Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation. Festschrift für Bernd Sösemann zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2010, S. 109–126.
- 89 Carl von Ossietzky: *Antisemiten*, in: *Die Weltbühne* 28 (1932), Nr. 29 v. 29.7.1932, S. 88–97, Zit. S. 96.
- 90 Ernst Cassirer: *Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens*, Frankfurt a.M. 1988 (engl. 1946, dt. 1949), Zit. S. 301.
- 91 Hierzu Stefan Breuer: *Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich*, Darmstadt 2005, S. 146–161.
- 92 Andreas Wirsching: *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43–45/2015, S. 9–16, Zit. S. 13.
- 93 Friedrich Meinecke: *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen* [1946].

- Edition und internationale Rezeption, hrsg. v. Bernd Söseman, Berlin 2018, Zit. S. 81.
- 94 Karl Löwith: Der europäische Nihilismus [1940], in: Ders.: Sämtliche Schriften, Bd. 2: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Zur Kritik der Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1983, S. 473-601, Zit. S. 511.
- 95 S. hierzu Uwe Puschner: Deux générations völkisch, in: Catherine Mazellier-Lajarrige, Ina Ulrike Paul, Christina Stange-Fayos (Hrsg.): Geschichte ordnen – L'Histoire mise en ordre. Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff „Generation“ – Études de cas interdisciplinaires sur la notion de « génération » (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 59), Berlin u.a. 2019, S. 51-68.

ANTIZIONISMUS

- 1 Philipp Stauff: Die deutsch-völkische Partei, in: Hammer (1914), Nr. 284, S. 213 f., Zit. S. 214; in diesem Sinne etwa auch Willi Buch: 50 Jahre antisemitische Bewegung. Beiträge zu ihrer Geschichte, München 1937, bes. S. 5658.
- 2 Stefan Breuer: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, S. 2546; s. auch Werner Bergmann: Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871-1918, München u. a. 1996, S. 449-463.
- 3 Stefan Breuer: Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15 (2005), S. 499-534, Zit. S. 501.
- 4 Wilhelm Giese: Die Judenfrage am Ende des XIX. Jahrhunderts. Von den Verhandlungen des V. allgemeinen Parteitag der Deutsch-sozialen Reformpartei zu Hamburg am 11. September 1899, Berlin 1899, S. 44.
- 5 Felix Weltsch: Der Zionismus als Reaktion auf den Antisemitismus, in: Emil Waldstein (Hrsg.): Jüdischer Nationalkalender für die Tschechoslowakei 192-324, Prag 1923, S. 3238, Zit. S. 32; s. auch den in der zu diesem Zeitpunkt den Völkischen nahen, später zentralen völkischen Zeitschrift erschienenen Beitrag von Leo Sofer: Der Zionismus und die zionistische Partei, in: Politisch-Anthropologische Revue 4 (1905/06), S. 396-402, bes. S. 402. S. demgegenüber Arthur Ruppin: Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie, 2. Aufl., Köln, Leipzig 1911, S. 278. S. hierzu u. zum folgenden Stefan Vogt: Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland 1890-1933, Göttingen 2016, S. 168 ff.; s. auch die Besprechung und

- kritischen Überlegungen von Fabian Weber in: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2017-2-064> (letzter Zugriff: 13.9.2023).
- 6 Heinrich Sachse [i.e. Heinrich Loewe]: Antisemitismus und Zionismus. Eine zeitgemässe Betrachtung (= Jüdische Aufklärungsschriften I), 2. Aufl. Berlin [1894], Zit. S. 19 u. 21.
 - 7 Stefan Vogt: Vertraute Feinde. Zionisten und Konservative Revolutionäre in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 61 (2013), S. 713-732, Zit. S. 716 u. 719.
 - 8 Theodor Herzl: Briefe und Tagebücher, hrsg. v. Alex Bein u.a., Bd. 2: Zionistisches Tagebuch 1895-1899, bearb. v. Johannes Wachten u. Chaya Harel, Berlin u. a. 1983, S. 114 (12.6.1895). S. hierzu auch das Kapitel „Zionisten und Antisemiten – gute Freunde?“ in: Fabian Weber: Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897-1933 (= Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit 18), Göttingen 2020, S. 146-154.
 - 9 Heinrich Pudor: Wie kriegen wir sie hinaus? Deutsche Nutzenwendungen, Leipzig 1913. S. zu ihm Thomas Adam, Heinrich Pudor – Lebensreformer, Antisemit und Verleger, in: Mark Lehmstedt, Andreas Herzog (Hrsg.), Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900 (= Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Bd. 12), Wiesbaden 1999, S. 183-196, u. Arnon Hampe: Heinrich Pudor, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/2: Personen, Berlin, Boston 2009, S. 658-660. Zu den antisemitischen Stellungnahmen zum Zionismus vor und nach dem Ersten Weltkrieg s. Vogt: Subalterne Positionierungen, S. 360367, u. Weber: Projektionen auf den Zionismus, S. 154-245.
 - 10 Francis R. Nicosia: Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 40), Göttingen 2012, S. 35.
 - 11 Hierzu Magnus Brechtken: „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945 (= Studien zur Zeitgeschichte 53), München 1997, S. 18 ff.; Nicosia: Zionismus, S. 25 ff.
 - 12 Zionismus, in: Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser, Wien 1911, S. 277 f., Zit. S. 278.
 - 13 Paul de Lagarde: Juden und Indogermanen [1887], in: Ders.: Schriften für das deutsche Volk, Bd. 2: Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Paul Fischer, München 1934, S. 225-246, Zit. S. 246.
 - 14 Paul de Lagarde: Die nächsten Pflichten deutscher Politik [1853], in: Ders.: Schriften für das deutsche Volk, Bd. 2: Deutsche Schriften, hrsg. v. Karl August Fischer, München 1934, S. 443-481, Zit. S. 449. S. hierzu auch Brechtken: „Madagaskar für die Juden“, S. 16 ff.
 - 15 Theodor Fritsch (Hrsg.): Handbuch der Judenfrage. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 26. Aufl. Hamburg 1907; 27. Aufl., Hamburg 1910; 28. Aufl., Hamburg 1919; Friedrich Siebert: Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus. Eine Betrachtung zur Versöhnung und zur Scheidung der Völker, München 1916, S. 29. S. hierzu auch Brechtken: „Madagaskar für die Juden“, S. 18 ff., u. Nicosia: Zionismus, S. 45.

- 16 Fritsch,:Handbuch der Judenfrage, 1910, S. 7.
- 17 Nicosia: Zionismus, S. 35. S. auch Francis R. Nicosia: Zionism and Anti-Semitism in Nazi Germany, Cambridge u. a. 2008, S. 21: „However, the appeal of Zionism was for most a distinctly practical rather than a philosophical one.“
- 18 Die bereits zeitgenössische Verengung des Zionismus veranschaulicht Eduard Engel: Entwelschung: Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben, neue durchges. Aufl. Leipzig 1918, S. 615, wenn er als Synonyme „Zionsreich. Juden-, jüdischer Zukunftsstaat (Bestrebungen dafür)“ anführt; s. auch im selben Tenor Gottfried Veith: Wörterbuch für die deutschen aller Länder, Bd. 2, Berlin/Leipzig 1913, S. 674. Der alldeutsch-völkische Münchener Historiker Albrecht Wirth: Völkische Weltgeschichte 1879-1933, Hamburg 1934, S. 412, sieht in der zionistischen Bewegung ein analoges Phänomen zur völkischen, wenn er Zionisten als „jüdisch-völkisch“ bezeichnet.
- 19 S. hierzu etwa Siebert: Der völkische Gedanke, S. 2731, bes. S. 29 f.
- 20 Pudor: Wie kriegen wir sie hinaus, S. 17.
- 21 Pudor: Wie kriegen wir sie hinaus, S. 22; s. auch ders.: Deutschland für die Deutschen! Vorarbeiten zu Gesetzen gegen die jüdische Ansiedlung in Deutschland, T. 1 u. 2, München/Leipzig 1912 u. 1913. S. auch Nicosia: Zionismus, S. 45.
- 22 Pudor: Wie kriegen wir sie hinaus, S. 31.
- 23 Ludwig Woltmann: Politische Anthropologie (= Woltmanns Werke, bearb. u. hrsg. v. Otto Reche 1), Leipzig 1936, S. 372. S. auch Nicosia: Zionismus, S. 46. Zu Woltmann s. Elke Kimmel: Ludwig Woltmann, in: Benz, Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/2, S. 891, u. mit weiteren Literaturhinweisen Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion, Darmstadt 2001, S. 95-99.
- 24 Daniel Frymann [i.e. Heinrich Claß]: Wenn ich der Kaiser wär'. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, 4. Aufl. Leipzig 1913, S. 78. Zu ihm u. seinem Pamphlet s. Johannes Leicht: Heinrich Claß 1868-1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen, Paderborn u.a. 2012, S. 151-161, u. ders.: Heinrich Claß, in: Benz, Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/1, S. 141-144, u. in Kürze auch Björn Hofmeister: Anwalt für die Diktatur. Heinrich Claß (1868-1953). Sozialisation – Weltanschauung – alldeutsche Politik; Berlin, Boston 2024 (i.Dr.).
- 25 Claß: Wenn ich der Kaiser wär', S. 34.
- 26 Georg Fritz: Die Ostjudenfrage. Zionismus & Grenzschluß, München 1915, bes. S. 3539. Zu ihm s. die Hinweise bei Hofmeister: Anwalt für die Diktatur.
- 27 Heinrich Claß: Zum deutschen Kriegsziel. Eine Flugschrift, München 1917, S. 47 u. 51 f.
- 28 Wilhelm Giese: Die Judenfrage am Ende des XIX. Jahrhunderts. Nach den Verhandlungen des V. allgemeinen Parteitags der Deutsch-sozialen Reformpartei zu Hamburg am 11. September 1899, Berlin 1899, S. 40.
- 29 Adolf Bartels, in: Julius Moses (Hrsg.): Die Lösung der Judenfrage. Eine Rundfrage, Berlin, Leipzig 1907, S. 298-301, Zit. S. 299. S. in diesem Kontext Thomas Gräfe: „Was halten Sie

- von den Juden?" Umfragen über Judentum und Antisemitismus 1885-1932, Norderstedt 2018, zur Umfrage von Moses S. 36-44 u. zu Bartels S. 44.
- 30 Brechtken: „Madagaskar für die Juden“, S. 16.
- 31 Hans Rost: Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage. Eine soziale und politische Studie, Trier 1907, S. 88. Zur Biographie s. den dünnen Wikipedia-Eintrag ([https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Rost_\(Journalist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Rost_(Journalist)), 14.8.2023) u. zu dessen massiven Antisemitismus die zahlreichen Hinweise bei Olaf Blaschke: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 122), 2., durchges. Aufl. Göttingen 1999.
- 32 Bartels in: Moses, Judenfrage, S. 301.
- 33 S. etwa Rost: Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage, S. 8588.
- 34 Bartels, in: Moses, Judenfrage, S. 301.
- 35 Die Hamburger Beschlüsse sind abgedr. in: Wilhelm Mommsen (Hrsg.): Deutsche Parteiprogramme (= Deutsches Handbuch der Politik 1), München 1960, S. 83 f., Zit. 84; s. auch Giese: Judenfrage, S. 4345, Zit. S. 44.
- 36 S. etwa Von den Semiten, in: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und All-Deutschtum 3 (1898), S. 127.
- 37 Eugen Dühring: Die Judenfrage als Frage der Racenschädlichkeit für Existenz, Sitte und Cultur der Völker. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort, 3., verb. Aufl. Karlsruhe, Leipzig 1886, S. 111.
- 38 Nicosia: Zionismus, S. 41.
- 39 Adolf Wahrmund: Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft, Karlsruhe/Leipzig 1887, S. 3 sowie hierzu ausführlich S. 106-130. S. zu ihm Klaus Henning: Der gründerzeitliche Antisemitismus in Wien am Beispiel von Adolf Wahrmund, Diplomarbeit, Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien 2009 (<https://services.phaidra.univie.ac.at/api/object/o:1258003/get>, 14.9.2023), Elke Kimmel: Adolf Wahrmund, in Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/2, S. 868, u. zum orientwissenschaftlichen Hintergrund von Wahrmonds Antisemitismus Felix Wiedemann, Am Anfang war Migration. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Tübingen 2020, S. 423.
- 40 Adolf Bartels: Der Bauer in der deutschen Vergangenheit (= Monographien zur deutschen Kulturgeschichte 6), Leipzig 1900, S. 142.
- 41 Fritsch: Handbuch der Judenfrage, 28. Aufl. 1919, S. 448.
- 42 Adolf Bartels: Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft. Eine gründliche Erörterung, Leipzig 1925, S. 32.

- 43 Pudor: Wie kriegen wir sie hinaus, S. 18; Theodor Fritsch: Zur Auseinandersetzung mit [Heinrich] Driesmans, in: Hammer. Blätter für deutschen Sinn (1912), Nr. 252, S. 659-664, Zit. S. 664: „Und wir gönnen ihnen von Herzen, in einem eigenen Vaterlande sich das Leben nach ihrem Geschmack einzurichten; ja, wenn wir ihnen bei dieser ‚Etablierung‘ behilflich sein können, soll es gern geschehen. [...] Und wenn sie eine Spur von echtem Stolz und Ehrgefühl besitzen, so werden sie endlich die unwürdige Rolle des Parasiten unter den Nationen aufgeben und sich ihr eigenes Reich bauen. Wir wünschen ihnen alles Glück dazu!“
- 44 Zur Verbindung von antibritischer und antizionistischer Polemik in den unmittelbaren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg im deutschvölkischen Umfeld s. Walter Jung: Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele außenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik. Das Beispiel Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Diss. phil. Göttingen 2000, S. 353-367.
- 45 R[udolf] L[inke]: Die Eroberung von Jerusalem und der Gedanke eines Judenstaats, in: Hammer. Blätter für deutschen Sinn (1918), Nr. 378, S. 121-123, Zit. S. 123. Zu ihm u. seinem ideologischen Umfeld s. Uwe Puschner: Mittgart. Eine völkische Utopie, in: Klaus Geus (Hrsg.): Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen“ Welt im abendländischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 9), Frankfurt a.M. u.a. 2011, S. 155-185, u. ders.: Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest, in: Simone Kahlow, Judith Schachtmann, Cathrin Hähn (Hrsg.): Grenzen überwinden. Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen. Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag (= Internationale Archäologie. Studia honoraria 40), Rahden/Westfalen 2021, S. 123-134.
- 46 Wirth: Völkische Weltgeschichte, S. 409 f.
- 47 Linke: Eroberung, S. 122.
- 48 Giese: Judenfrage, S. 44.
- 49 Eugen Dühring: Die Judenfrage als Frage des Racencharakters und seiner Schädlichkeit für Völkerexistenz, Sitte und Cultur. Mit einer denkerisch freiheitlichen und praktisch abschliessenden Antwort, 5., umgearb. Aufl. Nowawes [i.e. Babelsberg]-Neudendorf 1901, S. 127. Zur antisemitischen Schlangenkönigographie s. beispielhaft das Cover von: Fritsch: Handbuch des Antisemitismus, 1910, sowie ebenfalls die 28. Aufl. 1919, sowie die Hinweise bei Uwe Puschner: Antisemitische Drachen. Das Theodor-Fritsch-Denkmal in Berlin-Zehlendorf, in: Michael Kohlstruck, Stefanie Schüler-Springorum, Ulrich Wyrwa (Hrsg.): Bilder kollektiver Gewalt – Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt, Berlin 2015, S. 156-164.
- 50 Zu den Protokollen Wolfgang Benz: Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung, München 2007, bes. S. 69 ff., Michael Hagemeyer: Die Protokolle der Weisen von Zion (1903), in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 6, S. 552-554, u. in luzider Darstellung der Entstehungs-, Verbreitungs- und Wirkungsgeschichte ders.: Die „Protokolle der Weisen von Zion“ vor Gericht. Der Berner Prozess 1933-1937

- und die „antisemitische Internationale“ (= Veröffentlichungen des Archivs für Zeitgeschichte des Instituts für Geschichte der ETH Zürich 10), Zürich 2017, S. 3759.
- 51 Gottfried zur Beek (i.e. Ludwig Müller von Hausen) (Hrsg.); Die Geheimnisse der Weisen von Zion, 4. Aufl. Berlin 1919, S. 7. S. zur entsprechenden extensiven Agitation des Verbandes gegen die Überhebung des Judentums die verschiedenen Ausgaben seiner Zeitschrift Auf Vorposten 7-12 (1919-1924). S. hierzu und für das Folgende auch Weber: Projektionen auf den Zionismus, S. 217-229.
- 52 Alfred Rosenberg: Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik, München 1923, S. 7. S. in diesem Zusammenhang und für den Nationalsozialismus Weber: Projektionen auf den Zionismus, S. 227-241.
- 53 Die Zionistischen Protokolle. Das Programm der internationalen Geheimregierung. Aus dem Englischen übersetzt nach dem im Britischen Museum befindlichen Original. Mit einem Vor- und Nachwort v. Theodor Fritsch, 4. Aufl. Leipzig 1924, S. 4; Beek: Geheimnisse, S. 8, u. Rosenberg: Protokolle, S. 3 u. 7.
- 54 Rosenberg: Protokolle, S. 7-27; s. auch ders.: Die Spuren der Juden im Wandel der Zeiten [1920], u. Der staatsfeindliche Zionismus [1922], beide in: Ders.: Schriften und Reden, München 1943, Bd. 1, S. 125-322, bes. S. 257-264, u. Bd. 2, S. 5111. Hitler, der die antisemitisch-völkische Argumentation übernimmt, spricht von „Organisationszentrale“; Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger u. Roman Töppel, München 2016, Bd. 1, S. 847.
- 55 Beek: Geheimnisse, S. 8.
- 56 Theodor Fritsch (Hrsg.): Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 39. Aufl., Leipzig 1935, S. 169 f.
- 57 S. hierzu „Herzl, Theodor“, in: Sigilla Veri (Ph[ilipp] Stauff's Semi-Kürschner). Lexikon der Juden, -Genossen und -Gegner aller Zeiten und Zonen, hrsg. v. Erich Ekkehard, 6 Bde., Erfurt 1929/1932 (= Reprint Bd. 4, Viöl 2001), S. 1095-1098, Zit. S. 1098: „Das Judentum aber hat sich vortrefflich in seine heimatlose Lage zu finden gewußt, und darum glauben wir auch nicht an den Erfolg der heutigen zionistischen Bestrebungen.“
- 58 Hierauf verweist auch Vogt: Subalterne Positionierungen, S. 360.
- 59 Theodor Fritsch (Hrsg.): Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 30., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig 1931, S. 168. Diese Feststellung wurde auch in den folgenden Auflagen und auch nach Fritschs Tod im September 1933, wie die 35. Aufl. des Handbuches von 1933, S. 170, u. die 36. Aufl. von 1934, S. 170, belegen, beibehalten.
- 60 Nicosia: Zionismus, S. 33. Im englischen Original heisst es: „It also offered anti-Semites what many believed was a positive, constructive solution to their imagined ‚Jewish problem‘“ (Nicosia: Zionism, S. 19).
- 61 Theodor Fritsch: Der jüdische Plan [Oktober 1919], in: Neue Wege. Aus Theodor Fritsch's Lebensarbeit. Eine Sammlung von Hammer-Aufsätzen zu seinem siebenzigsten Geburtstage, hrsg. v. Paul Lehmann, Leipzig 1922, S. 250-279, Zit. S. 253 f.

- 62 Alfred Rosenberg gibt bezeichnenderweise einer seiner antisemitischen und antizionistischen Publikationen den Titel „Der Verschwörerkongreß zu Basel“ (München 1927).
- 63 Das Kleine Einmaleins der Judenfrage. Rüstzeug für deutschnationale und nationalsozialistische Versammlungsredner, Erfurt 1930, S. 21. Zum jüdischgenuinen Weltherrschafts-paradigma s. Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, I. Hälfte, 5. Aufl. München 1904, S. 327: „Dieser Nationalgedanke gipfelt in der unerschütterlichen Hoffnung auf die von Jahve verheissene Weltherrschaft der Juden.“
- 64 S. hierzu etwa als aktuelles Beispiel die Auslassungen des ehemaligen AfD-Abgeordneten im baden-württembergischen Landtag Wolfgang Gedeon: Der grüne Kommunismus und die Diktatur der Minderheiten. Eine Kritik des westlichen Zeitgeists, Frankfurt a. M. 2012, S. 269-278.
- 65 Mario Keßler: Antizionismus, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin, New York 2010, S. 21-24, Zit. S. 21. S. in diesem Zusammenhang auch die differenzierten Überlegungen von Shulamit Volkov: Antisemitismus und Anti-Zionismus: Unterschiede und Parallelen, in: Dies.: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, 2. Aufl. München 2000, S. 76-87.

DEUTSCHCHRISTENTUM

- 1 Stefan Breuer: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, S. 10 f.
- 2 Max Robert Gerstenhauer: Was ist Deutsch-Christentum?, Berlin-Schlachtensee 1930, Zit. S. 4.
- 3 Adolf Bartels: Der völkische Gedanke. Ein Wegweiser, Weimar 1923, Zit. S. 63.
- 4 Ottmar Hegemann: Das Recht des Kristentums, in: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und Alldeutschtum 20 (1915), S. 99 f., Zit. S. 100.
- 5 Ernst Wachler: Was ist ein Deutscher?, in: Politisch-Anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage 15 (1916), S. 48 f., Zit. S. 49; Ernst Hunkel: Vom Deutschen Orden, in: Heimdall 19 (1914), Zit. S. 20.
- 6 Friedrich Andersen: Vom Deutschchristentum. Der Stand der deutschchristlichen Bewegung, in: Deutsche Bauernhochschule. Zeitschrift für deutsche Bauernkultur und den germanischen Volkshochschulgedanken 6 (1926), S. 110-112, Zit. S. 111.
- 7 Betrachtungen über Familie, Schule und Kirche, in: Deutschbundspiegel. Schwelm i. W. 1923, S. 62-82, Zit. S. 68.
- 8 Ludwig Fahrenkrog: Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft, in: Allgemeiner Beobachter 3 (1913), S. 227-229, Zit. S. 229.

- 9 Adolf Bartels: Deutschchristentum. (Der neue Lessing), in: Ders.: Rasse und Volkstum, Weimar 1920, S. 249–270, Zit. S. 256.
- 10 Karl Weinländer zit. n. Christi-Baldurs Tod und Auferstehung in Zahlen und Tatsachen, in: Asgard. Wege zum Licht. Blätter für Gott im All 37 (1934), S. 22–29, Zit. S. 29.
- 11 Zum Forschungsstand zur völkischreligiösen Bewegung s. Uwe Puschner, Clemens Vollnhals, Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Forschungs- und problemgeschichtliche Perspektiven, in: Dies. (Hrsg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2012, S. 13–28, hier S. 13–18, sowie zum Spektrum völkischer Religionsausprägungen Jörn Meyers: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945), Frankfurt a.M. 2012.
- 12 Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 204–207.
- 13 Adolf Rieman [= Josef Weber]: Allvater (Wodan) oder Jehovah? Das Deutsche Glaubentum, Salzburg 1921 (Berlin 1906), Zit. S. 11.
- 14 Richard Lieske: Die Reformation des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben 15 (1911), S. 54 f.
- 15 Bartels: Deutschchristentum, S. 268, Gerstenhauer: Deutsch-Christentum, S. 7 f.
- 16 Ernst Wachler: Christentum und Sittlichkeit, in: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1909, Nr. 170, S. 443–445, Zit. S. 444.
- 17 Ernst Wachler: Christentum und Sittlichkeit, in: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1909, Nr. 170, S. 443–445, Zit. S. 444; Gustav Frenssen: Grübeleien, Berlin 1920, Zit. S. 90; zu Frenssen s. Kay Dohnke, Dietrich Stein (Hrsg.), Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenliteratur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat, Heide 1997, Andreas Crystall, Gustav Frenssen. Sein Weg vom Kulturprotestantismus zum Nationalsozialismus, Gütersloh 2002, Heinrich Detering, Kai Sina (Hrsg.): Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne, Heide 2018.
- 18 Zur Religions-Frage, in: Hammer 1910, Nr. 188, S. 197–201, Nr. 191, S. 281–284, Zit. S. 281.
- 19 Zur Religions-Frage, Zit. S. 200.
- 20 Max Robert Gerstenhauer: Der Führer. Ein Wegweiser zu deutscher Weltanschauung und Politik, Jena 1927, Zit. S. 132.
- 21 Ernst Hunkel: Rassenlehre und Rassenfrage, in: Heimdall 19 (1914), Zit. S. 35.
- 22 Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 2, München ⁵1904, S. 750.
- 23 Adolf Bartels: Der deutsche Verfall, Zeitz ³1919 (¹1913), Zit. S. 37.
- 24 Gerstenhauer: Deutsch-Christentum, Zit. S. 4.
- 25 S. hierzu beispielhaft Uwe Puschner: Neuheidnische Religion, Riten und religiöse Praxis, in: August H. Leugers-Scherzberg, Lucia Scherzberg (Hrsg.): Diskurse über „Form“, „Ge-

- stalt" und „Stil" in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts (= theologie.geschichte, Beih. 9), Saarbrücken 2017, S. 287-324.
- 26 Georg Groh: Geschichte der germanischen Gottgläubigkeit, in: Rig. Blätter für germanisches Weistum 3 (1928), S. 122-129, 146-156, 4 (1929), S. 54-62, Zit. S. 149.
- 27 Adolf Bartels: Der Nationalsozialismus Deutschlands Rettung, Leipzig 1924, S. 30.
- 28 Wilhelm Schwaner: Karl Engelhard, in: Upland. Blatt für Religion und Heimat 2 (1913), Nr. 4, S. 54.
- 29 Zum (völkischen) Antimasonismus s. Manuel Pauli: Die deutsche Freimaurerei in der langen Jahrhundertwende (1860-1935) (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 76), Berlin 2022, S. 258-309 u. 419-427.
- 30 Klaus von See: Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1970, S. 9 f. Zur Germanenideologie s. Martin Langebach (Hrsg.): Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 10589), Bonn 2020, zu ihrer völkischen Ausprägung bes. S. 70-100, u. zum Kulturkampf in diesem Kontext Uwe Puschner: Richard Faber, Uwe Puschner (Hrsg.): Kulturkampf. Ursachen, Verlauf, Folgen, in: Preußische Katholiken und katholische Preußen im 20. Jahrhundert, Würzburg 2011, S. 45-62, bes. S. 59-61.
- 31 Brief eines anonymen Parteigängers der völkischen Bewegung vom Oktober 1911; Teilabbr. bei Uwe Puschner: Grundzüge völkischer Rassenideologie, in: Achim Leube, Morten Hege- wisch (Hrsg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945, Heidelberg 2002, S. 39-60, Zit. S. 43 u. 45 f. S. hierzu Julian Köck: „Die Geschichte hat immer recht". Die Völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder (= Campus Historische Studien, Bd. 73). Frankfurt a. M. 2015.
- 32 Zum folgenden Karl-Reinhart Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 1999.
- 33 Andrew G. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet, Graz u.a. 1981, Zit. S. 226; zum Kontext Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie, Wien u.a. 2005, u. Julia Schmidt: Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890-1914, Frankfurt a.M. 2009.
- 34 Hammer 1932, Nr. 725/726, oder 1938, Nr. 832.
- 35 Ernst Wachler: Über die Zukunft des deutschen Glaubens. Ein philosophischer Versuch, Freiberg i. Sachsen 1930 (Berlin 1901), S. 9; weitere Beispiele bei Eva-Maria Kaffanke: Der deutsche Heiland. Christusdarstellungen um 1900 im Kontext der völkischen Bewegung, Frankfurt a.M. 2001, S. 151-155. Hierzu Gottfried Maron: Luther und die „Germanisierung des Christentums". Notizen zu einer fast vergessenen These, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 94 (1983), S. 313-337, Günther B. Ginzler: Martin Luther: „Kronzeuge des Antisemitismus", in: Heinz Kremers (Hrsg.): Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 189-210, Justus H. Ulbricht: „Veni creator spiritus" oder: „Wann kehrt Baldr heim?" Deut-

- sche Wiedergeburt als völkisch-religiöses Projekt, in: Richard Faber (Hrsg.): Politische Religion – religiöse Politik, Würzburg 1997, S. 161–172, hier S. 165.
- 36 Artur Dinter: Ursprung, Ziel und Weg der deutschvölkischen Freiheitsbewegung. Das völkisch-soziale Programm. Weimar 1924, Zit. S. 5.
- 37 S. hierzu Wilhelm Gildemeister: Gotha und die deutsche Kirche, in: Hermann Haack (Hrsg.): Deutsche Art und Arbeit in Stadt und Land Gotha. Festschrift zum Hermannsfest des Deutschbundes in Gotha, 10.–12. Juni 1911, Gotha 1911, S. 45–51, Zit. S. 51, sowie die Beiträge in Richard Faber, Uwe Puschner (Hrsg.): Luther – zeitgenössisch, historisch, kontrovers (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 50), Frankfurt a.M. u.a. 2017.
- 38 Unsere Stellung zum Katholizismus, in: Hammer 1905, Nr. 71, S. 241–246, Zit. S. 244; Ludwig Kuhlenbeck: Das Evangelium der Rasse (= Deutsches Wollen!, Bd. 2). Prenzlau 1905, Zit. S. 48.
- 39 Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser. Ein Taschenbuch für das deutsche Volk, Wien 1911, S. 250, Gildemeister: Gotha und die deutsche Kirche, S. 51, u. Friedrich Andersen: Der deutsche Heiland (Neuaufld. d. „Anticlericus“ [1907]), München 1921, S. 136.
- 40 Zum Kontext s. Gerd Krummeich, Hartmut Lehmann (Hrsg.): „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche (Hrsg.): Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt a.M., New York 2001, Michael Geyer, Hartmut Lehmann (Hrsg.): Religion und Nation, Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, Göttingen 2004, Manfred Gailus, Hartmut Lehmann (Hrsg.): Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870–1970). Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes, Göttingen 2005.
- 41 Bartels: Verfall, S. 38. Zur Bedeutung für die deutschchristliche Bewegung Friedrich Andersen: Deutschtum und Christentum. Vortrag gehalten am 14. November 1913 im Curiohaus zu Hamburg, Hamburg-Altona 1914, S. 11 f.
- 42 Charakteristisch hierfür ist der Untertitel von Friedrich Andersen: Deutsch-religiöse Strömungen (Übersicht über die gegenwärtigen Versuche, das Judentum aus dem deutschen Christentum auszuschneiden), Lunden 1918. S. in diesem Kontext Hartmut Lehmann: Zum Antisemitismus protestantischer Pastoren in der Zwischenkriegszeit, in: Ders.: Protestantisches Christentum im Prozeß der Säkularisierung, Göttingen 2001, S. 36–51.
- 43 Adolf Reinecke: Deutsche Wiedergeburt. Grundlegende Bausteine zur Jungdeutschen Bewegung, hrsg. v. Alldeutschen Sprach- und Schriftverein, Lindau 1901, Zit. S. 183, ausführlich Gerstenhauer: Deutsch-Christentum, S. 58–69.
- 44 Joachim Kurd Niedlich: Deutscher Heimatschutz als Erziehung zu deutscher Kultur! Die Seele deutscher Wiedergeburt, hrsg. v. Friesenbund, Leipzig 1920, Zit. S. 159; Ludwig Wollenhaupt: Vom deutschen Glauben, in: Deutschbund-Blätter. 19 (1914). Zit. S. 74 f., Maria Groener: Weibeslehre. Von Weibes Wohl und Mannes Macht, Hattenheim 1927, Zit. S. 6; zum Kontext s. Rainer Lächele: Germanisierung des Christentums – Heroisierung Christi.

- Arthur Bonus – Max Brewer – Julius Bode, in: Stefanie v. Schnurbein, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, S. 165–183, S. 168–175, u. Christopher König: *Zwischen Kulturprotestantismus und völkischer Bewegung. Arthur Bonus (1864–1941) als religiöser Schriftsteller im wilhelminischen Kaiserreich (= Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 185)*, Tübingen 2018. Zu den Reaktionen aus dem protestantischen Umfeld s. Wolfgang Heinrichs: *Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne*, Köln 2000, S. 472–483.
- 45 Alfred Heil: *Vom neuen Glauben*, in: *Hammer* 1911, Nr. 222, S. 477–479, Zit. S. 479.
- 46 Friedrich Andersen: *Deutscher Religionsunterricht nach dem Kriege*, in: *Upland* 5 (1916), Nr. 4, S. 54; s. auch Andersen: *Heiland*, S. 123–129, Gerstenhauer: *Deutsch-Christentum*, S. 27–30. S. hierzu die Reaktionen aus dem Protestantismus bei Heinrichs: *Das Judenbild im Protestantismus*, S. 152–155.
- 47 Oskar Michel: *Vorwärts zu Christus! Fort mit Paulus! Deutsche Religion!*, Berlin ⁴1906 (¹1905), S. 188–295 u. passim, bes. S. 294 f., u. ders.: *Fort mit dem negativen Christentum! Der jüdische Falschapostel Schaul genannt Saulus–Paulus. Ein Weckruf*, Berlin 1936; s. hierzu auch Martin Leutzsch: *Der arische Paulus. Ein Seitenstück des Mythos vom arischen Jesus*, in: Andreas Bedenbender (Hrsg.): *Mit Paulus in der Welt. Festschrift für Gerhard Jankowski zum 80. Geburtstag (= Texte und Kontexte 153–155)*, Dortmund 2017, S. 65–99, u. Fritz: *Chamberlain*, S. 138.
- 48 Wilhelm II. an H. St. Chamberlain, 3.6.1923, in: Houston Stewart Chamberlain, *Briefe 1882–1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II.*, Bd. 2, München 1928, S. 273–275, Zit. S. 273; hierzu Benjamin Hasselhorn, *Politische Theologie Wilhelm II.*, Berlin 2012, u. Sven Fritz: *Houston Stewart Chamberlain. Rassenwahn und Welterlösung. Biographie*, Paderborn 2022, bes. S. 291–299. S. auch Bartels: *Deutschchristentum*, S. 269, Andersen: *Heiland*, S. 33–38, Joachim Kurd Niedlich: *Jahwe oder Jesus? Die Quelle unserer Entartung*, Leipzig ²1925, S. 56, Artur Dinter: *197 Thesen zur Vollendung der Reformation. Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre*, Leipzig 1926, S. 31, u. Kaffanke: *Der deutsche Heiland*, S. 155–165.
- 49 Bartels: *Der völkische Gedanke*, Zit. S. 63.
- 50 Paul de Lagarde: *Schriften für das deutsche Volk*, Bd. 1: *Deutsche Schriften*, hrsg. v. Karl August Fischer, München 2., verm. Aufl. 1934, bes. S. 64 u. 261–264, Chamberlain: *Grundlagen*, Bd. 1, bes. S. 210–220; hierzu Wolfgang Fenske: *Wie Jesus zum ‚Arier‘ wurde. Auswirkungen der Entjudaisierung Christi im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 2005, Susannah Heschel: *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton, Oxford 2008, Martin Leutzsch: *Der Mythos vom arischen Jesus*, in: Lucia Scherzberg (Hrsg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*, Paderborn 2008, S. 173–186, ders.: *Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945*, in: Uwe Puschner, Clemens Vollnhals (Hrsg.): *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012, S.

- 195-217, Elisabeth Lorenz: Ein Jesusbild im Horizont des Nationalsozialismus. Studien zum Neuen Testament des ‚Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘ (= WUNT 2. Reihe, 440), Tübingen 2017.
- 51 Bartels: Deutschchristentum, Zit. S. 269.
- 52 Aufruf, in: Heimdall 30 (1925), Zit. S. 11; Vom deutschen Glaubenstume, in: Heimdall 19 (1914), S. 4-6, 17-29, 41-44, Zit. S. 5.
- 53 Wollenhaupt, S. 74.
- 54 Adolf Bartels (Hrsg.), Ein feste Burg ist unser Gott. Deutschchristliches Dichterbuch, Halle a.d. Saale 1916, S. 646 f. S. auch Max Brewer, Der deutsche Christus. War Christus Jude? War Christus Sozialdemokrat? Wie wird Deutschland glaubenseinig?, Laubegast-Dresden 1907; zu ihm s. Thomas Gräfe, Katholischer und völkischer Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Schnittmengen und Übergänge am Beispiel des Schriftstellers Max Brewer, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 20 (2011), S. 156-179, bes. S. 170-175, u. Werner Bergmann, Max Brewer, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1: Personen, Berlin, Boston 2009, S. 80-83.
- 55 Zum Ideologem des Neuen Menschen s. Gottfried Künzlen: Der Neue Mensch. Zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne, München ²1994, sowie ders.: Der alte Traum vom Neuen Menschen. Ideengeschichtliche Perspektiven, u. Sabine A. Haring: Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und im Sowjetkommunismus, beide in: Aus Politik und Zeitgeschichte 37-38 (2016): Der Neue Mensch, S. 4-9 u. 10-15.
- 56 Josef Ludwig Reimer: Grundzüge deutscher Wiedergeburt. Ein auf wissenschaftlicher Basis ruhendes neudeutsches Lebensprogramm für die Gebiete der Rassenpflege, Staats- und Sozialpolitik, Religion und Kultur, Leipzig 2., erw. Aufl. 1906 [1. Aufl. u. d. T.: Ein pangermanisches Deutschland], Zit. S. 89, Andersen: Heiland, Zit. S. 18-22, 36, 138, 167.
- 57 Julius Bode: Wodan und Jesus. Ein Büchlein von christlichem Deutschtum, Sontra 1920, Zit. S. 42-44.
- 58 Karl Röhrig zit. n. Kaffanke: Der deutsche Heiland, S. 57; hierzu Marina Schuster: Bildende Künstler als Religionsstifter. Das Beispiel der Maler Ludwig Fahrenkrog und Hugo Höppener genannt Fidus, in: Richard Faber, Volkhard Krech (Hrsg.): Kunst und Religion. Studien zur Kultursoziologie und Kulturgeschichte, Würzburg 1999, S. 275-286.
- 59 Andersen: Deutschtum, S. 16. Zu ihm s. Gisela Siems: Hauptpastor Friedrich Andersen, Bund für Deutsche Kirche. Ein Wegbereiter des Nationalsozialismus in der Stadt Flensburg, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster 1988, S. 13-34, Hauke Wattenberg, Friedrich Andersen. Ein deutscher Prediger des Antisemitismus, Flensburg 2004, Werner Bergmann: Friedrich Andersen, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/1, S. 20-23, u. Hansjörg Buss: Friedrich Andersen und der „Bund für Deutsche Kirche“ in der schleswig-holsteinischen Landeskirche, in: Daniel Schmidt, Michael Sturm, Massimiliano Livi (Hrsg.): Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen,

- Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933 (= Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge, Bd. 19), Essen 2015, 179–191.
- 60 Andersen: Heiland, S. 134 u. 138. Die Auffassung, dass das Christentum im Germanenglauben bereits angelegt war, vertrat mit Guido List ein auf das völkische Denken einflussreicher Ideologe; s. dazu demnächst Robert Suckro: Guido List (1818–1919). Ein völkischreligiöser Weltanschauungsproduzent (= Zivilisationen & Geschichte), Berlin 2023 (i.Dr.), sowie Uwe Puschner: Babel, Bibel und die Völkischen, in: Eva Cancik-Kirschbaum, Thomas L. Gertzen (Hrsg.): Der Babel-Bibel-Streit und die Wissenschaft des Judentums. Beiträge einer internationalen Konferenz vom 4. bis 6. November 2019 in Berlin (= Investigatio Orientis, Bd. 6), Münster 2021, S. 141–158, bes. S. 152–159 zum Alten Testament u. u.a. zur Verortung von Paradies und Jordan in Mecklenburg.
- 61 Erich Schaaff: Deutscher Gott, in: Der Volkserzieher 18 (1914), S. 209. Zum Kontext s. Hartmut Lehmann: The Germans as a chosen people. Old Testament themes in German nationalism, in: Ders.: Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge, hrsg. v. Manfred Jakobowski-Tiessen u. Otto Ulbricht, Göttingen 1996, S. 248–259, Anthony D. Smith: Chosen Peoples. Sacred Sources of National Identity, Oxford 2003, Friedrich-Wilhelm Graf, Die Nation – von Gott „erfunden“? Kritische Randnotizen zum Theologiebedarf der historischen Nationalismusforschung, in: Krummeich, Lehmann, „Gott mit uns“, S. 285–317 (auch abgedr. in: Friedrich Wilhelm Graf: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004, S. 102–132).
- 62 Wilhelm Schwaner (Hrsg.): Germanen-Bibel. Aus heiligen Schriften germanischer Völker, Stuttgart, Berlin ⁶1934 (1904), Zit. S. 500. S. hierzu auch Christopher König: „Sonnengeistigkeit, Wald- und Freiheitsweben“. Die Zeitschrift der Volkserzieher im Kaiserreich, in: Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): Le milieu intellectuel protestant en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963)/Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963) (= Convergences, Bd. 47), Bern u.a. 2008, S. 163–183.
- 63 Zum völkisch-christlichen Spektrum s. den Überblick von Ulrich Nanko: Das Spektrum völkisch-religiöser Organisationen von der Jahrhundertwende bis ins „Dritte Reich“, in: v. Schnurbein, Ulbricht, Völkische Religion und Krisen der Moderne, S. 208–226, hier S. 220 f., u. Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 109 ff.
- 64 Ekkehard Hieronimus: Jörg Lanz von Liebenfels, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur „völkischen Bewegung“, 1871–1918, München u.a. 1996, S. 131–146, hier S. 134–142, ders.: Lanz von Liebenfels. Eine Bibliographie, Toppenstedt 1991, S. 21–27, Nicholas Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz, Stuttgart 1997, S. 96–109, Elke Kimmel: Josef Adolf Lanz, in: Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/2, S. 454 f., u. Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 367–382.
- 65 Puschner: Die völkische Bewegung, S. 222.
- 66 Gildemeister: Gotha und die deutsche Kirche, Zit. S. 45. S. auch Justus H. Ulbricht: „Buddha“, „Sigfrid“ oder „Christus“. Religiöse Suchbewegungen als Ausdruck kultureller Identität

- tätskrisen im deutschen Bildungsbürgertum um 1900, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 4 (1998), S. 209–226, hier S. 211 f.
- 67 Bartels: Deutschchristentum, S. 270.
- 68 Zum Kontext s. Frank-Michael Kuhleemann: Pastorennationalismus in Deutschland im 19. Jahrhundert. Befunde und Perspektiven der Forschung, in: Haupt, Langewiesche: Nation und Religion, S. 548–586, bes. S. 562. Zu den Maßregelungen Andersens s. etwa den Bericht in. Kölnische Zeitung Nr. 734 (Morgenausgabe) v. 26.6.1913, S. 3.
- 69 Andersen: Deutschchristentum, S. 112.
- 70 Friedrich Andersen, Adolf Bartels, Ernst Katzer, Hans von Wolzogen: Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage. 95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917, Leipzig 1917. S. hierzu Gottfried Maron: Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400. Reformationsjubiläums, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982), S. 176–221, hier S. 194–198, u. Hansjörg Buss: Deutsche und Luther. Reformationsjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Faber, Puschner: Luther, S. 29–45, hier S. 34–36; s. auch Justus H. Ulbricht: „Transzendente Obdachlosigkeit“. Ästhetik, Religion und „neue soziale Bewegung“ um 1900, in: Wolfgang Braunert, Gotthard Fuchs, Manfred Koch (Hrsg.): Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwende, Paderborn u.a. 1998, S. 47–67, hier S. 64 f.
- 71 Zu Niedlich u. zum Bund s. Kai Detlev Sievers: „Kraftwiedergeburt des Volkes“. Joachim Kurd Niedlich und der völkische Heimatschutz, Würzburg 2007, Kurt Meier: Der „Bund für deutsche Kirche“ und seine völkisch-antijudaistische Theologie, in: Kurt Nowak, Gérard Raullet (Hrsg.): Protestantismus und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. u.a. 1994, S. 177–198, Nanko: Spektrum, S. 220 f., Olaf Kühl-Freudenstein: Evangelische Religionspädagogik und völkische Ideologie. Studien zum ‚Bund für deutsche Kirche‘ und der ‚Glaubensbewegung Deutsche Christen‘, Würzburg 2003, S. 15–94, Alexandra Gerstner, Gregor Hufenreuter, Uwe Puschner: Völkischer Protestantismus. Die Deutschkirche und der Bund für deutsche Kirche, in: Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): Le milieu intellectuel protestant en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963)/Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963), Bern u.a. 2008, S. 409–435, Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 109–123.
- 72 Grundlinien für eine deutsche Kirche, o.O.u.J. [1921], S. 1.
- 73 Nanko: Spektrum, S. 221; zu Dinter s. Claudia Witte: Artur Dinter. Die Karriere eines professionellen Antisemiten, in: Barbara Danckwortt, Thorsten Querg, Claudia Schöningh (Hrsg.): Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter Oper, Hamburg 1995, S. 113–151, Günter Hartung: Artur Dinter. Erfolgsautor des frühen Nationalsozialismus, in: Ders., Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik. Gesammelte Studien, Leipzig 2001, S. 99–124, Michel Fabréguet: Artur Dinter. Théologies, biologiste et politique (1876–1948), in: Louis Dupeux, Michel Fabréguet (Hrsg.): Religion, „religiosités“ et politique dans les extrêmes droites allemandes de 1870 à 1933 (= Revue d'Allemagne et des Pays de Langue allemande 32, 2000,

- H. 2), S. 233–244, Eduard Gugenberger : Hitlers Visionäre. Die okkulten Wegbereiter des Dritten Reiches, Wien 2002, S. 153–170, Elke Kimmel: Artur Dinter, in Benz: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 2/1, S. 176 f., Meyers: Religiöse Reformvorstellungen, S. 161–184.
- 74 Hierzu und unter Verweis auf die Forschung s. Manfred Gailus, Clemens Vollnhals (Hrsg.): Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“ (= Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung. Berichte und Studien, Nr. 71), Göttingen 2016, Manfred Gailus: Diskurse, Bewegungen, Praxis. Völkisches Denken und Handeln bei den Deutschen Christen, in: Puschner, Vollnhals, Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus, S. 233–248, ders: Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich, Freiburg i.Br. 2021, sowie Olaf Blaschke: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Ditzingen 2014.
- 75 Rede des Gauobmanns der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ in Groß-Berlin Dr. [Reinhold] Krause gehalten im Sportpalast am 13. November 1933 (nach doppeltem stenographischen Bericht), Berlin o. J. [1933], Zit. S. 3 u. 5. Zu ihm und der Rede Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1., Frankfurt a.M., Berlin 1977, S. 703–706, Detlef Minkner: Christuskreuz und Hakenkreuz. Kirche im Wedding 1933–1945, Berlin 1986, S. 184–189, Olaf Kühl-Freudenstein: Krause, Reinhold, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 24, Nordhausen 2005, Sp. 968–974, u. ders. (Hrsg.): „Ein Volk, ein Reich, ein Glaube“. Die Lebenserinnerungen des DC-Sportpalastredners Dr. Reinhold Krause, Nordhausen 2006.
- 76 S. hierzu die Beiträge von Puschner, Vollnhals, ferner von Klaus Vondung, Ernst Piper u. Wolfgang Dierker, alle in: Puschner, Vollnhals, Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus, S. 18–25, 29–41, 337–353, 355–374; s. auch Manfred Gailus, Armin Nolzen (Hrsg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, u. Manfred Gailus: Nationalsozialismus und Religion. Überlegungen zu einer Gesamtschau, in: Olaf Blaschke, Thomas Großbölting (Hrsg.), Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus (= Schriftenreihe „Religion und Moderne“, Bd. 18), Frankfurt a.M., New York 2020, S. 443–467.
- 77 Bartels: Verfall, S. 37.

CHRISTLICHER ANTIJUDAISMUS ...

- 1 Nach Est 3,8–10 kann der persische Großwesir Haman seine Ausrottungsfantasien allein mit dem Hinweis darauf plausibel machen, dass das jüdische Volk überall im Reich „verstreut und abgesondert“ lebe und die Angehörigen dieses Volkes ein Gesetz befolgten, das „anders als das aller Völker“ sei. Haman suggeriert dem König deshalb, dass die Juden grundsätzlich illoyal seien und „nicht nach des Königs Gesetzen“ handelten.
- 2 Z. B. Täufer, die eine besondere Affinität zu alttestamentlichen Lehren hatten, oder christliche Hebraisten, die sich intensiv mit jüdischen Schriften beschäftigten (vgl. Detmers 2001). Unterschiedliche hermeneutische Zugänge oder die Beschäftigung mit hebräischen oder jüdischen Schriften waren zwar die konkreten Auslöser. Doch die Schärfe der Anfeindungen wurzelte in der Furcht, diese Gruppen brächten durch ihre (scheinbare oder tatsächliche) Nähe zu Praktiken oder Schriften, die als „jüdisch“ galten, die christliche Lehre ernsthaft in Gefahr (vgl. Detmers 2001; Heil 2006; Kaufmann 2011 und 2014).

Kirchenrat PD Dr. habil. Haringke Fugmann, Bayreuth, ist Beauftragter für religiöse und geistige Strömungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Kirchenrat PD Dr. habil. Matthias Pöhlmann, München, ist Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Dr. Uwe Puschner, Historiker, Professor am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin und Mitglied des Centre d'Études Germaniques Interculturelles de Lorraine (CEGIL) der Université de Lorraine.

Kirchenrat Dr. Axel Töllner, Neuendettelsau, ist Beauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche für christlich-jüdischen Dialog beim Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, Bayern.



per E-Mail unter info@wildbad.de

Evangelische Tagungsstätte Wildbad
Taubertalweg 42
D-91541 Rothenburg o. d. T.



Foto: Tom Schirmer

WELTANSCHAUUNGEN

Weltanschauungen im Gespräch

- * Beginn am Montag | 18.11.2024 | 15:30 h
- * Ende am Mittwoch | 20.11.2024 | 13:00 h
| Buß- u. Betttag

Anmelden bitte bis

- * Freitag, 04. November 2024
bei der Evang. Tagungsstätte Wildbad

Die Kosten für Übernachtung und
Vollverpflegung betragen:

- * 235,- EUR im Doppelzimmer
- * 260,- EUR im Einzelzimmer
- * 205,- EUR im Doppelzimmer für Studierende
- * 240,- EUR im Einzelzimmer für Studierende
- * Tagungsgebühr 64,- EUR

Hinweis für Lehrkräfte:

Lehrgangsort: Rothenburg ob der Tauber

Kurs Nr. 107-822

Für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen richtet sich das Meldefahren nach den Maßgaben der staatlichen Lehrerfortbildung. Bitte melden Sie sich auf dem üblichen Dienstweg in FIBS (<https://fibs.alp.dillingen.de>) oder über das Formular B (<https://www.rpz-heilsbronn.de/fortbildungen>) direkt über das Institut für Lehrerfortbildung in Heilsbronn an.

Es fällt ein Eigenbeitrag von 20,- EUR an.



Tagungsort:

Evang. Tagungsstätte Wildbad KdÖR
Taubertalweg 42 | D-91541 Rothenburg o. d. T.
Fon +49 (0) 9861.977-0 | Fax +49 (0) 9861.2605
info@wildbad.de | www.wildbad.de



Foto: Birnam_Dainger
© www.wissenmade | Grundlayout | 08-2012 | nachhaltiger und klimaneutraler Druck bei dremweldruckerei.de



Foto: pixabay_gralit

wildbad
tagungsort · rothenburg o.d.T.
verantwortung leben

Ein Haus der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

9. WELTANSCHAUUNGEN IM GESPRÄCH

Das gesteigerte Ich Life-Coaching, Selbstoptimierung, Erfolgsutopien

18. bis 20. Nov. 2024



Abenteuer

Weltanschauungen



Comics für Kinder und Jugendliche

www.abenteuer-weltanschauungen.de

[facebook](#)